# Theologischer Literaturbericht.

Herausgegeben von **J. Jordan,** Studiendirektor in Wittenberg.

**Februar.** **1913.** **No. 2.**

## Philosophie.

**Richarz, Fr., Dr.: Martin Deutinger als Erkenntnistheoretiker.** Paderborn 1912, Ferd. Schöningh. (XII, 99 S.) 2,80 M.

Diese von Prof. A. Dyroff angeregte Abhandlung bildet ein dankenswertes Seitenstück zu den Arbeiten Sattels „Deutingers Gotteslehre" (1905) und „Deutinger als Ethiker" (1908). Der Verfasser kennt alle Deutingerschen Schriften aus eigenem Studium und hat nicht die Mühe gescheut, auch die vielen verschlungenen Seitenpfade der Erkenntnistheorie seines Autors aufzuspüren. Die architektonische Kunst Deutingers, die z. B. bei Behandlung des Kategorienproblems zutage tritt, verdient alle Achtung. Noch mehr der noch heute beherzigenswerte Versuch, den Willen als wesentlichen Erkenntnisfaktor zur Geltung zu bringen, wodurch eine Erhebung über das sensualistische Erfahrungsniveau und die philosophische Erschließung der religiösen Glaubensrealitäten ermöglicht wird. Der ernste katholische Denker, der in manchen entscheidenden Punkten von Schelling und Baader beeinflußt zu sein scheint, aber trotzdem im ganzen eine selbständige Haltung bekundet, ist eine markante Gestalt unter den spekulativen Theisten des 19. Jahrhunderts. Es möchte eine äußerst lohnende Aufgabe sein, nun noch die bedeutende „Kunstlehre" Deutingers monographisch zu bearbeiten, die bereits Eduard von Hartmann mit lobenden Worten aus dem ungerechten Dunkel der Vergessenheit zu ziehen wünschte. Kowalewski, Königsberg.

**Spranger, Ed.: Jean Jacques Rousseau, Kulturideale.** Eine Zusammenstellung aus seinen Werken, übersetzt von Hedwig Jahn. 2. Auflage. Jena 1912, E. Diederichs. (IV, 333 S.) Geb. 3 M.

Ein Auswahlband, wie man sie jetzt liebt. Zum Glück bringt er nicht nur Bruchstücke aus R.s Werken, sondern zunächst größere, in sich abgeschlossene Stücke, wie z. B. die Abhandlung über die Preisaufgabe von Dijon. Vorgeführt werden Äußerungen R.s zu seiner Biographie und Charakteristik über Kultur und Staat, Menschenart und Menschenbildung, Religion und Weltanschauung. Das Buch vermittelt vor allem ein lebendiges und intimes Bild des Menschen R., dieses ganz eigenartigen, liebenswerten und abstoßenden Menschen, dieses scharfen Kritikers und empfindsamen Träumers, der Moralist, Sozialpolitiker, Pädagoge, Philosoph zu sein scheint und nicht ist, der im höchsten Maße anregend, ja begeisternd gewirkt hat und wirkt, und dessen Zauber sich niemand hingab und hingibt, ohne schließlich bitter enttäuscht zu werden, der Prediger der Ursprünglichkeit, der damit dem Widerspruch entfliehen will, aber gerade deshalb eisern von ihm festgehalten wird. — Die Einleitung von Spranger schildert R.s Charakter, Leben und Werk. Die Skizze ist aus feiner Kenntnis R.s und reicher Belesenheit geschrieben. Der letzte Teil ist so skizzenhaft, daß der Leser mehr ahnt als versteht, worum es sich handelt. Die Übersetzung liest sich gut. Büchsel, Halle a. S.

## Religionsphilosophie und -geschichte.

**Schmidt, W., P. SVD.: Der Ursprung der Gottesidee.** Eine historisch-kritische und positive Studie. I. Historisch-Kritischer Teil. (Mit einer Karte von Südaustralien.) Münster i. W. 1912, Aschendorff. (XXII, 510 S.) 7,60 M.

Es ist ein hochgelehrtes Werk von bedeutsamem Inhalt, dessen ersten Teil wir hier zur Anzeige bringen. Sein Verfasser, Herausgeber der Internationalen Zeitschrift für Völker- und Sprachenkunde „Anthropos" und Mitglied des Ordens der „Gesellschaft vom göttlichen Wort", ist entschieden ein kenntnisreicher Ethnologe und Linguist, vor allem beschlagen auf dem Gebiet der australischen Stammeskunde. Die Frage, die er in vorliegendem Werke beantworten will, ist: In welcher Gestalt hat die Religion zuerst existiert? Nach der Bibel ist ja der Monotheismus die erste Form gewesen, und diese Ansicht hat bis in das vorige Jahrhundert geherrscht. Dann aber kam die Periode von „Sonne, Mond und Sternen", da man die

Naturvergötterung als Urform der Religion betrachtete. Dann wollte man den Geisterbezw. Ahnenkult als Wurzel der Religion ansehen. Neuerdings, wo die Theorie des Animismus abgewirtschaftet zu haben scheint, hat man sich teils der Theorie zugewandt, Zauberei bilde die Urgestalt aller Religion, teils, und hier ist vor allem der Schotte Andreas Lang zu nennen, wird der monotheistische Hintergrund aller Religion, und gerade auch der der Naturvölker, wieder betont. Die Frage ist also: Hat sich im Einklang mit der evolutionistisch-materialistischen Theorie die Religion aus tiefstehenden Anfängen nach oben entwickelt, oder steht am Anfang der Religionsgeschichte eine relativ hochstehende Form, eben jener Urmonotheismus? Wie aber ist auf diese Frage die Antwort zu geben? Mit philosophisch-psychologischen Erörterungen schwerlich, höchstens zur Kontrolle. Aber wie wollen wir denn die Antwort geben, da wir die Urmenschen nicht mehr fragen können? Doch, wir können sie noch befragen, wenn wir nur nicht zu lange zögern. In den mit Kultur noch nicht in Berührung gekommenen isoliert lebenden Naturvölkern haben wir noch Menschen vor uns, die die religiösen Formen der urältesten Menschen noch relativ am treuesten bewahrt haben, sie müssen wir erforschen. Daher kann die Religionsforschung die Hilfe der Ethnologie niemals entbehren, und je weiter die Vergleichung hier ausgedehnt wird, desto zuverlässiger wird die Antwort auf jene Frage lauten. Und wenn wir Theologen fragen: Was gehen uns diese Forschungen an? dann ist zu antworten: Sie gehen uns sehr viel an! Wellhausen und Stade hätten niemals ihre Theorie über Entstehung und Entwicklung der Religion des A. T. aufstellen können, wenn nicht E. T. Tylor seine Animismustheorie, Herbert Spencer seine Seelenkultheorie aufgestellt und Robertson Smith diese Theorien auf die semitischen Religionen übertragen hätte, und vor allem der Wellhausensche Bann hätte schon viel eher gebrochen werden können, wenn man rechtzeitig an der Hand des Tatsachenmaterials die Theorie Tylors scharf unter die Lupe genommen hätte. Nur keine Theorien, sondern Tatsachen, und keine Modetheologie, sondern allseitig objektive Prüfung! — Der erste Bd. unseres Werkes läßt die ganze Folge der Auffassungen über die Urgestalt der Religion in klarer, flüssiger Darstellung vor unserm Auge vorüberziehen. Da kommt zuerst die Periode der sprachwissenschaftlichen Religionsvergleichung (S. 6 ff.), als Männer wie Kuhn, Schwartz, Max Müller, Burnouf das Wort hatten. Dann nimmt England die Führung an sich: es kommt die Periode der ethnologischen Religionsvergleichung (S. 17 ff.). Sir John Lubbock, vor allem aber Herbert Spencer mit seinem Monismus und Tylor mit seinem Animismus treten auf; ihr System und ihre Nachfolger, auch in Deutschland, werden dargestellt. Dazu kommen als mehr ephemere Erscheinungen auch die astralmythologische Schule Sieckes (auch Frobenius würde hierher gehören) und der Panbabylonismus. Dann folgt ein Kapitel: „Stellungnahme der theologischen Kreise“ (S. 58 —104), das uns protestantischen Theologen allerlei bittere Wahrheiten sagt, das vor allem Pfleiderers (S. 68) und Boussets (S. 88) Bücher scharf aufs Korn nimmt: rechnet doch Bousset (Wesen der Religion, S. 28) die amerikanischen Kulturvölker (Peruaner u. s. w.) zu den „Wilden“ und vor allem für tieferstehend als die Neger! Warum ist man nicht Wellhausen eher entgegengetreten! Aber freilich, es mangelt uns die ethnologische Schulung. Dann folgt in ausführlicher Darstellung der monotheistische Präanimismus Andrew Langs (S. 105 ff.), der wie schon bemerkt, auf den monotheistischen Hintergrund der Religionen der Naturvölker überall auf der ganzen Erde, der sich in dem Vorkommen eines als „unser Vater“, „Herr“ bezeichneten, in geheimen Mysterien gefeierten Wesens, das auch direkt ethischer Züge (also das Gegenteil der Behauptungen Stades u. a. bezüglich des A. T.) nicht ermangelt, findet, energisch hinweist. In einem ausführlichen Kapitel (S. 173—411) erfolgt dann Darstellung und Prüfung der Einwände gegen Langs Theorie von seiten seiner Gegner. Es wird sorgfältig geprüft, ob auch Beeinflussung von seiten der christlichen Missionare vorliegt, und diese Frage wird überall verneint. In einem ausführlichen Teilabschnitt (S. 281—394) bietet dann der Verfasser das Resultat seiner Forschungen unter den südostaustralischen Stämmen. Das Ergebnis ist, daß wohl in Kleinigkeiten Langs Theorie umgebogen werden mag, daß sie aber in der Hauptsache doch zu Recht besteht. — Dann folgt noch eine Darstellung der neuerdings aufgetretenen, durch John H. King begründeten, in Deutschland durch K. Th. Preuß und Ed. Lehmann vertretenen präanimistischen Zaubertheorien, wonach also Zauberei Wurzel der Religion sei. Dies wird abge-

lehnt. — Das Buch ist auf das wärmste zum Studium zu empfehlen. Wir können viel daraus lernen, vor allem das Staunen darüber, wie sich der Animismus auf dem Gebiete des A. T. so lange hat behaupten können; und die Mahnung, gründlicher zuzusehen, sobald irgend ein Meister auftritt. Vielleicht könnte es ja jetzt Mode werden, die Zauberei als Grundcharakter der alttestl. Religion hinzustellen. Das Literaturverzeichnis ist reich, einzelnes fehlt, vielleicht infolge des langsamen Drucks des Buches: so wäre F. B. Jevons, The Idea of God in early Religions (Cambridge 1910) noch nachzutragen, Chantepie de la Saussayes RG ist inzwischen in dritter Auflage erschienen, der Verf. von „Die Entwickelung der alttestl. Gottesidee" (Gütersloh 1903) heißt nicht Müller, sondern Möller u. dergl. Trefflich sind auch die Register. Mögen die Theologen auch diesen historisch-kritischen Teil eifrig studieren; sie können viel daraus lernen!

Stocks, Kaltenkirchen.

**Trilles**, R. P. H., C. S. Sp.: **Le Totémisme chez les Fân.** (Anthropos-Bibliothek Bd. I, Heft 4.) Münster i. W. 1912, Aschendorff. (XVI, 656 S.) 20 M.

Die Fang (wie zu sprechen und auch von andern geschrieben wird, s. S. 46) erstrecken sich über ein Gebiet, das drei Viertel Frankreichs gleichkommt, durch die Urwälder im Innern Westafrikas vom Gabun, Kongo, Ogowe hinauf bis nach Südkamerun (S. 45), sind daher auch für die deutsche Kolonisation und Mission wichtig, doch noch wenig erforscht; daher ist diese tiefeindringende Arbeit eines französischen katholischen Missionars über das dortige Heidentum allseitiger Beachtung und besondern Dankes wert. Zwar hat er seine ganze Untersuchung unter den Gesichtspunkt des Totemismus gestellt, und es könnte scheinen, als würde trotz des Umfangs die Fangreligion noch nicht erschöpft; indes kommt, wie deren Einfluß auf das ganze Leben von Geburt bis Tod (Kap. 16, S. 570 ff.), von vornherein auch deren Grundlage, der Ahnenkult, die Frage nach Naturpersonifikation, die Schöpfungslegende (Kap. 9, 2, S. 263 f.), das Zauberwesen und die Geheimbünde (Kap. 12 ff., S. 400—494) ausführlich in Betracht; nur bildet der Totemismus den Mittelpunkt, dem hier in eigentümlicher Weise, wie es noch bei keinem andern Volksstamm des schwarzen Erdteils nachweisbar, alles zuströmt und alles Weitere sich anschließt. Der Fraß nicht zurückgekaufter Kriegsgefangener (S. 13) stellt für den im Ahnen- und Totenkult sichern Unsterblichkeitsglauben noch ein Problem. Ergötzlich erzählt Verf. von seiner Einführung in die Geheimnisse der Fangreligion: er wurde in Dörfern, wo man noch nicht Weiße gesehen, für einen Revenant (khun) gehalten, einen wiedergekommenen Ahn, wobei man in der Ahnenreihe bis auf 20 Glieder zurückging, deren Überbietung durch Rückgang Trilles bis auf den Urmenschen, Sohn Gottes, dem Häuptling nicht bloß verständlich, sondern auch vertrauenerweckend war (S. 5). Nach Gliederung der Fang in vier Hauptstämme (S. 11 ff.) werden auch die nächstverwandten Stämme, die teilweise zu Kamerun gehören, völkerkundlich und ursprachlich gruppiert (S. 15 f.). Das Werk will aber zugleich der allgemeinen Religionsgeschichte dienen: Kap. 2 erörtert den Begriff des Totem überhaupt und widerlegt ungenügende Fassungen mit Belegen von den Fang. Nicht das Tier als solches ist der Ahn, sondern der es beseelende Geist (S. 22); Geister bewirken Donner, zehren am Mond (S. 31), genauer Abgeschiedene im Gegensatz zum unbestimmten Animismus (S. 54). Lehrreich vergleicht Kap. 3 den Totemismus der Fang mit dem andrer Bantustämme in Loango (S. 47), Kongo (49), der Betschuana (52), Waganda (53) und dem westsudanischen (54), ja altägyptischen (57). Das Fangwort für Totem (Kap. 4), etotore, bedeutet Schutzgott (S. 66); dazu wäre zu bemerken, daß, wenn der Ahnenkult mit Recht auf die Furcht begründet wird (S. 30), diese sich löst, wenn der des Leibes beraubte, nach Ersatz strebende, den Leib Hinterbliebener bedrohende Geist in einem Tier oder andern Naturkörper Sitz nimmt. Auch sonstige Worte für Totem in seinen verschiedenen Beziehungen werden durchsichtig erklärt; verschiedenen Ausdrücken liegt nwame, Ahn, zugrunde (S. 82). Texte mit Übersetzung erhöhen den Wert des ungemein reichhaltigen Buchs, dem noch ein sprachvergleichender Anhang, etwas aus Madagaskar, und ein Index angefügt ist.

Gloatz, Dabrun.

## Zur Weltanschauung der Gegenwart.

**Stanton**, St. B.: **Seele und Welt.** Übertragung von Dr. O. Knapp. Stuttgart 1912, J. Hoffmann. (VIII, 223 S.) 3 M.

Ein seltsames Buch! Nicht geschrieben zum einmaligen Lesen oder gar zum schnellen

Durchfliegen, geschrieben vielmehr zu ernstem Überdenken. Besteht doch das Ganze aus einzelnen Sprüchen, die aneinandergereiht und zu Abschnitten zusammengefügt sind. Jeder Satz auf den über 200 Seiten könnte ganz für sich stehen. Neben allen andern aber wirkt er wie ein kunstvoll geschnittener Stein, der notwendig mitwirkt zum harmonischen Gefüge des ganzen Baues. Und hohe, edle Gedanken sind es, die hier in bilderreicher Sprache kraftvoll zum Ausdruck kommen. Geordnet sind sie unter Überschriften, wie: Stimmungen und Triebkräfte, Der verborgene Quell der Seele, Das Leben von hoher Warte, Die enthüllten Tiefen, Persönlichkeit, Das Ewige und Unendliche, Jedes Ende ein neuer Anfang, Das Ewige in seiner Verhüllung, Die Harmonie des Lebens. Zur Kennzeichnung seien wahllos einige Gedanken des Buches mitgeteilt. „Anstatt uns zu mäßigen, treiben schlimme Folgen uns oft noch weiter, wie ein ausgerissenes Pferd vor seiner Freiheit erschrickt und wild dahinsprengt." „Wir geben dem Augenblick Ewigkeitswert, wenn wir seine Seele herausfinden." „Die Vorbedingung aller künstlerischen Behandlung des Erfahrungsstoffes ist dessen Verdichtung." „Was uns an großen Männern am häufigsten überrascht, ist nicht so sehr ihre Verstandesschärfe als ein sittlicher Zug, der sie nutzbar macht. Nicht Fähigkeiten haben, sondern ihnen befehlen können, macht den Charakter aus." „Unnötigerweise hat das freisinnige Christentum sich eines Machtmittels beraubt, indem es alle Traditionen der historisch gewordenen Kirchen verwarf. Die Romantik und Poesie, die sich in und um den Kult von Rom gebildet haben, sind in weitem Maße nicht Eigentum eines besonderen Bekenntnisses, sondern gehören zum allgemeinen Besitz der Christenheit." Der ethischen Erziehung scheint der Verfasser skeptisch gegenüberzustehen. „Wir können auf unsre angeborenen Charakterzüge nicht einwirken noch auch auf ihre Früchte; Fähigkeit braucht nur zu leben, um zu wirken." — Das Ganze ist jedoch getragen von jenem hohen Idealismus, der der materialistischen Verarmung unsrer Zeit abhelfen möchte, der zweifellos unser Nachdenken weckt und wachhält, der aber doch oft an den tiefsten Quellen neuen Lebens vorbeiführt. — Die Übersetzung und die Ausstattung sind gut. Zänker, Soest.

**Witte**, R., Sup., Stolp: **Das Suchen der Zeit nach dem Sinne des Lebens.** Leipzig 1912, G. Strübig. (29 S.) 0,50 M.

Der Vortrag geht davon aus, daß das Suchen nach dem Sinn des Lebens die ganze Geschichte der Menschheit durchzieht. Es wird kurz dargelegt, was der Naturalismus, Pessimismus, Individualismus, Agnostizismus und Eudämonismus darüber zu sagen weiß. Zum Schluß wird darauf hingewiesen, daß wahrhaft befriedigende Antwort nur in dem Glauben an Christus zu finden ist. Der Vortrag ist anregend und auch für weitere Kreise verständlich. Rothe, Wernigerode.

## Theologie.

**Apologetische Vorträge.** Hrsg. vom Volksverein für das katholische Deutschland. 3. Heft. M.-Gladbach 1912, Volksvereinsverlag. (230 S.) Geb. 2 M.

Der rührige kathol. Volksverein von M.-Gladbach gibt eine Reihe von apologetischen Vorträgen heraus, die vor allem für Teilnehmer an apologetischen Unterrichtskursen in Vereinen bestimmt sind und deren drittes hier angezeigtes Heft den Angriffen begegnen will, die vom Boden der mod. Religionsgeschichte aus gegen den Offenbarungsglauben unternommen werden. Das vorliegende Heft beschränkt sich dabei auf das Alte Testament, ein weiteres mit dem Thema „Religionsgeschichte und Werden des Christentums" ist in Aussicht genommen. Man muß dem Verfasser, Dr. Franz Meffert, das Zeugnis geben, daß er in sehr geschickter Weise den Offenbarungscharakter der alttestamentlichen Religion gegenüber der nur religionsgeschichtlichen Richtung verteidigt. Er schreibt einen flüssigen Stil, manchmal nicht ohne Humor, zeigt volle Beherrschung der einschlägigen Literatur nach allen Seiten hin und hat seine Arbeit durch vorzügliche Inhaltsverzeichnisse und Register leicht benutzbar gemacht. Das Buch zerfällt in die vier Teile: Der Monotheismus Israels, Die moderne nur-religionsgeschichtliche Methode, Die religionsgeschichtliche Theorie und das Alte Testament, Israel und die Völker des alten Orients. — Rückwärtsschreitend von dem ethischen Monotheismus der Propheten wird im ersten Teil, mit vielfacher Berufung auf Volz, gezeigt, wie Moses derjenige gewesen sein muß, der die beiden Haupttriebe des israelitisch-jüdischen Geistes, die intensive Religiosität und die sittliche Willenskraft, verknüpfte, und wie schon den Patriarchen, bei deren Existenznachweis auch Eerdmans Alttestamentliche Studien II berücksichtigt werden, der Monotheismus nicht abgesprochen

werden könnte (El eljon uralter Gottesname der Semiten). — Im 2. Teil wendet Meffert sich zunächst gegen die zwei Hauptdogmen der bloß Religionshistoriker, gegen den Gedanken der Immanenz und den der steten Entwicklung nach oben, lehnt das Bestehen religionsloser Naturvölker ab (dabei mit Recht Polemik gegen die Angaben in Buschaus sonst so vorzüglicher Völkerkunde, S. 249. 267 über die „religionslosen" Kubus auf Sumatra) und weist dann unter Verwertung der Studien Andrew Langs den Animismus als erste Stufe der Religion ab und bekämpft die religiöse Auffassung des Totemismus, besonders mit dem Hinweis darauf, daß der Klassiker des Totemismus, Frazer, seit 1910 selbst an ihm als einer religiösen Erscheinung irre geworden sei. Das Ergebnis des 2. Teils lautet: bei den Primitiven ursprünglich Monotheismus. Selbstverständlich kommen in diesem Teil häufig die bekannten katholischen Ethnologen, der Wiener P. Schmidt, der verstorbene Paderborner Bischof Schneider und der Missions-Bischof le Roy zu Worte! Vielleicht wäre es naheliegend gewesen, hier auch noch die wichtigen Werke *D.* Spieths über die Religion der Togovölker heranzuziehen; zu S. 45 über zerstörte Negerkulturen vgl. Zeitschr. f. Ethnologie 1911, S. 1—79. — Im 3. Teil werden nun die angeblichen Spuren des Fetischismus, Animismus, Totemismus und Polytheismus in Israel nachgeprüft: und der Verf. kommt zu dem Ergebnis, daß die survivals (Überlebsel) in Israel eine Einwirkung des umliegenden Heidentums seien. — Im 4. umfassendsten Teil beschäftigt er sich dann mit den Beziehungen Israels zu den heidnischen Völkern des alten Orients. Da wird nach einem kurzen Überblick über die Ausgrabungen in Palästina nacheinander Ägypten, Babylonien-Assyrien und Arabien behandelt und jedesmal genau über Land, Geschichte und Religion Auskunft gegeben; den Beschluß macht der Abschnitt: Israels Verhältnis zu Kanaan; das Endergebnis: Israels Religion nicht aus der Naturreligion entwickelt, nicht bei seinen heidnischen Nachbarn entlehnt, sondern das Werk der Offenbarung Gottes. — Eine Fülle von Material ist in diesen apologetischen Vorträgen enthalten und verarbeitet; auch für uns Protestanten ist es von Wert; es führt mitten in die Streitfragen der Gegenwart ein; einige Ausfälle gegen unsere Konfession finden sich S. 39 f. 50 f. 66 f. Daß die Vorträge vom Volksverein in M.-Gladbach ausgehen, zeigt sich in charakteristischer Weise darin, daß die sozialdemokratische Ausnutzung der Behauptungen der religionsgeschichtlichen Schule durch Cunow, Maurenbrecher u. a. energisch bekämpft wird. — Es fehlt hier nun an Raum, einzelne Punkte, besonders des 3. Teils, eingehend zu kritisieren. Nur folgendes möge erwähnt werden. Der Verf. bekennt sich S. 22 zu der bis jetzt noch herrschenden Quellenscheidung im Pentateuch. Er nimmt also keine Rücksicht auf das, was in der jüngsten Zeit in dieser Beziehung von den katholischen Gelehrten Schlögl, Maas, Hoberg, Hummelauer und Weiß veröffentlicht worden ist. Das zeigt sich besonders S. 106, wo er angibt, daß im Alten Testament Elohim 2570mal und Jahweh etwa 6000mal vorkomme. So ist es aber nur im massoretischen Text, die LXX zeigt ganz andere Verhältnisse. Auf S. 96 hätte neben Gen. 28, 10 ff. auch 35, 7 behandelt werden müssen und dabei wieder der Wert der LXX aufgezeigt werden können. Zu S. 147 über Zaphnath Paneach Gen. 41, 45 ist zu bemerken, daß nicht erst heute in der Deutung dieser Worte sich zweierlei Richtungen gegenüberstehen: wir haben dasselbe schon in LXX-Handschriften, von denen eine *σωτηρ κοσμου*, eine andere *ο των κρυφιων γνωστης* erklärt. Über die Zahlen der Israeliten (S. 149) hat neben Hummelauer besonders H. M. Wiener in seinen Essays in Pentateuchal Criticism S. 155—169 gehandelt, eben er wäre auch S. 159 neben Engelkemper anzuführen gewesen. Doch das sind Kleinigkeiten, dem Buch als Ganzen stimmen wir zu und eignen uns besonders das Schlußwort des Verf. an, daß der Offenbarungsgläubige jener Erforschung des alten Orients nur ein „Glück auf!" zurufen könne, denn ex oriente lux.

Dahse, Freirachdorf.

**Mugler, E., Dr.: Religion und Moral in der Bibel.** Der Kampf um die ethische Religion von Amos bis Paulus. Bonn 1912, C. Georgi. (99 S.) 1,50 M.

Der Hauptteil der Schrift umfaßt drei Abschnitte, die die Überschriften tragen: 1. Der Kampf der Propheten gegen die kultische Religion (S. 9—36); 2. Die Pharisäer und Jesus (S. 40—64); 3. Das paulinische Evangelium als Gegensatz zum Pharisäismus und Judenchristentum (65—84). Was der Verf. im Auge hat, sagt schon der zweite Titel. Er will uns die Entwicklung von Amos bis Paulus als einen Kampf zwischen der höheren ethischen Religion, vertreten durch die Propheten Jesus und Paulus (jedoch nur

stark eingeschränkt), mit einer niedrigeren Religionsform, die auf egoistischem Fundament aufgebaut war, darstellen. Die typischen Vertreter sind in den beiden ersten Teilen für den Zweck der Beweisführung geschickt charakterisiert. Die Stellung des Verf. illustrieren Sätze wie: Kampf für den Sieg des Guten und Wahren ist Jesu Geisteskampf (S. 53). Das Göttliche kann für uns . . . . . nichts anderes bedeuten als das Edelste . . . in und unter uns Menschen (S. 60). Doch darf . . . . die Reinheit der sittlichen Motive nicht getrübt werden durch religiöse Motive (S. 61). — Gewiß wird jeder zugeben, daß eine Religion, die unethisch ist, minderwertig ist. Eine Ethik aber ohne Religion ist ebensowenig wert. Die Grundlage alles Sittlichen ist bei den Propheten so gut wie bei Jesus und Paulus die Religion, d. h. die Bezogenheit zu dem überweltlich und doch nahen Gott, der ein persönlicher Wille, nicht eine unpersönliche Kraft ist. Es ist kaum zu denken, daß die Propheten oder Jesus für eine Sittlichkeit zu haben gewesen wären, für die das Verhältnis zu Gott nur ein Anhängsel ist, das auch fehlen könnte. Gewiß ist Religion stets egoistisch; durch ihre Grundfragestellung: Wie werde ich selig? Man muß sich darum hüten: „Egoistisch" und „Unsittlich" für gleichwertig zu halten. Auch der Satz „Das Dogma trennt — die Liebe eint" (S. 88) ist in dieser Allgemeinheit falsch. Denn einerseits kommen auch dem Dogma einigende Kräfte zu, und andererseits widerspricht M. sich selbst. Denn von seinem Jesus, den er doch als das Ideal der Liebe darstellen will, sagt er: „so wird er zum erbittertsten Gegner" (der Pharisäer), und uns fordert er auf „zum Kampfe . . . . fort mit ungesunder Toleranz" (S. 53). Warum eint die Liebe hier auf einmal nicht? Die Stellungnahme in der Abhandlung ist durchaus einseitig links. Das ist schon an der Literatur zu erkennen, die dem Leser empfohlen wird (S. 98—99). Die Behauptung, daß „der Römerbrief . . . . zu schwer (sei), um ohne gründliche, theologische Bildung verstanden zu werden" (S. 98), ist bezeichnend. Der Ausdruck: „schikanöse Vorschrift" für die Beschneidung (S. 65) ist gerade nicht sehr glücklich gewählt. Sachsse, Siegen.

**Theologischer Jahresbericht 1911.** Hrsg. unter Mitwirkung von Dr. M. Christlieb, Berlin, von Prof. Dr. Krüger und Prof. Dr. M. Schian, Gießen. Leipzig 1912, M. Heinsius.

1. **Vorderasiatische Literatur und außerbiblische Religionsgeschichte.** Bearbeitet von A. Alt und C. Clemen. (IV, 144 S.) 5,90 M.

Rechtzeitig wie immer ist Abteilung 1 des neuen Jahrgangs erschienen, weit früher sogar, als der vorjährige Jahrgang abgeschlossen vorliegt. Die Seitenzahl ist von 114 S. auf 144 S. gestiegen, an welcher Steigerung beide Referenten gleichen Anteil haben. An Stelle von Prof. Lic. J. Herrmann, Breslau, ist für die vorderasiatische Literatur Prof. Lic. Alt, Greifswald, eingetreten. Sorgfältig bewahren beide Berichterstatter den nun wohl feststehenden Charakter einer objektiven Berichterstattung. Doch tritt das Für und Wider hinsichtlich der zu besprechenden Daten bei Clemen stärker hervor; freilich nicht ohne daß es in seinem Stoffgebiet von selbst begründet wäre, sofern hier überall die „Parallelen" zu biblischen oder populärchristlichen Vorstellungen im Vordergrund stehen. Es wäre allerdings hier nicht nur sehr wünschenswert, sondern viel gewonnen, wenn die S. 110 f. von Clemen selbst zustimmend angeführten methodischen Grundsätze für die religionsgeschichtliche Vergleichung allgemein Anerkennung fänden. Im übrigen sei hervorgehoben, wie nun auch (S. 49) nach Bezold, in Übereinstimmung mit Kugler, aber in scharfem Gegensatz zum Panbabylonismus, „erst die Spätzeit babylonischer Kultur (vom 6. Jahrh. an) eine wissenschaftliche Astronomie hervorgebracht" hat; noch in Assurbanipals Bibliothek (7. Jahrh.) führt die Pseudowissenschaft der Astrologie eine unumschränkte Herrschaft; ältere Zeiten vollends zeigen nur eine sehr primitive Himmelsschau." So wird auch (S. 48) „das Vorbild des Tempels Salomo nicht in Babylonien, sondern im Grundschema des ägyptischen Tempelbaus zu finden" sein. Andererseits liegt jetzt für das hebräische kerub die assyrische Parallele ku-ri-bi urkundlich vor (S. 44). Interessant ist auch die völlig ablehnende Haltung Ermans gegenüber Völters Hypothesen über „Ägypten und die Bibel", wie die starke Skepsis (S. 43) gegenüber der Behauptung des engen Zusammenhanges des Hilprechtschen „Sintflut"textes mit Gen. 6, 7 ff.; auch die religionsgeschichtlichen Ausführungen in Fr. Delitzschs „Das Land ohne Heimkehr" werden sehr abfällig, geradezu als „naiv urteilend" (S. 51) gekennzeichnet. Die Frage der Lokalität des Sinai wird lediglich referierend behandelt. —

2. **Das Alte Testament.** Bearbeitet von G. Westphal. (IV, 126 S.) 5,30 M.

Der Bearbeiter von Abteil. 2 ist derselbe wie im Vorjahr; auf 126 S. (gegen 111 im Vorjahr) bewältigt er die diesjährige Literatur. Nicht weniger denn 19 S. fallen dabei auf das Judentum seit Christi Geburt bis zur Neuzeit. Im großen und ganzen wiegt das sachliche Referat vor; doch fehlt nicht scharfe, auch bittere Kritik. Textänderungen werden S. 147 und 204 f. geboten; zur Grammatik ist S. 163 ff. zu vergleichen. Für die LXX-Forschung ist das Ergebnis von Rahlff: „Ein sicheres Kriterium, um die lucianischen und vorlucianischen Bestandteile in Lucians LXX-Rezension zu scheiden, gibt es nicht; ein klares Prinzip ist bei der Arbeit Lucians nicht zu erkennen" (S. 151) bedeutsam. Bei den Ausgrabungen (S. 234 ff.) werden besonders die Ostracafunde in Sebastije („sie bestätigen ein größeres Schrifttum in Israel in der Zeit vor 900") und Elephantine (ihre Bewertung für die alttest. Kritik gibt ein sehr buntes Bild) besprochen. Als feststehend kann übrigens auf Grund der Ausgrabungen die Identität von Tell Hûm mit Kapharnaum gelten (S. 233). Interessant ist vielleicht eine Zusammenstellung der Deutungen, die nur in diesem Jahrgang die 'Ebed-Jahve-Lieder erfahren: nach Wood-Powels schildern sie die Rolle, die Israel in der Erlösung der Welt spielt; nach Wade die, die das historische Israel als der Lehrer der Menschheit in der Weltgeschichte spielt; nach Gunkel ist der 'Ebed Idealfigur des Prophetenstandes, nach Kennett Bezeichnung der Ḥasidim in den makkabäischen Kämpfen; für Haller sind sie die dichterische Umbildung eines im Volksglauben lebendigen Mythos vom leidenden und auferstehenden Gott in eine Darstellung der Schicksale des personifizierten jüdischen Volkes.

3. **Das Neue Testament.** Bearbeitet von Brückner, Knopf und Windisch. (IV, 130 S.) 5,45 M.

An Stelle des einen Berichterstatters in 1911 sind dieses Mal für das N. T. wieder drei Bearbeiter getreten: Lic. Dr. Brückner hat nur das Leben Jesu und die biblische Theologie behalten; Privatdoz. Lic. Dr. Windisch, Leipzig, behandelt neben einigen kleineren Abschnitten die Evangelien; Prof. *D.* Knopf, Wien, hat das gesamte übrige alttest. Schrifttum übernommen; doch sind auch für die paulinische Briefliteratur einige Besprechungen von Brückner eingestellt. Wie weit in der Gesamthaltung trotzdem die Einheitlichkeit gewahrt ist, ist schwer zu sagen. Die doch ziemlich deutlich heraustretende Skepsis gegenüber der geschichtlichen Person Jesu, wie sie Br. vertritt, scheint mir doch dagegen zu sprechen. Auffallend häufig sind jedenfalls Doppelbesprechungen (z. B. Westberg S. 32. 87; Hild S. 46. 89; Elert S. 89 f. 100 f.; Moffat S. 4 f. 114; B. Weiß S. 19. 126; Behm S. 30. 130); der Gesamtumfang ist fast derselbe geblieben. Einzelheiten: Nach den handschriftl. Vergleichungen Kluges müssen die unter dem Siegel *georg* gelegentlich angeführten Lesarten als völlig zweifelhaft angesehen werden (S. 14). Nach Rouffiac kann bei der weitgehenden Mischung von Eigennamen im Imperium aus der Namenliste in Röm. 16 nichts Bestimmtes auf ephesin. oder römische Adressaten geschlossen werden (S. 19). Perdelwitz konjiziert zu 1. Kor. 1, 12 für Χριστοῦ ganz einleuchtend Κρίσπου (S. 111). Eine kürzlich in Delphi gefundene Inschrift läßt Gallios Prokonsulat als im zweiten Viertel des Jahres 51 angetreten erscheinen. Interessant ist für das religionsgeschichtliche Verständnis des N. T. das Ergebnis (S. 23). „Der wirklich haltbare Bestand an Entlehnungen des Urchristentums aus der religiösen Umwelt ist verschwindend gering"; für die Wertung des liberalen Jesusbildes das Zugeständnis, daß „auch die allerältesten Bestandteile des Evangeliums ganz vom Wunderbaren durchzogen sind" (S. 80), für die Echtheitsfrage des Johannesevangeliums, daß „zu viele Züge in ihm sich nur so erklären lassen, daß wir es hier mit einer wirklichen Quelle der Geschichte Jesu zu tun haben" (S. 61), wozu (S. 60) Völters Fixierung einer Johannes-Grundschrift zu vergleichen wäre. Zur Kritik der „Jesusmythe" sei auch auf die Auseinandersetzung (S. 77) über die angeblich vorchristliche Sekte der Nazaraeer und die Geschichtlichkeit von Nazareth hingewiesen. Eigenartig ist die neue Markus-Hypothese (S. 48), die drei verschiedene Rezensionen für Markus feststellen will, von denen die eine dem Matthäus, die andere dem Lukas vorgelegen habe, während die dritte die kanonische Form geworden sei. Die bekannten neueren Aufstellungen A. Harnacks (und Kochs) über die Akta werden stark kritisiert (S. 96 f.). Energisch wird die Harnacksche Beurteilung von Weinels „Theologie des N. T." als des „standard work der liberalen Theologie" abgelehnt; die im einzelnen geübte Kritik hätte freilich mit Leichtigkeit noch weitergeführt werden können.

5. **Systematische Theologie.** Bearbeitet von Christlieb, Lempp, Espenberger, Keller. (VIII, 208 S.) 8,75 M.

Von den früheren Mitarbeitern dieser Abteilung ist nur Dr. M. Christlieb geblieben. An Stelle des verstorbenen Pfr. Dr. A. Hoffmann, Nordheim (Württemberg) ist Privatdoz. Lic. Dr. O. Lempp, Kiel, für die Ethik getreten. Die bisher einheitliche Berichterstattung über kath. Systematik, aus der Feder von Prof. Dr. Holzhey, Freising, ist jetzt unter Prof. Dr. Espenberger, München — Dogmatik — und Pfr. Doz. *D.* Keller, Heimbach (Baden) — Ethik — zerteilt. Nur einer der Berichterstatter hat sich im Rahmen der Seitenzahl des Vorjahres gehalten; alle andern haben sie überschritten; und dabei bleibt doch bezüglich des Referats über systematische Theologie noch die starke Klage, daß die Fülle der bibliographischen Angaben, besonders in den ersten Kapiteln, in gar keinem Verhältnis steht zu den spärlichen kritischen Bemerkungen, die zudem noch an mehr als einer Stelle zu der Frage nötigen: war sie für das Buch nötig? und die in den bibliographischen Notizen eingefügten Zwischenbemerkungen können darüber nicht hinweghelfen. Doppelbesprechungen sind zudem auch mehrfach mir entgegengetreten (Wernle S. 2 f. 110, Kirn S. 61. 116, Oehler S. 41. 122 f., Soziologentag-Vorträge S. 15. 49. 134 f.), selbst bei den beiden kathol. Referenten (Moralprobleme S. 180. 193). An Bemerkungen von weitergehendem Interesse notiere ich etwa die Charakteristik der Bücher Mardens als solcher, „wie sie verträumt idealistische und formlos praktische Deutsche brauchen können" (S. 13), oder den zustimmend angeführten Satz Neesers (S. 75): „Religion, die wirklich innerhalb der Grenzen der reinen Vernunft bleibt, ist zum Moralismus geworden." „Wirkliche Religion kann nur außerhalb dieser Grenzen leben." Überrascht hat mich der Satz (S. 89), daß das Glaubensbekenntnis, das die orthodoxen Geistlichen des Weidener Kapitels, in der Oberpfalz, als Ausdruck der liberalen Theologie verfaßt haben, „bis auf die Artikel von der Vergebung und der Kirche kaum eine Verzerrung zu nennen sei", ebenso (S. 129): „es ist zweifellos, daß gewisse Strömungen in der modernen Theologie der jüdischen Ethik in ihren Höhepunkten nahekommen; aber eine ethische Vertiefung bedeutet das nicht." Interessant dürfte auch sein, wie großes Gewicht *D.* Keller auf die Worte der Heiligen Schrift bei der Pflege des geistlichen Lebens und auf biblische Frömmigkeit legt (S. 207. 208). S. 101 lies Schuller st. Schulter.

6. **Praktische Theologie.** Bearbeitet von Hachmeister, Cohrs, Glaue, Keller, Burger, Streit, Friedrich. (VI, 227 S.) 9,50 M.

In Abteilung 6 ist weder in bezug auf die Referenten, noch auf die von ihnen zu behandelnden Gebiete eine Änderung eingetreten. Nur ist erfreulicherweise wenigstens für Homiletik und Erbauliches, für Katechetik und für kirchliches Vereinswesen eine größere Ausdehnung der Besprechungen ermöglicht. Immerhin sind die Schriften über aktuelle „Fälle" und Fragen doch völlig ausgefallen. Bedeutsam erscheint mir die immerhin noch sehr vorsichtige und doch deutliche Kennzeichnung der Unklarheit der praktischen Forderungen des Bundes für Reform des RU., wie überhaupt so mancher moderner Schulreformpläne, die über die Wirklichkeit sich leichthin hinwegsetzen; ebenso (S. 220) der Versuch einer Fixierung des Begriffs „innerkirchliche Angelegenheiten". Aufgefallen ist mir, daß die Mohammedanermission nicht besonders behandelt ist. — Aus den kath. Referaten sei hervorgehoben das Gewichtlegen auf biblische Predigten und Bibelstudium überhaupt, die dringende Empfehlung des Laienapostolats der Männer und der beruflichen Mitarbeit der Frau in der Gemeinde, die Einstellung durchaus moderner Fragestellungen auch in der kathol. Katechetik. Zu der (S. 153) wiederauftretenden unglücklichen, weil unklaren Unterscheidung von thematischer Predigt und Homilie sei der Hinweis auf die viel zutreffendere Unterscheidung von thematischer und textualer Predigtweise gestattet. Bedeutsam erscheint mir auch die Forderung (S. 163) für Klosterpredigten, daß „gewisse monastische Ideen mehr in ihrer Beziehung zum übrigen christlichen Vollkommenheitsideal, in ihrer notwendigen Ergänzungsbedürftigkeit durch die Frömmigkeit außerhalb des Klosters und Ordens, geschildert, statt so stark davon abstrahiert hingestellt würden."

Jordan, Wittenberg.

## Exegetische Theologie.

### Bibelwissenschaft.

**Ungnad, Arthur: Aramäische Papyrus aus Elephantine.** Kleine Ausgabe unter Zugrundelegung von Eduard Sachaus Erstausgabe bearbeitet. Leipzig 1911, J. C. Hinrichs. (VIII, 119 S.) 3 M.

**Meyer, Ed.: Der Papyrusfund von Elephantine.** Dokumente einer jüdischen Gemeinde aus der Perserzeit und das älteste erhaltene Buch der Weltliteratur. Ebenda 1912. (IV, 128 S.) 2 M.

Im Jahre 1907 gab Eduard Sachau der Öffentlichkeit die erste Kunde von dem großen Fund jüdisch-aramäischer Papyri, der kurz zuvor einer von den Kgl. Museen in Berlin entsandten Ausgrabungsexpedition auf dem Trümmerfeld der uralten oberägyptischen Grenzstadt Elephantine in die Hände gafallen war. Die hochbedeutsamen Proben aus jenem Urkundenschatz, die Sachau damals vorlegte, ließen die Publikation des ganzen Fundes mit Spannung erwarten. Erst im Herbst 1911 trat diese ans Licht, wiederum von Sachau bearbeitet, ein stattlicher Band, dem mechanische Reproduktionen aller Texte beigegeben waren, mit Umschrift und Übersetzung, sowie einem sehr ausführlichen Kommentar. Den Inhalt der Texte auch nur annähernd zu charakterisieren, ist hier nicht möglich; es genüge zu sagen, daß es sich um ein buntes Gemisch von amtlichen und privaten Urkunden, von Briefen, Listen und literarischen Aufzeichnungen handelt, die samt und sonders einer in Elephantine garnisonierenden jüdischen Militärkolonie aus der Zeit der persischen Herrschaft in Ägypten, dem 5. Jahrh. v. Chr., entstammen. Die reichen Aufschlüsse über die Geschichte und Kultur jener Zeit, insbesondere über die Schicksale des Judentums in der Diaspora und in Jerusalem, die sie enthalten, hat Sachaus Erstausgabe nicht zu erschöpfen vermocht, und ebenso sind sprachliche und sachliche Dunkelheiten in Menge übriggeblieben, deren Aufhebung dem Kreis der Fachleute genug zu schaffen macht. Die Diskussion ist bereits in vollem Gange und wird noch geraume Zeit weitergehen; manches freilich wird bei der fragmentarischen Beschaffenheit vieler Papyrusstücke wohl für immer dunkel bleiben. Der Hinrichssche Verlag, der Sachaus große Erstausgabe übernommen hatte, hat sich beeilt, ihr eine kleinere Ausgabe folgen zu lassen, die das wichtige Material weiteren Kreisen bequem und billig zugänglich machen soll. Der bekannte Jenenser Assyriologe und Semitist Ungnad hat sie besorgt. Beiden, dem Verleger wie dem Bearbeiter, gebührt für die rasche Ausführung des Planes der Dank des wissenschaftlichen Publikums, das in der kleinen Ausgabe ohne viel unnötigen Ballast die sämtlichen Texte (in hebräischer Umschrift) und das zu ihrem Verständnis Wesentlichste (in Einleitungen und Anmerkungen) vereinigt findet. Daß zum Studium auch der editio minor hebräische und womöglich biblisch-aramäische Kenntnisse notwendig sind, versteht sich ebenso von selbst wie das andere, daß man für detailliertere Untersuchungen zur editio maior greifen muß. — Das schnelle Folgen der zweiten Ausgabe auf die erste hat freilich auch seine Nachteile gehabt, die den Wert der Ungnadschen Arbeit beträchtlich herabmindern. Zwar hat Ungnad nicht einfach die Lesungen Sachaus, wie sie in der Erstausgabe vorliegen, in sein Buch übernommen, sondern seinen Text auf Grund einer neuen Kollation teils der Originale, teils der von Sachau veröffentlichten mechanischen Reproduktionen selbständig gestaltet; und ebenso bietet er auch in seinem Kommentar nicht einfach eine verkürzte Wiedergabe von Sachaus Interpretationen, sondern steuert eine Reihe selbständiger Bemerkungen, besonders solche assyriologischer Art, zur Erklärung der Texte bei. Aber trotzdem wird man von der ersten Seite des Buches bis zur letzten das Bedauern nicht los, daß Ungnad seine Ausgabe fertiggestellt hat, bevor die wissenschaftliche Diskussion über die Texte begonnen hatte und bevor auch nur die ersten Besprechungen von Sachaus Ausgabe (darunter vor allem die von M. Lidzbarski, Deutsche Literaturzeitung 32, 2966—2981) erschienen waren. So muß Ungnads Text und Kommentar schon heute in vielen Punkten als überholt bezeichnet werden, und jeder weitere Fortschritt im Verständnis der Urkunden muß seine Brauchbarkeit gerade für das größere Publikum, an das er sich wendet, immer mehr beeinträchtigen. Demgegenüber bleibt nur der Wunsch und die Hoffnung, daß Ungnad seinerzeit, wenn die Diskussion über den großen Fund einen gewissen Abschluß erreicht haben wird, also vielleicht in ein paar Jahren, seine Ausgabe in gründlicher, alle Einzelbeiträge zur Erklärung der Papyri berücksichtigender Neubearbeitung wiederholen möge. Dann wird es ihm auch möglich sein, manche der jetzigen Ausgabe anhaftende Ungleichmäßigkeit in der Behandlung der Einzelheiten und manchen störenden Druckfehler (z. B. in Pap. 6, Zl. 5 die wichtige Ziffer 15 statt 51) zu vermeiden.

Neben den philologischen Interpreten tritt der historische, neben Ungnad Meyer. Seine Schrift wendet sich an einen viel größeren Leserkreis als Ungnads Ausgabe. Denn ihm liegt wenig an den nur philologisch inter-

essanten Stücken des Papyrusfundes, und er gestaltet seine Darstellung so, daß zu ihrem Verständnis semitische Sprachkenntnisse nicht unbedingt erforderlich sind. (Um so merkwürdiger berührt es freilich, daß Meyer es für gut hält, auf S. 117 dem hebräischen Substantiv maschal den falschen Plural mischlîm beizufügen.) Ihm kommt alles darauf an, die geschichtlichen Zusammenhänge aufzudecken, die sich in den Papyri von Elephantine so wundersam kreuzen. In breiter Darstellung läßt er an dem Leser den bunten Stoff vorüberziehen, beginnend mit der Fundgeschichte, dann das große und kleine Leben schildernd, von dem die Urkunden zeugen, mit seinen ägyptischen, babylonischen und persischen, seinen altisraelitischen und jüdischen Elementen, schließlich auch die literarischen Texte, besonders die Fragmente des internationalen Achikarromans, behandelnd. Wer Meyers frühere Werke kennt, weiß auch, daß so ziemlich all den geschichtlichen Sondergebieten, die in der Judengemeinde von Elephantine und ihrer Umgebung einander berühren, sein Interesse und seine wissenschaftliche Arbeit seit langem gegolten hat; so haben denn auch seine Ausführungen über das neuerschlossene Stück geschichtlichen Lebens, das uns die Papyri kennen lehren, Anspruch auf volle Beachtung. Kritiklose Aufnahme seiner Ansichten wäre freilich nicht am Platz; mehr als eine These, die schon aus Meyers größeren Werken bekannt war, begegnet uns hier in gefährlich zugespitzter Form wieder, ohne daß dem Leser das Für und Wider genügend deutlich gemacht wird. Ich denke besonders an Meyers Anschauungen über die altisraelitische Volksreligion und über die Entstehung des Judentums, über die Entstehungszeit der jüdischen Militärkolonie in Elephantine und über deren Verhältnis zu der Gemeinde von Jerusalem. Aber wer sich des starken subjektiven Elementes in Meyers Darstellung bewußt bleibt, wird von der Lektüre seiner Schrift reiche Belehrung haben. Alt, Greifswald.

**Lindemann, Hubert, Dr. Prof., Köln: Florilegium hebraicum.** Freiburg i. Br. 1912, Herder. (XII, 215 S.) Geb. 3,20 M.

Kleinere Sammlungen von Lesestücken aus dem hebräischen A. T. pflegen ja den Schulgrammatiken beigegeben zu werden, wie z. B. auch die Rudimenta linguae hebraicae von Vosen, deren Neubearbeitung durch Prof. Jakob Schuhmacher unlängst von mir in diesem Blatt gelobt werden konnte. Aber auch früher schon hat es ausführlichere Zusammenstellungen von biblischen Abschnitten gegeben, damit die Schüler auf den Gymnasien mit größerer Bequemlichkeit, als wenn sie den ganzen schweren hebräischen Kodex mitschleppen müssen, die nötigen Texte zur Hand haben. Diesem ersten Zweck dient nun auch die hier zu beurteilende Blütenlese. Aber sie besitzt auch sonst Vorzüge, durch die deren Gebrauch empfohlen wird. Denn das Buch ist vor allem sehr gut in der Auswahl der Abschnitte. Sodann auch die Genauigkeit des Druckes ist recht lobenswert. In dieser Beziehung hat der Verf. ja sogar die von manchem andern vernachlässigte Regel über die Setzung des Cholem bei folgendem א sorgfältig zu beobachten gestrebt. Dabei ist ihm nur eines entgangen. Er korrigiert sich selbst, indem er das Cholem in רִיבְאָךְ Gen. 42, 6 b, das auf dem rechten oberen Ende des Aleph steht (S. 28), hinterher auf S. 215 auf das vorhergehende Beth gerückt haben will. Über diese diffizilere Frage ist ja von mir im Hist.-krit. Lehrgebäude der hebr. Sprache I, 44 f. ausführlich gehandelt worden. Danach ist die Orthographie, die vom Verf. auf S. 28 angewendet war, die richtige. — Ein Wörterbuch ist dem Buch nicht beigegeben, und ist sehr richtig. Denn die Beigabe hätte das Buch sehr verteuert, und es ist gut, wenn sich schon die Gymnasiasten an den Gebrauch eines vollständigen hebr. Lexikons gewöhnen, wie ein solches ja von mir 1910 mit vielen neuen Verbesserungen herausgegeben worden ist. In diesem sind ja auch zum erstenmal alle massoretischen Randbemerkungen erklärt worden, die in dem hier anzuzeigenden Florilegium sehr richtig beibehalten worden ist: S. 11. 12. 13. 23 etc. Alles das steht alphabetisch verzeichnet in meinem Wörterbuch, S. 397. 294. 36. 287 etc. — Eine sehr nützliche Zugabe des in Rede stehenden Buches ist sein Anhang, der folgendes darbietet: einige Prosaerzählungen in unpunktiertem Text; ferner Abschnitte aus dem neuerlich entdeckten hebr. Sirachtext; sodann ein Faksimile der Siloahinschrift mit Übersetzung; weiter Jes. 6, 1—3 mit babylonischer Punktation und eine Tafel dieser supralinearen Vokalbezeichnungen; endlich ein Stück „Jüdisch-Deutsch" in rabbinischen Buchstaben. — Das auch in elegantem Einband auftretende Buch wird also treffliche Dienste leisten.

König, Bonn.

Bayer, Edm., Dr. P. O. F. M., Engelfelden in Bayern: **Danielstudien.** Münster i. W. 1912, Aschendorff. (IV, 188 S.) 5 M.

Neue Untersuchungen über das Buch Daniel sind stets willkommen, da es eine ungewöhnliche Schwierigkeit besitzt. Jetzt nun sind solche in den von Prof. J. Nikel (Breslau) herausgegebenen „Alttestamentlichen Abhandlungen" dargeboten worden. Der Verf. spricht in einer Einleitung hauptsächlich über den rhythmischen Charakter des Buches Daniel, weil er dieses dann als ein „religiöses Epos auf geschichtlichem Hintergrunde" ansehen zu dürfen meint. Diesen rhythmischen Charakter des Buches Daniel will er aber auf der Bahn erreichen, die zuerst D. H. Müller in seinem Werke „Die Propheten in ihrer ursprünglichen Form" (1896) eingeschlagen hat. Danach zerlegt der Verf. zunächst Dan. 9 in folgende „Strophen": I: V. 4; II$^a$: V. 5, II$^b$: V. 6; III$^a$: V. 7, III$^b$: V. 8 und 9 bis „die Verzeihungen"; IV$^a$: vom Kausalsatz „denn wir haben uns gegen ihn empört" in V. 9 bis „nicht hörend auf deine Stimme" in V. 11, IV$^b$: von „und es ergoß sich etc." in V. 11 bis zu dessen Schluß; etc. Doch nach welchem Kennzeichen sind diese Strophen gefunden worden? Nach dem Satz: „Jede Strophe enthält einen bestimmten Gedanken, und die einzelnen Versgruppen der Strophe enthalten je ein Moment dieses Gedankens" (S. 10). Nun Sinnabschnitte gibt es ja auch in Prosa. Aber da werden die Erscheinungen, die man mit Müller „Responsion" und „Inklusion" nennt, zu Hilfe gerufen. „Responsion" nennt man aber die Erscheinung, daß in Strophe und Gegenstrophe an der gleichen Stelle der gleiche Gedanke oder die gleiche Ausdrucksweise begegnet, und „Inklusion" wird die Erscheinung genannt, daß eine Strophe bezw. Strophengruppe mit dem gleichen Gedanken oder Ausdruck beginnt und schließt. Aber wie sollen sich diese Erscheinungen zunächst in der obenerwähnten Strophe und Gegenstrophe II$^a$ und II$^b$ zeigen? Nun II$^a$ beginnt mit „Wir haben gesündigt und gefehlt", und II$^b$ fängt an mit „Und wir haben nicht gehört auf deine Knechte". Ferner III$^a$ beginnt mit „Dein, o Herr, ist die Gerechtigkeit", und III$^b$ schließt mit „Beim Herrn, unserm Gott, ist Erbarmen und Gnade". Am Anfang von IV$^a$ steht „Denn wir waren widerspenstig vor ihm", und IV$^b$ schließt mit „Denn wir haben gesündigt vor ihm". Indes erstens sind die Sätze, die da als einander entsprechende geltend gemacht werden, nicht einander gleich, wie es bei der bekannten Anaphora und Epiphora (meine Stilistik etc. S. 298 f.) der Fall ist. Zweitens kehrten jene ähnlichen Ausdrücke selbstverständlich in einem Bußgebet häufig wieder. Drittens endlich, wie ist es denn zu diesen angeblich gleichen Anfängen und Schlüssen von „Strophen" gekommen? Nun indem der Text dort zerschnitten wurde, wo der moderne Strophenbauer solche Anfänge und Schlüsse haben wollte. Deshalb schnitt er von V. 9 den Kausalsatz weg und machte ihn zum Anfang einer „Strophe". Wie begründet diese Strophenkonstruktion ist, kann ja auch daraus ersehen werden, daß z. B. V. 15 in sieben Zeilen zerschnitten wird, von denen zwei aus je zwei und andere zwei gar nur aus je einem Worte bestehen, und so „Strophe" VI$^a$ erzielt wird. Wie wenig solche Strophen feststehen, sieht man ja auch daran, daß der Verf. die Strophenzerteilung in 9, 23$^b$ ff., die er erst angenommen hat (S. 55), in einem Anhang (S. 183 ff.) selbst wieder ändert. Jedenfalls kann ich noch immer kein Vertrauen zu solchem Strophenbau gewinnen, abgesehen von dem, was schon in meiner Stilistik, Rhetorik, Poetik, S. 347—51 gegen den Wert der Responsion und Inklusion als Merkmale von Strophen gesagt worden ist. — Die Grundlage dessen, was der Verf. über das Buch Daniel ausführt, muß also für unsicher gehalten werden. Aus der metrischen Form und dem damit gegebenen poetischen Charakter des Buches will er nämlich ableiten, daß etwaige Abweichungen dieses Buches von den geschichtlichen Tatsachen nicht etwa auf „Irrtum" zurückzuführen seien. Vielmehr sei das Buch Daniel wie z. B. Schillers Drama „Maria Stuart" aufzufassen. Auch der Verf. des Buches Daniel habe „die geschichtlichen Tatsachen nur in seiner Weise verarbeiten wollen" (S. 8). Dagegen erhebt aber, abgesehen von der Unhaltbarkeit jener Strophenteilung im Buche Daniel, auch dessen ganzer Darstellungstenor Einspruch. Denn wenn ein Autor mit den Worten beginnt: „Im Jahre drei der Regierung Jojakims, des Königs von Juda, kam Nebukadnezar, der König von Babel, nach Jerusalem und umzingelte es, und der Herr gab in seine Hand Jojakim, den König von Juda, und einen Teil (vgl. mein dem Verf. noch nicht bekannt gewordenes Wörterbuch, S. 416) der Gefäße des Hauses Gottes, und er brachte sie in das Land Sinear usw. usw." — dann will er eben einen geschichtlichen Verlauf erzählen. — Danach

muß ich zu dem Urteil kommen, daß der Verf. die zwei Hauptziele, die er sich gesteckt hat, nämlich die strophische Form und den poetischen Charakter des Buches Daniel zu erweisen, nicht erreicht hat. In andern Beziehungen ist seine Arbeit gewiß wertvoll, und kein Ausleger des Danielbuches wird sie ignorieren dürfen. König, Bonn.

**Ehrlich**, Arnold B., New York, Randglossen zur hebräischen Bibel. V.: **Ezechiel und die kleinen Propheten.** Leipzig 1912, J. C. Hinrichs. (363 S.) 12 M.

Auf die Erklärung von Jesaias und Jeremias hat Ehrlich rasch seine Anmerkungen zu den übrigen Prophetenschriften folgen lassen. In diesem Bande hat er an einer Stelle ganz deutlich Stellung zu einer Hauptfrage der Textkritik Stellung genommen. Es ist dies bei Amos 9, 13, wo dem artikellosen „Pflüger“ in der LXX ὁ ἀμητός „die Ernte“ entspricht, und E. zum Schutze jenes indeterminierten Ausdrucks gewiß mit Recht sagt, daß „Pflüger“ und „Kelterer“ als unbestimmte Größen eingeführt seien, weil sie gegenüber dem bereits in Tätigkeit stehenden Schnitter und Säemann erst an die Arbeit gehen sollen. Da schreibt nun E. die Worte: „Es ist wahrlich Zeit, daß man endlich einmal aufhöre, den griechischen Übersetzern, namentlich der LXX, die so wenig Hebräisch verstanden, blindlings zu folgen“ (S. 256). Dieses Urteil ist in seinem Kern richtig, aber er hätte jenen Satz nicht gegen „die“ Neueren richten sollen. Oder habe ich nicht schon lange gegen die Überschätzung der LXX als textkritischer Autorität gekämpft? Man vergleiche meine Einl. ins A. T. § 26, 6! Es ist natürlich bequem, mit solchen falsch generalisierenden Sätzen um sich zu werfen. — Anderwärts beteiligt sich E. an neueren literarkritischen Aufstellungen, ohne neue Gründe vorzubringen und die Gegenargumente auch nur eines Wortes zu würdigen. So ist es gleich bei Hes. 1, 1. Da schließt er sich an die von Budde u. a. vertretene Behauptung an, daß der Anfang des Buches Hesekiel das Trümmerstück einer vorhergehenden Erzählung sei. Und weshalb? Weil die Zeitangabe „„im dreißigsten Jahre““ so völlig unbestimmt wäre.“ So etwas zu sagen und doch nicht an die Zeitangabe „das Jahr zwanzig“ (Neh. 1, 1) zu erinnern, ist sehr schwach. Also jene Zeitangabe „im Jahre dreißig“ entscheidet gar nichts. Ihre Beziehung auf 625, das Gründungsjahr des neubabylonischen Reiches, bleibt übrigens die wahrscheinlichste. — Auch betreffs des Schlusses vom Buche Amos stimmt er mit denen, die diesen verheißungsvollen Ausblick dem alten Propheten absprechen. Seine drei Gründe lauten: „So kann Amos von der Hütte Davids z. B. nicht geredet haben; *harisa* ist seiner Form nach für Amos viel zu spät; der nüchterne Amos konnte einen so überschwenglichen Gedanken, wie daß Israel dermaleinst alle Völker der Welt erben oder erobern werde, nicht äußern.“ Aber die ersten zwei Bemerkungen sind ganz unbegründbar, und die dritte Bemerkung steht nicht einmal in den Worten „alle Nationen, über die mein Name genannt ist“. Hat E. auch bedacht, was z. B. Ed. Meyer zugunsten des Schlusses vom Amosbuche sagt? In meiner Geschichte der altt. Religion 1912, S. 303 steht es zu lesen. König, Bonn.

**Girdlestone**, R. B., M. A.: **The Building up of the Old Testament.** London 1912, Rob. Scott. (XX, 314 S.) Geb. 5 sh.

Splendid isolation, so bezeichnete man vor einer Reihe von Jahren die politische Lage Englands. Mit demselben Ausdruck kann man augenblicklich die Lage der üblichen deutschen Pentateuchkritik bezeichnen. In stiller Selbstzufriedenheit sitzt sie in ihrem stolzen Gebäude der Quellenschriftenhypothese (vgl. die neuesten Auslassungen von Bertholet über die „Mosesbücher“ in RGG. und Steuernagels Einleitung) und merkt bei ihren sicheren Ergebnissen gar nicht, daß ihr unter den Füßen der Boden wegsinkt und das stolze Gebäude im Begriff ist, in der Versenkung zu verschwinden. Man braucht sich ja nicht darum zu kümmern, daß in andern Ländern seit einigen Jahren neue Betrachtungsweisen aufgekommen sind, was geht es sie an, daß deutsche katholische Werke eine Fülle von neuen Beobachtungen enthalten, die Vulgata braucht man ja nicht zu lesen und der LXX geht man aus dem Wege! Und doch ist so unendlich viel z. B. aus den neuen englischen Veröffentlichungen über das Alte Testament zu lernen. Eine ganz neue Betrachtungsweise enthält auch das angezeigte Buch „Der Aufbau des Alten Testaments“. Es gehört zu einer Reihe von Bänden, die W. C. Piercy bei Rob. Scott unter dem Gesamttitel „Library of Historie Theology“ herausgibt und die besonders den Pfarrern und Studenten einen Überblick über die neuesten Ergebnisse der Wissenschaft auf den verschiedenen Gebieten der wissenschaftlichen und praktischen Theologie geben wollen. Nur anerkannte Gelehrte arbeiten daran mit, z. B.

hat W. St. Clair Tisdall den Band Christianity and other Faiths, eine vergleichende Religionsgeschichte, übernommen; Ed. Naville wird die Biblical Archaeology und der Herausgeber selbst die Early Christian Literature behandeln. Jeder Band mit ausführlichem Register kostet in dem gefälligen englischen Gewande nur 5 sh. — Girdlestone, der Verf. des angezeigten Werkes, hat sich vor allem durch seine Synonyms of the Old Testament und durch seine von der Universität Oxford herausgegebenen Deuterographs (eine Synopse der mehrfach überlieferten Stücke des Alten Testaments) bekannt gemacht. In dem angezeigten Werk treten uns die Ergebnisse eines 50jährigen Studiums der Bibel entgegen, aus der Fülle seiner Kenntnisse gibt der Verfasser fast auf jeder Seite interessante Einzelheiten, aber nicht in trockenem Gelehrtenstil, sondern in der gefälligen Art, die ein Kennzeichen englischer wissenschaftlicher Bücher ist, hinter der sich ja manchmal Oberflächlichkeit verbergen kann, hinter der hier aber eine Autorität steht. Das Buch zerfällt in zwei Teile; der erste enthält 23 Kapitel, die über alles das orientieren, was irgendwie zum Bau des Alten Testaments beigetragen hat. Ich führe einige Kapitelüberschriften an: 1. Der Anteil der Literatur an der Erziehung der Rasse, 2. Der Jude und seine Bibel, 3. Die hebräische Sprache, 6. Die Beschaffenheit des hebräischen Textes, 7. Glossen im Text, 9. Benutzung vorhergehender Werke durch spätere Autoren, 10. Die Sprache und die Reihenfolge der Bücher, 14. Das Amt der Propheten, 18. Der Baumeister des Ganzen, 19. Das Land und das Buch, 20. Die Apokryphen, 21. Philo, 22. Josephus, 23. Der Conciliator (das interessante, so betitelte Buch von R. Manasseh Ben Israel, dem bekannten unter Christen wie Juden gleich angesehenen Gelehrten und Volksfreund aus Cromwells Tagen). Im 2. Teil seines Buches gibt Girdlestone eine Analyse jedes Buches nach Sprache und Inhalt, und handelt über Zweck und Alter. Absichtlich unterlasse ich es, auf Einzelheiten weiter einzugehen, mache nur auf die vielen sprachlichen Bemerkungen, die das Ganze durchziehen, aufmerksam und erwähne, daß der Verfasser nicht nur mosaische, sondern, was für eine unvoreingenommene Forschung heutzutage ja selbstverständlich ist, auch vormosaische Bestandteile im Pentateuch annimmt. Natürlich unterschreibe ich nicht jede Einzelheit des Buches, halte es aber für dringend wünschenswert, daß solche und ähnliche Bücher bei uns in Deutschland mehr gelesen werden, damit wir endlich aus der glänzenden Isolierung herauskommen.

Dahse, Freirachdorf.

**Juncker, A., Prof. *D.*: Zur neuesten Johanneskritik.** (17. Okt. 1911.) Halle a. S. 1912, M. Niemeyer. (IV u. 49 S.) 1,20 M.

Das neue Stadium, in das die johanneische Frage getreten ist, beleuchtet J. vom Standpunkt der Authentie des Johannesevangeliums. Er untersucht S. 2—37 die Quellenkritik, die Schwartz, Wellhausen, Spitta, Wendt üben. Das allgemeine Ergebnis und die Arbeitsweise eines jeden werden gezeichnet und kritisiert. Bei dieser Gelegenheit behandelt J. die Partien des Johannesevangeliums, die hauptsächlich zu kritischen Operationen Anlaß geben. S. 37—49 erörtert J. die namentlich von Schwartz vertretene Behauptung, Johannes habe 43/44 das Martyrium erlitten, die freilich der ganzen Überlieferung über die Entstehung des Johannesevangeliums den Boden entzögen. Er weist sie energisch zurück. Der Vortrag orientiert gut, allerdings „denkbar knapp", wie J. selbst sagt. S. 45 Z. 12 v. o. heißt es wohl irrig das erste Mal „Johannes" statt „Papias". Büchsel, Halle.

**Pries, Rob., P.: Fingerzeige zum Johannesevangelium.** Gütersloh 1912, C. Bertelsmann. (296 S.) 4 M.

Das Buch macht nicht den Anspruch, nach Art eines Kommentars den Inhalt des Evangeliums erschöpfend zu behandeln und seinen textlichen und grammatischen Schwierigkeiten gerecht zu werden, sondern es will nach dem Muster von Bengels Gnomon nur Fingerzeige geben zum Verständnis des Evangeliums. Darum finden sich zwar nicht über jeden johanneische Gedanken, aber doch über jeden Vers Bemerkungen und Andeutungen. Den Verf. leitet bei dieser Arbeit zumeist der Gesichtspunkt der Herzenserbauung und Glaubenserfahrung. Möchte sein Buch nach dieser Richtung hin seine Mission erfüllen!

Meyer, Stolp.

## Historische Theologie.

**Klein, E. F., Pfr. Lichtenrade-Berlin: Zeitbilder aus der Kirchengeschichte für die christliche Gemeinde.** II.: Die Kirche in der romanisch-germanischen Zeit. Berlin 1912, Deutsche Evang. Buch- und Traktatgesellschaft. (VIII, 216 S.) 3 M.

Dem seinerzeit in diesen Blättern zur Anzeige gebrachten ersten Teil seiner Zeit-

bilder läßt der Verf. nunmehr den zweiten folgen, der uns die Kirche in der romanisch-germanischen Welt vor Augen führt. Er schildert hier die Geschichte der Kirche von Augustin ab bis zu den großen Reformkonzilien, führt uns also bis hart an die Schwelle der Reformation heran. Daß gelegentlich, z. B. bei der Geschichte des Mönchtums, weiter nach rückwärts gegriffen wird, kann nicht wundernehmen. — Nach einem an Konstantin anknüpfenden Ausblick (S. 1 ff.) schildert der Verf. Augustin (S. 5 ff.), die Heiligen (= Donatisten S. 22 ff.), Pelagius (S. 32 ff.), wie entstand das Papsttum? (S. 39 ff.), Mönchtum (S. 59 ff.), etwas von alten Predigern (Johannes Chrysostomos, Ambrosius, Leo der Große S. 71 ff.), die Germanen an die Front (S. 79 ff.), der Apostel der Deutschen (S. 91 ff.), Römisch-Fränkisches (Pippin, Karl, Konstant. Schenkung, pseudoisidor. Dekretalen S. 102 ff.), ein Märtyrer des Klosters (Gottschalk S. 118 ff.), aus den Tagen der Ottonen (S. 125 ff.), zwei Bannflüche (gegen die Byzantiner und Heinrich IV. S. 134 ff.), der Völkervater (Innocenz III. S. 144 ff.), die Scholastik (S. 151 ff.), die Mystik (S. 161 ff.), die Bettler unter den Mönchen (S. 174 ff.), die babyl. Gefangenschaft der Kirche (S. 188 ff.), die großen Reformkonzilien (S. 202 ff.). So rollt die gesamte Kirchengeschichte des Mittelalters in einer Reihe von konkreten Einzelbildern vor unsern Augen vorüber. Trefflich ist überall die Verknüpfung der mittelalterlichen Verhältnisse mit modernen, zur Beleuchtung und Erklärung derselben. Gerade dadurch wird das Buch für weitere Kreise brauchbar. Gewünscht hätten wir in dieser Hinsicht noch bei den Donatisten den Hinweis auf die Camisarden, auf die modernen Pfingstleute u. ä. — Der Manichäismus ist keine gnostische Sekte (S. 7), er ist eine vollständige religiöse Neubildung, die mit dem Christentum überhaupt nichts zu tun hat, vielmehr ein Produkt des babyl. Synkretismus ist. Die Entlehnungen aus dem Christentum sind, wie sich neuerdings klar herausgestellt hat, erst später, nur im Interesse der Propaganda aufgenommene Zutaten. — Das Mönchtum ist vielleicht auch in Ägypten vorchristlichen, und zwar heidnischen Ursprungs (S. 59). — Die moslemischen Derwischorden kann man doch wohl nicht als Träger der Mystik bezeichnen, eher würde dies von den persischen Sufis gelten (vgl. Lehmann, Mystik in Heidentum und Christentum. S. 31 ff.). — Kleins Zeitbilder sind auf das wärmste zu empfehlen. Stocks, Kaltenkirchen.

**Brandt**, Wilhelm: **Elchasai, ein Religionsstifter und sein Werk.** Beiträge zur jüdischen, christlichen und allgemeinen Religionsgeschichte. Leipzig 1912, J. C. Hinrichs. (VIII u. 182 S.) 7,50 M.

Die Elchasaiten (Elxaiten), eine verschollene, halbchristliche Gemeinschaft, sind nur aus den Nachrichten der ketzerbestreitenden Väter bekannt. Demgemäß verzichtet man meist darauf, sich von ihnen ein im einzelnen deutliches Bild zu machen. Brandt unternimmt es. Er geht aus von der Gemeinde, ihrem Buch und seiner Lehre. Die ursprüngliche Gemeinde beschreibt er: hervorgegangen aus dem Judentum hält sie fest an Monotheismus, gesetzlichem Leben, Sabbat, Beschneidung. Sie verbindet damit unter Ablehnung des Opferkultus einen Taufritus, der zur Vergebung der Sünde, aber auch zur Heilung von allerlei Krankheiten usw. vollzogen wird. Man taucht sich im Namen des großen und höchsten Gottes in fließendes Wasser, ruft die „sieben Zeugen“ an und verspricht, das Böse zu meiden. Die Gemeinde ist gestiftet von einem Juden, Elchasai, in Syrien im 3. Jahr des Trajan. Br. versucht aus den spärlichen Angaben ein Bild von seiner Person zu entwerfen; er denkt ihn sich ähnlich wie Mohammed, einen „Propheten“, dessen Aussprüche in einer Schrift gesammelt wurden, einen „Zeugen (d. h. Fürsprecher) am Tage des Gerichts“. Seiner Lehre schlossen sich Reste der Essäer und judenchristliche Schismatiker, die „Ebjoniten“ an. Um diese zu gewinnen, fingierte er eine phantastische Vision, in der der Sohn und der Geist Gottes ihm erschienen und seine Lehre bekräftigten. Seine Lehre fand Anhänger unter den Griechen, allmählich wuchs die Gemeinde aus dem Judentum hinaus, man unternahm sogar einen vergeblichen missionarischen Vorstoß nach Rom. Epiphanius kennt sie unter dem Namen Sampsäer. Spuren von ihr finden sich bei den Mugthasila am Euphrat und Tigris. Der Ursprung des elchasaitischen Taufbrauchs bleibt dunkel, vielleicht lag er in irgendwelchen priesterlichen Mysterien. — Die Geschichte der Elchasaiten ist eng verknüpft mit der der Ebjoniten und anderer jüdischen und halbjüdischen Gemeinschaften, ein Boden, auf dem fast jeder Fußbreit unsicher ist. Br. spricht es selbst aus, daß der Anteil der historischen

Phantasie an dem Bilde, das er gibt, bedeutend ist. So läßt sich der Wert seiner Aufstellungen nur schwer abschätzen. Daß Br. die Person des Stifters wieder in ihr Recht einsetzt, das ihr die Kritik so lange entzogen hat, erscheint wertvoll, bedenklich dagegen die Trennung einer ursprünglichen jüdischen und einer späteren judenchristlichen und endlich einer noch späteren und noch stärker ver„christlich"ten Gestalt des Elchasaismus. Kommt nicht auch dem natur„philosophischen" Element mehr Bedeutung für das Ganze zu? Büchsel, Halle.

**Borrmann, A., P.: Ermland und die Reformation** (1523—1772). Königsberg 1912, Th. Beyer. (VIII, 135 S.) 2 M.

Diese Arbeit steht in ihren Problemstellungen wie in ihren Einzelausführungen durchaus und uneingeschränkt auf wissenschaftlicher Höhe. Eine Darstellung zu geben, die von der ersten bis zur letzten Zeile fesselnd ist, die jedes Abschweifen, jedes Abblicken auf Gegenwartserscheinungen vermeidet und schwierige Entwicklungsverhältnisse und Werdegänge in einer Form bewältigt, durch die dieselben jedem Gebildeten verständlich und überzeugend werden — dabei aber für den Berufshistoriker reichhaltigen Quellenstoff in Anmerkungen darbietet, und das Ganze von dem warmen Pulsschlag der Heimatliebe, von dem umspannenden Wissen eines gewissenhaften, methodisch gewandten Forschers und von dem zurückhaltenden, gerechten Wirklichkeitssinn, der den Handelnden verstehen, nicht bekritteln will, durchzogen sein läßt: das scheint mir das Ideal einer Arbeit zu sein, wie sie die Lokal-Kirchengeschichte braucht. Borrmann hat mit diesem Buche dies Ideal erreicht. Geradezu musterhaft ist seine kurze, treffende Charakterisierung des Bischofs Fabian von Loszainen (S. 31 ff.); fesselnd und fein die Schilderung seines Nachfolgers Mauritius Ferber (S. 45 ff., vgl. bes. S. 51), klar und gerecht sein Urteil über den Kardinal Hosius (S. 61 ff.). Borrmann hebt mit Nachdruck den edlen, vornehmen Ton der Polemik hervor, der zwischen Tidemann Giese und dem Evangelischen Briesmann (dem Reformator Königsbergs) herrschte. Er hat des letzteren Flosculi vom Jahre 1523, 110 thesenartige Aufstellungen, als Beilage 1 (S. 117—125) im lat. Text hinzugefügt; das ist besonders verdienstlich und dankenswert, denn das Schriftchen ist schwer zugänglich und enthält eine Fülle wertvoller, packender Sätze, ist zugleich auch die erste preußische Glaubens- und Sittenlehre (S. 34). Aber den traurigen, verlogenen Simon Grunau weiß Borrmann als Quellenschriftsteller jener Zeit auch richtig zu behandeln! Kurz: Borrmanns Arbeit ist ein Buch, zu dem man die Synodalkommission f. ostpreußische Kirchengeschichte, die die Publizierung als Heft 14 ihrer Reihe übernommen hat, nur beglückwünschen kann. — Als kleine, freilich nicht wesentliche Corrigenda notiere ich ein Zitierungsversehen im Vorwort (Zeile 3) und ein Versehen bei These 83 der Flosculi (S. 123). Dort ist „calicem salutaris" des Textes ganz richtig nach Vulgata Ps. 115, 4 resp. 114, 13 wiedergegeben, und der Korrekturvorschlag „salvatoris" ist nicht nötig. Uckeley, Königsberg.

**Klingenburg, G., Lic. Div.-Pfr.: Das Verhältnis Calvins zu Butzer,** untersucht auf Grund der wirtschafts-ethischen Bedeutung beider Reformatoren. Bonn 1912, C. Georgi. (110 S.)

Die Arbeit stellt sich als Aufgabe, die wirtschaftlichen Anschauungen Calvins und Butzers darzustellen; den Einfluß der Theologie beider auf ihre Wirtschaftslehre zu untersuchen; ihre wirtschaftsethische Bedeutung zu würdigen; das bisherige Urteil über Calvins Bedeutung innerhalb der wirtschaftsethischen Entwicklung und über sein Verhältnis zu Butzer einer Revision zu unterziehen. Demgemäß wird zunächst geschildert, wie hoch Calvin und Butzer, und zwar jener in den Fußspuren dieses von den Aufgaben des irdischen Berufs in all seinen Formen gedacht, wie lebhaft sie sich für nationalökonomische Fragen interessiert, wie sie den irdischen Geschäften eine religiös-sittliche Weihe gegeben haben. Sie waren weitsichtig genug, bei den Fragen von Zins, Reichtum und Luxus die Haltbarkeit und Unsicherheit des mittelalterlichen Urteils zu überwinden und, ohne sich die sittlichen Gefahren zu verhehlen, das Recht dieser Dinge wenigstens grundsätzlich anzuerkennen, und ihre praktische Zurückhaltung wirkte wirtschaftlich wenigstens nicht hemmend. Sodann wird gezeigt, wie die Theologie beider Männer vielfach treibende und praktisch fruchtbare Motive enthielt, die durch Vermittelung der Ethik auch für die Wirtschaftslehre bedeutsam werden mußten. Der letzte Abschnitt stellt die Bedeutung der Anschauungen beider Männer für die Überwindung mittelalterlicher Ideale fest, hebt hervor, daß in ihnen im Vergleich mit Luthers konservativerer Art

ein größeres Verständnis für die vorwärts drängenden Kräfte der wirtschaftlichen Entwicklung hervortritt, und daß namentlich die Anschauungen Calvins einen direkten förderlichen Einfluß auf das Wirtschaftsleben gehabt haben. — Die Untersuchung ruht auf eindringendem Quellenstudium, ist klar geschrieben und liefert jedenfalls einen belehrenden Beitrag zu dem großen von M. Weber angeschnittenen Problem der Einwirkungen der Religion auf das Wirtschaftsleben. Strathmann, Bonn.

**Müller, A. V.: Luthers theologische Quellen.** Seine Verteidigung gegen Denifle und Grisar. Gießen 1912, A. Töpelmann. (XVI, 244 S.) 5 M.

Ein hochinteressantes, wissenschaftlich wertvolles, für die dogmengeschichtliche Einzelforschung wichtiges Werk. Der Verf., der laut Vorwort dem Geh.-Rat *D.* Mirbt besonderen Dank schuldet, ist ehemaliger Dominikanerpater; als solcher in der Scholastik gründlich bewandert, ist er besonders befähigt, das von den protestantischen Forschern bisher nicht ausreichend durchforschte Gebiet der mittelalterlichen theologischen Quellen Luthers zu verkünden und nachzuprüfen. Er tut das im schroffsten Gegensatz gegen Denifle, dem er nicht nur Irrtümer, sondern geradezu Fälschungen in seiner Darstellung der Lehre Luthers nachweist. In 26 Kapiteln geht er mit überlegener Sachkenntnis den Behauptungen Denifles und (mehr nur beiläufig) Grisars nach, sofern diese beide ein Zerrbild des Mönches und des Theologen Luther entworfen haben; dagegen die Verteidigung Luthers als Privatmann gegen jene literarischen Gegner sieht er bereits durch W. Walters Buch „Für Luther, wider Rom“ hinreichend geleistet. Der Verf. bemüht sich in seinem Buch, wie er selbst zusammenfassend sagt, um den Nachweis, „daß die grundlegenden Sätze des Reformators über die Identifizierung von Concupiscentia und Erbsünde, über Concupiscentia rea, Concupiscentia invicibilis, bleibende Erbsünde, Sündhaftigkeit der unfreiwilligen Regungen, Unerfüllbarkeit und Abschaffung des Gesetzes, die justitia perfecta und das Vollkommenheitsideal, die nur beginnende Rechtfertigung, die Werkgerechtigkeit, die Unzulänglichkeit unserer Gerechtigkeit, die Anrechnung der Gerechtigkeit Christi usw., kurzum alle von Denifle als spezifisch luth. beanstandeten Sätze, gar keine geistige Erfindung des Reformators sind, sondern längst vor ihm bekannt waren und zu seinen Lebzeiten, sei es in seinem Orden, sei es außerhalb desselben, katholische Verteidiger fanden.“ Ohne sich mit jenen Lehren zu identifizieren, beschränkt sich Müller auf den Nachweis, daß sie nicht (wie Denifle urteilt) dem vorgeblich verderbten Innern Luthers entsprossen sind, sondern der Ausdruck einer alten, einst gefeierten und kirchlicherseits unbeanstandeten Schule waren. — Möchte das Buch den Erfolg haben, daß einerseits die protestantischen Gelehrten den theologischen Quellen Luthers eingehender nachspüren, andrerseits aber die katholischen Forscher gegenüber den Schlagwörtern Denifles vorsichtiger und in der Beurteilung der Theologie des Reformators gerechter werden. — Die Tatsache, daß der Verfasser sein Werk seiner Frau und seinem Töchterchen gewidmet hat, darf nicht zu der Annahme verleiten, als läge eine leichte Unterhaltungslektüre vor; vielmehr haben wir es mit einer grundgelehrten Streitschrift zu tun. — Auf Einzelheiten einzugehen, ist mir nicht möglich. Zwei Bedenken jedoch will ich kurz erwähnen. Erstens scheint mir Grisar neben Denifle doch allzu gering bewertet, nur in Kap. 24 ist er eingehender berücksichtigt; allerdings lag dem Verf. noch nicht der ganze „Luther“ Grisars vor. Zweitens scheint mir der Verf. mit seinem Nachweis, daß die theologischen Hauptsätze Luthers längst vor ihm bekannt waren und auch katholische Verteidiger fanden, nicht genügend der schöpferischen Eigenart und Originalität des Reformators gerecht zu werden; wenn zwei dasselbe sagen, ist es deshalb noch nicht dasselbe; bewegt sich Luther in theologischen Formeln, die auch andere vor und neben ihm vertraten, so muß man stets zum richtigen Verständnis seine „Religion“ und Frömmigkeit, die lebendige Wurzel seiner „Theologie“, beiziehen. Müller empfindet das selbst, wie er auf S. X, Anm. 1 andeutet; doch was er hier sagt, genügt nicht. Jedenfalls aber hat die protestantiche Theologie guten Grund, diesem ehemaligen Dominikaner für das zum historischen Verständnis der Theologie Luthers beigebrachte reiche Material dankbar zu sein.

Albrecht, Naumburg.

**Wilke, G., Lic. Prof. Dr.: Beiträge zur Lebensgeschichte des Andreas Pankratius.** Eine reformationsgeschichtliche Studie. Hof 1912, W. Kleinschmidt. (72 S.) 1,20 M.

A. Pankratius, 1529 oder 1531 in Wunsiedel geboren, vorgebildet wahrscheinlich in Wittenberg, wurde um 1555 Pfarrer in Amberg in der Oberpfalz, wo er gegenüber den

Bestrebungen des Kurfürsten Friedrichs III., das reformierte Bekenntnis in der bis dahin streng lutherischen Oberpfalz einzuführen, als Wortführer der Verteidiger des Luthertums sich hervortat. Nach mehrfachen erfolglosen Disputationen mit dem Heidelberger reformierten Hofprediger Olevianus gegen Ende d. J. 1566, wurde er vom Kurfürsten Friedrich abgesetzt und aus Amberg vertrieben. Im Februar 1567 kam er, vom Markgraf Georg Friedrich berufen, als Superintendent und Inspektor des Gymnasiums nach Hof im Vogtland, wo er als Prediger und Katechet mit Eifer und Erfolg fast ein Jahrzehnt lang gewirkt hat; er starb dort am 27. Sept. 1576, nachdem er kurz vorher zu einer Vorberatung über die Konkordienformel in Ansbach geweilt hatte. Eine gewisse Berühmtheit erlangte er durch seinen Methodus concionandi 1571, ferner durch sein Haus- und Kirchenbuch 1572 u. ö.; nicht unwichtig sind seine katechetischen Veröffentlichungen, eine Bearbeitung des Kleinen lutherischen Katechismus, Fragstücklein aus den Sonntag- und Fest-Evangelien u. a. — Der Wert der „Beiträge“ Wilkes ruht besonders auf seiner Benutzung von Handschriften der Archive in Amberg, Hof und Bamberg. Besonders interessant ist der Bericht über das Amberger Kollegium vom Nov. 1566; vgl. S. 46 ff. Im ersten Abschnitt gibt der Verf. eine kurze Lebensgeschichte des A. Pankratius, im zweiten schildert er dessen friedliche Wirksamkeit in der Oberpfalz, im dritten und letzten seinen Kampf gegen den Calvinismus. Vermißt habe ich eine Erwähnung und Benutzung des wichtigen Werkes von Michael Reu, Quellen zur Geschichte des kirchlichen Unterrichts etc. II (1906), S. CXI f., 667 ff.; nicht erwähnt sind ferner die allerdings nur kurzen Notizen in der HRE.[3] XV, S. 671, Z. 1 f., und in der Weimarer Lutherausgabe Bd. XXX, 1. S. 752 f. Eine Unebenheit ist S. 6 Anm. 2 die allzu karge, übrigens auch stilistisch ungeschickte Notiz über G. Major, vgl. dazu HRE.[3] XII, S. 85 ff. Albrecht, Naumburg.

**Stoeckius, Hermann: Die Reiseordnung der Gesellschaft Jesu im 16. Jahrhundert.** Heidelberg 1912, C. Winter. (42 S.) 1,50 M.

Stoeckius gibt hier eine gute, lesbare Darstellung der Reiseordnung der Jesuiten im 16. Jahrhundert; freilich ist es, wie er selbst bemerkt, im wesentlichen eine ideale Konstruktion auf Grund der vorhandenen Vorschriften. Wie sehr die Wirklichkeit diesem Ideale entsprochen hat, ist aus Mangel an Material nicht mehr festzustellen. Die Strenge der Zucht, die bei diesen Reisen waltete, ist auf den ersten Blick erkennbar. Gehorsam und Bedürfnislosigkeit beherrscht auch dann den Jünger Loyolas, wenn er die Mauern der Ordensniederlassung verläßt. Vier Arten des Reisens (der missio) gibt es für den Jesuiten: amtliche Reisen, Missionsreisen (Volksmission), Pilgerfahrten oder Bettelreisen, Erholungsreisen. Die Vorschriften gehen bis ins einzelnste, bis auf die Zahl der Hemden (S. 26), die der Ordensbruder mitnehmen soll. Kulturhistorisch interessant ist „das gemeinsame Wechselhemd“, das man mitgab, wenn mehrere Gefährten reisten! Von den Reisebriefen (litterae patentes), die dem Novizen oder Ordensbruder mitgegeben wurden, werden einige Beispiele mitgeteilt. — Stoeckius Arbeit ist recht lehrreich und bedeutet eine gute Erweiterung der wertvollen Darstellungen, die er uns über Leben und Treiben der Jesuiten in den Anfangsjahrzehnten des Ordens schon mitgeteilt hat. Uckeley, Königsberg.

## Systematische Theologie.

**Heim, K.: Leitfaden der Dogmatik** zum Gebrauch bei akademischen Vorlesungen. Halle 1912, M. Niemeyer. (VI, 76 u. 84 S.) 3 M.

Dieses Buch zu besprechen, ist ein in vieler Hinsicht sehr schwieriges Unternehmen. Als Leitfaden empfängt es schon an und für sich seine eigentliche Erklärung erst durch den Vortrag des Dozenten selbst. Aber auch, wenn man diese in der Natur der Sache liegende Schwierigkeit nicht in Anschlag bringt, so verlangt die Kritik gerade dieses Buches eigentlich einen Kritiker, der zum mindesten dieselbe philosophische und theologische Durchbildung besitzt wie der Verfasser, und der in weitgehendem Maße die Fähigkeit hat, auch ganz ungewohnten Gedankengängen zu folgen, und sie in ihrer vollen Tragweite zu verstehen. Zudem wäre es eigentlich nötig, daß man auch die übrigen Schriften Heims vollständig kennte und gänzlich verstanden hätte, und daß man die Besprechung seines Entwurfs der Dogmatik zu einer Auseinandersetzung mit seiner ganzen Grundanschauung auszuweiten verstände. Ich muß zu meinem Bedauern eingestehen, daß ich alle die Erfordernisse nicht in wünschenswertem Maße besitze, und ich würde auch die Konsequenz daraus gezogen haben, die Besprechung des Buches anderen Berufeneren zu überlassen, wenn mich nicht

die Lektüre des Buches in steigendem Maße gefesselt und mir den Eindruck gegeben hätte, daß hier doch sehr beachtenswerte Ansätze zu einem völligen Neubau der Dogmatik gemacht sind, deren Bedeutung auch ein der Sache nicht ganz gewachsener Kritiker ans Licht zu stellen vermag. — Zunächst möchte ich nämlich das an diesem Buche herausheben, daß es ein Zeugnis eines sehr originellen und sehr tiefgehenden Denkens ist. Es ist selbstverständlich auch nicht ohne Zusammenhang mit der modernen theologischen Entwicklung entstanden, der Verfasser betont sogar öfters seinen Zusammenhang z. T. mit Kaehler, und ich möchte ausdrücklich betonen, daß der positive Ertrag mancher von ihm pointierten originellen Distinktion, den man sich zunächst viel durchgreifender gedacht hat, nachher durch seine Bescheidenheit überrascht. Um ein Beispiel herauszugreifen: Der Verfasser betont sehr stark, daß die dogmatische Methode insofern von jeder andern wissenschaftlichen Methode sich unterscheide, als sie sich mit einem Gegenstand beschäftige, dem nicht mit den Verstandskategorien beizukommen ist, der also weder eine synthetische noch eine analytische Behandlung verträgt, sondern der als ein untrennbar Ganzes gegeben ist, in dem alle „letzten kategorialen Unterscheidungen" aufgehoben sind. Genau genommen wäre natürlich über ein solches Ganzes gar nichts zu sagen, oder man würde jedenfalls erwarten, daß das, was gesagt wird, sehr anders ausfallen müßte, als die traditionelle Dogmatik. Tatsächlich aber bekommen wir schließlich eine sich ganz an die Tradition anschließende dogmatische Einteilung, die das Thema: Die unendliche Not als eine durch Christus gelöste — „um der Eigentümlichkeit unsres diskursiven Denkens willen" — in vier Teilelemente zerlegt: I. Der Glaube an Gott, wie er in der Unendlichkeit der Sündennot und ihrer Lösung zum Bewußtsein kommt = Theologie; II. Die Sündennot selbst von der Erlösung aus gesehen = Hamartologie; III. Die Lösung der Sündennot = Christologie, Soteriologie und Pneumatologie; IV. Die Sündennot als gelöste = Eschatologie. Originell ist dabei höchstens das, daß allen diesen speziellen dogmatischen Auseinandersetzungen ein Abschnitt vorausgeht, der lediglich das historische Zeugnis von Jesus nach den Synoptikern zusammenfaßt. Aber wenn so auch nicht die Originalität dieses Buches übertrieben werden darf, daran kann kein Zweifel bestehen, daß der Verfasser auf sehr selbständigen Wegen zum Ziel zu kommen sucht. Vor allem unterscheidet ihn von den meisten sonstigen modernen Dogmatikern die Zustimmung zu der Kritik des Kantianismus und der ganzen Philosophie des 19. Jahrhunderts, wie sie durch den Empiriokritizismus geliefert ist, und die sehr merkwürdige Überwindung dieses skeptischen Standpunktes durch eine Art modernen Skotismus, durch ein plötzliches, sehr unvermitteltes Hineinspringen auf den Standpunkt eines religiösen Positivismus. Demgemäß ist das Originellste dieser Dogmatik auf dem Gebiete der Apologetik, der Auseinandersetzung mit den Zeitströmungen der Gegenwart, zu finden und hier wird sie auch am rückhaltlosesten Zustimmung finden können. Für sehr wichtig halte ich hier vor allem die Energie, mit der der Verf. alle halbe Apologetik ablehnt, d. h. eine Apologetik, die etwa sich gegenüber dem Evolutionismus damit wehren würde, daß sie sich an diejenigen naturwissenschaftlichen Theorien anschließt, die nicht evolutionistisch sind. Indem Heim als den entscheidenden Gegensatz gegen die christliche Weltanschauung die Tendenz erweist, das „System festliegender Abgrenzungen zu relativieren", also den Begriff des Absoluten überhaupt zu zerstören, sieht er den einzig möglichen Weg, diesen Relativismus zu überwinden, darin, daß man nachweist, daß er selber — konsequent durchgedacht — über sich hinausführt. Er konstatiert demgemäß — und das ist der Gedanke, der in unzähligen Abwandlungen wiederholt wird —, daß sich die theoretische Reflexion über die Anerkennung eines absolut gültigen Inhalts in fünf Stadien zu bewegen pflege: 1. die Beugung unter den absoluten Inhalt ist ungebrochen; 2. die Vertiefung in andere Weltanschauungen bringt ein gebrochenes Absolutheitsverhältnis zustande und damit das apologetische Bedürfnis, das Recht eines Absoluten zu beweisen; 3. da aber absolute Evidenz diesem Beweise fehlt, entsteht der skeptische Relativismus; 4. aber dieser Relativismus ist doch wieder denkunmöglich, wenn alles relativ ist, also auch sein eigener Wahrheitsanspruch: irgend ein Inhalt muß als „Weltorientierungspunkt" gegeben sein; 5. es bleibt also nichts übrig, als sich doch einfach und ungebrochen vor einem unbedingt gültigen Inhalt zu beugen. Insbesondere der Schritt von Stufe 3 zu 4 beschäftigt den Verfasser immer wieder, man kann ihn geradezu den systematischen Grundgedanken dieses Buches nennen; das ist eben sein wichtigster apologetischer Gedanke, daß der skeptische

Relativismus schließlich zur Erkenntnis einer derart hohen Denknot führt, daß daraus nur die schlichte Beugung vor einem gegebenen Weltorientierungspunkt „erlösend" wirken kann. — Daß hiermit ein wichtiger apologetischer Grundgedanke ausgesprochen ist, liegt auf der Hand. Ob allerdings tatsächlich dieser Gedanke nach allen Seiten hin richtig vom Verfasser entfaltet worden ist, das ist mir, je länger ich mich mit diesem Buche beschäftigt habe, desto zweifelhafter geworden. — Mein erster Einwand richtet sich gegen die Gleichsetzung der Entstehung dieser Denknot mit der Sünde. Es ist für Heim ausgemacht, daß das Verlassen des naiv-christlichen Standpunktes und der Übergang zur Reflexion über das Recht eines Absolutheitsanspruchs eine intellektuelle Sünde ist, aus der nur die schlichte Beugung unter das Absolute, d. h. Christus, erlösen kann, die „bußfertige Rückkehr in das erste Stadium". Wenn das richtig wäre, dann müßte das letzte Stadium dem ersten völlig gleichen. Das ist aber nicht der Fall. Wer die innere Entwicklung durch den Relativismus hindurch, d. h. wer wissenschaftliches Denken durchgemacht hat, wird auch dann, wenn er anerkennen muß, ich brauche absolute Maßstäbe, doch die Unterwerfung unter sie nie in derselben Weise vollziehen, wie der naive Christ. Das Gebiet des unbedingt gültigen Inhalts wird für ihn z. B. viel eingeschränkter, aber auch klarer umgrenzt sein, als für den Naiven. Das sieht man schon deutlich, wenn man Heims Stellung zur Bibel mit der eines naiven Christen vergleicht. Wie kritisch steht er z. B. der Überlieferung von Jesus gegenüber! Vermutlich würde aber ein naiver Christ sehr viel „Sünde" in Heims Stellung finden. Ist aber der Durchgang durch das Stadium der Reflexion überhaupt auch nur bereichernd für das letzte Stadium, dann darf man ihn nicht mit der Sünde gleichsetzen, da sonst die Sünde auch als etwas Gutes angesehen werden müßte. Hier liegt also offenbar eine fehlerhafte Ineinssetzung von Irrtum und Sünde vor, resp. von notwendigen Erkenntnisvorgängen und normwidrigen Willensvorgängen. — Deshalb kann ich mich auch zweitens nicht befreunden mit der Anwendung des Termins: „höchste Not" auf die Tatsache, daß ein konsequentes wissenschaftliches Denken zu Antinomien führt, die nur durch Christus gelöst werden können. Das unvermittelte Auftauchen dieses affektvollen Wortes inmitten einer philosophischen Auseinandersetzung wirkt schon an und für sich nicht sehr überzeugend. Aber es ist doch überhaupt sehr fraglich, ob wirklich die sittliche Not und die intellektuelle Not so auf eine Linie gestellt werden dürfen, ob das nicht doch die Eigenart des Erlösungsgedankens gefährdet, und schließlich die Bedeutung Christi auf ein Gebiet hinüberspielt, auf dem er selbst nichts Entscheidendes bedeuten wollte. — Dazu kommt etwas Drittes: es ist mir doch sehr zweifelhaft, ob man wirklich in der von Heim angegebenen Weise die Lösung der wissenschaftlichen Antinomien in der konkreten geschichtlichen Wirklichkeit Christus finden kann. Es ist richtig: jede wissenschaftliche Betrachtung der Geschichte und der Natur führt zu der Antinomie, daß das wissenschaftliche Grundprinzip der Geschichte und Naturwissenschaft, das Kausalitätsprinzip, seine Gültigkeit nur erweisen kann unter Voraussetzung einer gesetzgebenden, Wertmaßstäbe gebenden Vernunft, die über dem einzelnen Ich des Menschen steht, also transsubjektiv ist, aber allerdings, um wirklich als Wertmaßstab brauchbar zu sein, nun in dem Subjektiven konkret werden muß. Aber daß man diese der Geschichte und der Natur gegenüber selbständige aber diesen Gebieten erst Bedeutung gebende übergeschichtliche konkrete Macht mit Christus gleichsetzen soll, das kommt mir unvermittelt vor. Und im Grunde kann das auch Heim nicht wirklich zwingend erweisen. Denn bei Besprechung der Gottesbeweise führen dieselben Argumente, die in der Apologetik immer bei Christus enden, zur Existenz Gottes, ein Beweis dafür, daß mit diesem Gedanken allerdings i. A. die Unmöglichkeit erwiesen ist, bei rein Relativem stehen zu bleiben, aber nicht die Notwendigkeit des Übergangs zur einfachen Beugung unter die besondere geschichtliche Offenbarung in Christus. — Man könnte ja nun meinen, daß dies Heims Ansicht auch gar nicht sei, sofern er ja gerade die unableitbare Gegebenheit der Person Jesu immer wieder betont. Aber erstens wäre es dann besser gewesen, wenn in dem ganzen apologetischen Teil der Beweisgang immer nur bis zu dem absolut evidenten Punkt geführt worden wäre. Dadurch wäre der ganze erste Teil viel zwingende geworden. Zweitens aber scheint doch häufig Heim eine Art Postulatentheologie zu treiben, die ganz bestimmte konkret-geschichtliche Züge spekulativ ableitet (vgl. S. 72 oben). Auf jeden Fall liegen hier noch eine Reihe unausgeglichener Momente vor, die einer

Klärung noch bedürfen. — Ich würde nun am liebsten auch noch mehr auf Einzelheiten eingehen, und meine lebhafte Zustimmung zu einigen sehr bemerkenswerten und ausgezeichneten Partien, besonders des zweiten Teils, aussprechen (besonders in der Christologie und Soteriologie, aber auch z. B. in der außerordentlich scharfsinnigen Herausarbeitung der Irrationalität der Sünde), aber dazu reicht der Raum nicht. Jedenfalls möchte ich nicht unterlassen, den Wunsch auszusprechen, daß uns der scharfsinnige Verfasser möglichst bald mit einer allgemein verständlichen Ausführung, vielleicht zunächst einmal seiner Apologetik, beschenken möge. Gerade hier auf diesem Gebiete hat uns der Verfasser besonders viel zu sagen.

Hupfeld, Barmen.

**Kind**, Aug., *D.* Pfr., Berlin: **Unser Glaube an eine göttliche Vorsehung.** Heidelberg 1912, Ev. Verlag. (31 S.) 0,40 M.

Der Verfasser bespricht in klarer und volkstümlicher Weise die Schwierigkeiten, mit welchen der Vorsehungsglaube zu kämpfen hat, und die Gründe, welche für die Leitung der Menschheit, der Völker und der Einzelnen durch die göttliche Vorsehung sprechen. Die Ausführungen machen keinen Anspruch auf wissenschaftliche Tiefe und erschöpfende Lösung der schwierigen Probleme. Aber sie sind wohl geeignet, der Absicht des Verf. gemäß, „den Vorsehungsglauben hie und da zu klären und zu befestigen".

Rothe, Wernigerode.

**Scheiner**, M., Pfr., Kastenholz: **Die Auferstehung Jesu und ihr unantastbares Recht im Glauben und in der Predigt der evang. Kirche A. B.** Hermannstadt 1912, Selbstverlag. (VIII, 35 S.) 1 M.

Diese Schrift richtet sich gegen den auf der Pastoralkonferenz des Hermannstädter Bezirks der evang. Landeskirche A. B. in Siebenbürgen am 25. Jan. 1910 von *D.* Dr. A. Schulberus gehaltenen Vortrag über die Berichte über die Auferstehung Jesu. Nach einem kurzen Bericht über diesen Vortrag, der die leibhafte Auferstehung Jesu abweist, dagegen die Erscheinungen des Auferstandenen in das Gebiet der subjektiven Erlebnisse weist, verteidigt Scheiner dem gegenüber die Auferstehung Jesu Christi als unleugbar geschichtliche Tatsache. Bei diesem Verfahren beruft er sich auf die auch sonst schon oft bei dieser Streitfrage geltend gemachten Argumente. Insonderheit weist er hin auf die Tatsache des leeren Grabes, das den lautesten Protest gegen die Deutung der Erscheinungen des Auferstandenen als subjektive Vorgänge in der Seele der Jünger erhebt. Insofern sind des Verfassers Ausführungen geeignet, den Glauben an die Geschichtlichkeit der Ostererscheinungen zu stärken. Wir stimmen dem Verfasser auch darin bei, daß die behandelte Frage zuletzt doch immer entschieden wird von der Weltanschauung des Fragestellers. Wer den Glauben hat an einen lebendigen Gott, der alles, auch die Naturgesetze in seiner Hand hat, dem bereitet der Glaube an eine reale, leibhafte Auferstehung keinerlei Schwierigkeiten.

Meyer, Stolp.

**Ude**, Joh., Dr. Prof., Graz: **Ethik.** Leitfaden der natürlich-vernünftigen Sittenlehre. Freiburg i. Br. 1912, Herder. (XX, 164 S.) 2,40 M.

Eine eindringende Erörterung der Grundfragen der wissenschaftlichen Ethik findet man auch in dieser katholischen Ethik nicht. Statt dessen erhält man eine unklare Verbindung von Rationalismus und Positivismus, Autonomie und Heteronomie. Ein guter Prüfstein für die Fähigkeit tieferen Eindringens ist regelmäßig die Auseinandersetzung mit dem bösen Kant. Dieser wird hier nebst zwei andern Beweisen durch folgenden erledigt: „Kant gibt seinen kategorischen Imperativ als synthetisches Urteil a priori aus; synthetische Urteile a priori gibt es nicht; also ist Kants Sittenlehre falsch." — Von andern Ethiken unterscheidet sich diese dadurch, daß sie sich aufbaut „auf der philosophia perennis, der scholastischen Philosophie, wie sie der hl. Thomas in seinen Werken niedergelegt hat," und durch die scholastische Form; darunter ist der formalistisch-logische Schematismus zu verstehen, von dem die Widerlegung Kants eine Probe ist. Es wäre leicht, eine erheiternde Zusammenstellung solcher „Schlüsse" zu geben. — Zur Charakterisierung der besonderen Moralphilosophie" (Teil II, gegenüber der allgemeinen in Teil I) hebe ich einiges heraus. Es wird zuerst von den Pflichten gegen Gott gehandelt. Religion ist die Verehrung, die der Mensch Gott als seinem Schöpfer schuldet. Durch das „Naturgesetz" ist er zur „wahren" Religion verpflichtet. Subjektiv ist die Religion die Tugend der Gottesverehrung; objektiv die Summe der Wahrheiten, die sich auf das Verhältnis des Menschen zu Gott beziehen, und der Pflichten, die sich für den Menschen daraus ergeben (S. 110 u. 111). Dieses Religionsverständnis ist geradezu traurig. Natürlich ist „der Mensch verpflichtet, in der durch

den Gottmenschen Christus eingesetzten kath. Kirche sein übernatürliches Heil zu wecken" (S. 111). Auch „der Staat ist verpflichtet, die wahre Religion zu üben und zu fördern. Er darf also weder religiös indifferent sein, noch weniger darf er religiöse Toleranz üben" (S. 149). „Die Verpflichtung zur positiven Übung und Förderung der wahren Religion schließt für den Staat die religiöse Indifferenz, noch mehr aber die religiöse Toleranz aus" (ib.). So lehrt der Professor in Graz und druckt es unter dem erzbischöflichen Imprimatur Freiburgs. Der Staat ist nämlich „naturrechtlich verpflichtet, den höheren Zweck der Kirche anzuerkennen und seinen Zweck dem Zweck der Kirche unterzuordnen." In gemischten Angelegenheiten, die nicht rein weltlich noch rein geistlich sind, entscheidet selbstredend die Kirche. — In der Beurteilung der Ehe zeigt sich die bekannte Zwiespältigkeit, die einerseits die Ehe als eine gottgewollte Lebensgemeinschaft bezeichnet, und im selben Atem die Gott zuliebe erwählte Jungfräulichkeit für einen höheren Stand erklärt (S. 135). — Sehr erfreulich ist der energische Widerspruch gegen den sogar von angesehenen Geheimräten als Kulturblüte gefeierten Neumalthusianismus und seine verheerenden Wirkungen — ein Kampf, in dem die katholische Kirche bekanntlich Großes leistet und dem Einfluß der evangelischen leider weit überlegen ist. Strathmann, Bonn.

## Praktische Theologie.

### Homiletik.

**Blau,** P., Gen.-Sup.: **Das Wort vom Kreuz.** Drei Predigten gelegentlich der Generalkirchenvisitation in Bromberg gehalten. Posen o. J., Ev. Vereinsbchhdlg. (30 S.) 0,30 M.

Eröffnungspredigt über Eph. 5, 25—27: „Christus hat geliebt die Gemeinde", Schlußpredigt über Gal. 6, 14: „Christi Kreuz unser Ruhm", Predigt während der Visitation über Offb. Joh. 2, 8—11: „Die Gemeinde Christi eine Kreuzgemeinde, sein Kreuz ihre Schmach, sein Kreuz ihr Reichtum, sein Kreuz ihre Hoffnung." Drei treffliche, köstliche, tief demütigende und hoch erhebende Zeugnisse von der Macht und Gnade des Kreuzes. — Der Preis ist spottbillig. —

Rosenthal, Querfurt.

**Grimmert,** J., P.: **Die Passion des Herrn.** Handreichung zu Passionsandachten. Groß-Salze o. J., E. Strien. (VI, 75 S.) 1,50 M.

Die Passionsgeschichte in 14 Abschnitten (Salbung Jesu — die allerdings gar zu kurz behandelt ist — bis Jesu Tod und Begräbnis) und diese Abschnitte wieder in je 7 Unterabteilungen geboten: zunächst die entsprechenden Schriftworte, dann kurze, knappe Erklärung und praktische Anwendung, meist nur andeutungsweise, zuweilen nur mit einem Wort. Eine Fülle von Gedanken, die vielfach nicht neu sind, auch nicht neu sein wollen, die aber sehr geschickt zusammengestellt sind und ebenso geschickt praktisch verwendet werden. — Ein Anhang bringt für 5 Passionsandachten die Leidensgeschichte in je 5 Abschnitten nach den 4 Evangelien. Gewiß eine recht wohl zu gebrauchende, vielfache Winke und Anregungen bietende Handreichung.

Rosenthal, Querfurt.

**v. Keppler,** W., Dr. Bischof v. Rottenburg: **Homilien und Predigten.** Freiburg i. Br. 1912, Herder. (X, 346 S.) 3,20 M.

Wir haben von Keppler schon die „Homiletischen Gedanken und Ratschläge" (vgl. ThLBr. 1911, S. 183) sowie „Die Adventsperikopen, exegetisch-homiletisch erklärt" (Ebd. 1911, S. 344). Weiten Kreisen ist er durch sein Buch „Mehr Freude" (Ebd. 1909, S. 348) bekannt und eindrucksvoll geworden, und manche haben sich an seinen „Wanderfahrten und Wallfahrten im Orient" (Ebd. 1900, S. 122) und seiner Sammlung „Aus Kunst und Leben" erfreut. Ein feinsinniger, kluger, arbeitsfreudiger Gelehrter . . . die Beurteilung der Wege, die er als Kirchenfürst geht, steht uns hier nicht zu. — In diesem neuen Bande gibt er Proben und Muster modern-homiletischer Tätigkeit. Zumeist sind es Arbeiten aus dem homiletischen Seminar in Tübingen und Freiburg, die er seinerzeit leitete, und Predigten, die er beim akademischen Gottesdienst in Freiburg gehalten hat. Seine Vorliebe für die Homilie gegenüber der thematischen Predigt tritt deutlich zutage. Im ganzen bieten sie in der lebensvollen Erfassung biblischer Situationen und der geistvollen Art der Gedankenbildung ein großes Maß von Anregung auch für den evangelischen Theologen, wenngleich natürlich manches — z. B. die Predigt über das kostbare Blut S. 197 ff., über den Segen der Marienverehrung S. 207 ff., über die Demut der seligen Kreszentia S. 217 ff. u. a. m. — um seines Stoffes willen für uns weniger genießbar ist. Lernen kann man an mehreren Stellen auch in diesem Kepplerschen Buche, wozu er schon in seinen „Adventsperikopen" anleitet, daß „Tiefbohrung

nötig ist, um aus dem heiligen Felsen des geschriebenen Gottesworts klare und lebendige Wasser für die christliche Gemeinde zu gewinnen"! Er tut dies, indem er — viermal — die praktische Exegese, die der betreffenden Predigt zugrunde lag, ausführlich ihr voranstellt. So in die Werdearbeit an der Predigt einen Blick tun zu dürfen, ist mir das Wertvollste gewesen, was dieses neue Buch des geistesgewandten Bischofs darbietet.

Uckeley, Königsberg.

**Selbst, Jos., Dr. Prof.: Ave Regina Coelorum.** Predigten und Skizzen zu Ehren unserer lieben Frau. 1. Hälfte. Mainz 1912, Kirchheim u. Co. (VIII, 192 S.) 2 M.

Der Verf. bietet eine Auswahl der Predigten, die er als Professor des Bischöflichen Priesterseminars in Mainz altem Brauche folgend in der dortigen Seminarkirche vor einem alten Gnadenbilde seit 20 Jahren in Maienandachten gehalten hat. Sie sind immer in Zyklen zu je 3 Predigten zusammengefügt: Der Marianische Hochgesang der Kirche: Maria in der Heiligen Schrift. Marianische Vorbilder. Marianische Osterfeier. Mariä Himmelfahrt u. a. Vorangestellt ist oft ein biblischer Text, der dann aber allegorice zum Lobe der Maria gedeutet und verwandt wird, auch wenn der sensus litteralis keineswegs damit übereinstimmt, so z. B. Ex. 12, 2; Psalm 39, 8; Weisheit 7, 26; Sprüche 31, 29 u. a. Auch Stücke aus Marien-Hymnen oder Gebeten werden als Texte verwandt. Interessant ist, wie Luther — er wird gar nicht mit Namen genannt, sondern als „der bekannteste Wortführer aus jener Zeit" (S. 49) bezeichnet — in einer Äußerung als „schönes Zeugnis für die Ehre und Würde der Mutter Gottes" zitiert wird; freilich wird gleich hinzugefügt: „An anderen Stellen hat sich derselbe Mann gehässig gegen das Salve Regina u. a. ausgesprochen." Sonst fehlen Ausfälle gegen die Evangelischen. Aber gegen „die moderne Weltweisheit" wird (z. B. S. 82 f.) kräftig, wenn auch freilich nicht gerade geschickt zu Felde gezogen. Homiletisch sind die Reden zwar nicht allzu hoch zu bewerten, schon weil sie originelle Gedankenformulierungen dem Leser nicht bieten. Sie sind vielmehr gute Durchschnittsleistungen, aus denen man reichlich ersehen kann, wie zur Marienverehrung in der katholischen Kirche der Gegenwart angehalten wird.

Uckeley, Königsberg.

## Pädagogik.

**Dupanloup, Felix, Bischof von Orleans: Die Erziehung.** Neue Bearbeitung von Prof. Dr. J. Scheuber. 2. Auflage. Mainz 1912, Kirchheim u. Co. (VIII, 359 S.) 4,50 M.

Das dreibändige Meisterwerk des literarisch fruchtbaren und kirchenpolitisch streitbaren Prälaten De l'éducation erschien zuerst 1867 in deutscher Übersetzung und hat die katholische Familien- und Internatserziehung nachhaltig beeinflußt. Die neue Bearbeitung bietet dank durchgreifenden Streichungen des Unwesentlichen oder spezifisch Französischen und dank der systematischen Zusammenfassung und Gliederung der Gedanken die Hauptzüge des Erziehungssystems von Dupanloup, ohne durch den Umfang von seiner Benutzung fern zu halten; seine Landesfarbe verrät das Werk noch heute durch die sehr zahlreichen Zitate aus Fénelon, Bossuet und andern französischen Schriftstellern. Das Buch baut sich folgerichtig auf den Grundsätzen der katholischen Religion auf und bietet daher namentlich in dem zweiten Teil der gegenwärtigen Anlage: „Die Erziehung in Lehranstalten" (= kirchlichen Erziehungshäusern) manches uns Fremdartige wie Exerzitien, Beichte und Beichtväter, asketische Erziehungsmaßnahmen. Der erste Teil ist der „Erziehung in der Familie" gewidmet, ein Schlußwort des gegenwärtigen Bearbeiters vermerkt die wichtigsten pädagogischen Strömungen der letzten 50 Jahre (NB.: Der Jungdeutschland-Bund ist wohl eine Folgeerscheinung des Erlasses vom 18. I. 1911, aber nicht unter diesem Datum vom preußischen Kultusminister begründet). Wohltuend berührt der Ton der „Ehrfurcht", auf welche neben der „Autorität" der Bischof die Erziehung zu stimmen suchte; in diesem Punkte berühren sich die jüngsten Forderungen eines Paulsen, Foerster und anderer Gegner eines übertriebenen Individualismus mit ihm.

Eberhard, Greiz.

**Spahn, M., Dr. Prof., Straßburg: Nationale Erziehung und konfessionelle Schule.** Kempten 1912, J. Kösel. (IV, 77 S.) 0,80 M.

Der Vortrag ist vor dem „Katholischen Lehrerverband des Deutschen Reiches" gehalten; er verfolgt in geschichtlichem, zum Teil geschichtsphilosophischem Gange die beiden Linien der nationalen und der konfessionellen Erziehung und kommt durch geschichtswissenschaftliche Schlüsse zu dem Ergebnis, daß die nationale Erziehung nicht die frühere konfessionelle ersetzen darf, sondern ihr zugesellt werden und in steter Füh-

lung mit ihr die Erziehungsaufgaben lösen muß. Wenn Spahn vornehmlich auch die katholische Kirche in ihrem Verhältnis zu dem nationalen Bedürfnis im Auge hat, so gilt das grundsätzlich doch auch für die evangelische Kirche und findet seine tatsächliche Bestätigung in dem für das preußische Schulwesen bestehenden Zustand.

Eberhard, Greiz.

## Religionsunterricht.

**Zwei neue biblische Lesebücher.** Vorweg muß ich bei dem Verlag und Lesern um Entschuldigung bitten, daß die Besprechng des einen Buches so lange auf sich hat warten lassen. Überladung mit anderer Arbeit, Krankheit u. a. haben mich lange abgehalten, es eingehender zu prüfen, einen so vortrefflichen Eindruck das Buch auch beim ersten Durchblättern machte. Für den Leser ist es vielleicht auch kein Nachteil, daß er jetzt beide zusammen kennen lernt, es sei denn, daß er unterdes schon ein älteres in Gebrauch genommen hat. Die beiden neuen vorliegenden Bücher sind:

1. **Fritschi,** B., Lehrer am Pädagogium, Niesky, **Schremmer,** B., O.L., Reinickendorf und **Holzinger,** Prof., Stuttgart: **Biblisches Lesebuch.** Mit Zeittafeln und 8 Karten. Tübingen 1909, J. C. B. Mohr. (VIII, 344 u. IV, 304 u. VIII, 10 S.) Geb. 1,80 M.
2. **Schuster,** H., OL., Hannover, **Luecken,** W., Lic., Pfr., Frankfurt a. M.: **Biblisches Lesebuch** von Schäfer und Krebs, in Verbindung mit Lic. Dr. A. Krebs neu bearbeitet. Ausgabe C. Mit erläuternden Beilagen, Zeittafeln, Abbildungen und Karten. Frankfurt a. M. 1912, M. Diesterweg. (VIII, 572 u. 356 S.) Geb. 1,40 M. [Das N. T. SA. (VIII, 356 S.) Geb. 1 M.]

Biblische Lesebücher für die Schule sind zweifellos ein Bedürfnis. Das beweisen, von allen theoretischen Erörterungen ganz abgesehen, die starken Auflagen der alten Bücher, zumal das Schäfer-Krebs und Strack-Voelker und solche Neuerscheinungen wie die vorliegenden. Ihre praktische Brauchbarkeit muß an den Bedürfnissen der Schule gemessen werden. Diese aber fordern: 1. Es muß alles ausgeschieden werden, was sittlich für unreife Menschen anstößig oder gar gefährlich werden könnte, d. h. also bei dem biblischen Stoff in der Hauptsache die derbe Behandlung der geschlechtlichen Dinge; 2. Von dem übrigen Stoff muß gestrichen werden, was für den Unterricht in der Schule keinen oder nur geringen Wert besitzt; 3. Der dann übrig bleibende Stoff ist möglichst im Anschluß an die Lutherbibel zu geben; 4. Abweichungen von der Lutherbibel sind nötig oder wenigstens dringend wünschenswert a) in der Zusammenfassung des Textes in größeren Sinnabschnitten ohne die alten Vers- und Kapiteleinschnitte, b) bei falschen Übersetzungen oder sprachlichen Schwierigkeiten des Luthertextes, c) in stichischem Druck der poetischen Stücke; 5. Erwünscht ist die Beigabe von Zeittafeln, Karten, archäologischen Abbildungen u. a.; 6. Die Ausstattung in Papier, Druck und Einband muß allen billigen Anforderungen der Schule entsprechen; 7. Der Preis muß möglichst niedrig bemessen sein. — Prüfen wir auf diese Forderungen hin die beiden vorliegenden Bücher! — Forderung 1 haben bisher alle biblischen Schullesebücher erfüllt, selbstverständlich auch diese beiden. Natürlich geht das nicht immer mit einfacher Auslassung. Da muß sich dann das pädagogische Geschick in der Fassung der Stelle zeigen, z. B. Gen. 3, 16 bei Fritschi: Ich will dir viel Schmerzen schaffen, wenn du Mutter wirst; bei Schuster u. Lueken: Du sollst als Mutter viele Schmerzen haben; man vergleiche z. B. auch die geschickte Behandlung der betreffenden Stellen im Hosea bei beiden. — Die eigentlichen Schwierigkeiten beginnen aber erst mit Forderung 2. Hier liegen dann auch in der Hauptsache die Unzulänglichkeiten der älteren biblischen Lesebücher. Natürlich ist hier eine Einigung schwierig, denn die Bedürfnisse der einzelnen Schulgattungen und innerhalb dieser auch noch die der einzelnen Schulen und Lehrer sind sehr verschieden. So wird schließlich doch nichts anderes übrig bleiben, als soviel von bedeutsamem Stoff aufzunehmen, wie sich bei den größten Anforderungen, die im Rahmen der Lehrpläne bleiben, noch bewältigen läßt, und zwar je von den besonderen Richtungen im Religionsunterricht. Denn sie müssen alle mit dem Buche arbeiten, ob sie nun positiv oder liberal sind, mehr dogmatischen oder religionsgeschichtlichen Unterricht geben. Auf keinen Fall kann und darf ein biblisches Lesebuch nur auf eine bestimmte theologische oder kirchliche Richtung zugeschnitten sein, und auf jeden Fall muß dabei immer im Auge behalten werden, daß das biblische Lesebuch für die Schule nicht in erster Linie Erbauungsbuch, sondern Unterrichtsbuch ist, daß es auch zunächst nicht „Religion lehren", sondern „Religionskunde vermitteln" soll, daß

es also nicht nur dogmatisch, sondern auch religionsgeschichtlich orientiert sein muß, und daß es somit nicht nur sogenannte Kernstücke und wichtige Sprüche, sondern z. B. auch eine solche Einzelheit enthalten sollte wie Richter 17 (die bei Fritschi freilich leider auch fehlt). Solchen Forderungen gegenüber haben die älteren biblischen Lesebücher in der Regel versagt. Es ist das unbestreitbare Verdienst des von Fritschi herausgegebenen Buches, hier bahnbrechend vorgegangen zu sein und den Gesichtskreis der Biblischen Lesebücher erweitert zu haben. Es war nach Ankündigung wie Vorwort seine ausgesprochene Absicht, die „Urkunden der alttestamentlichen Geschichte" und die „Urkunden der israelitisch-jüdischen und der christlichen Religion" herauszuheben. Damit war zum ersten Male neben den dogmatischen auch den geschichtlichen Bedürfnissen eines biblischen Religionsunterrichtes Genüge getan. Und man konnte damals ohne Einschränkung sagen, was ich dem Verlage auch nach einer ersten Einsichtnahme schrieb: „Das Fritschische Buch ist das beste aller vorhandenen biblischen Lesebücher." Freilich blieb auch hier noch manches zu wünschen; so fehlte z. B. verwunderlicherweise die hübsche Ruthgeschichte, die doch nicht nur zum eisernen Bestand allgemeiner religiöser Bildung gehören sollte, sondern gerade für Kinder religionsgeschichtlich sehr anschaulich wirkt; es fehlte auch sonst manches, was man ungern entbehrte (vgl. oben Richt. 17), zumal in den Propheten. Aber gleichwohl: alles in allem bedeutet das Fritschische Buch einen bahnbrechenden Fortschritt in der Geschichte der Biblischen Lesebücher. — Wie sehr übrigens das Bedürfnis nach einem solchen Lesebuche allgemein empfunden wurde, zeigt der Umstand schon, daß um dieselbe Zeit, als das Fritschische erschien, noch ein anderes in Arbeit war, das von Schuster und Lueken. Es nennt sich bescheiden eine Neubearbeitung des alten Schäfer-Krebsschen Buches. In Wirklichkeit ist es mehr wie das, nämlich ein ganz neues Werk, aus einem Guß. Es trägt unseren Forderungen unter 2. in noch größerem Umfange Rechnung als das Fritschische Buch. Und unter diesem Gesichtspunkte wenigstens kann man es jetzt wohl als das Ideal eines biblischen Lesebuches ansehen. Es wird nichts mehr darin fehlen, was man für den Religionsunterricht braucht, mag er in überliefert altkirchlicher Weise oder überwiegend dogmatisch oder überwiegend religionsgeschichtlich gegeben werden. Selbst eine Betrachtung der alttestamentlichen Dichtung unter ästhetischem Gesichtspunkt wird hier kaum ein wertvolles Stück vermissen. — Zu begrüßen ist es, daß beide Bücher auch die alttestamentlichen Apokryphen berücksichtigen, Fritschi mit Stücken aus den Makkabäern, Jesus Sirach und der Weisheit Salomos, im ganzen 11 Seiten, Schuster und Lueken mit Stücken aus Judith, Weisheit Salomos, Tobias, Jesus Sirach und den Makkabäern, im ganzen 37 Seiten; auch hier bieten Schuster und Lueken also bedeutend mehr, wenn auch die vollgesetzte Druckseite bei Fritschi etwa 100 Silben mehr enthält als bei Schuster und Lueken. — Die unter 3. aufgestellte Forderung ergibt sich mir aus dem Gesichtspunkt, daß das Biblische Lesebuch unsere Bibel nicht ersetzen oder gar überflüssig machen soll, sondern in sie hineinführen. Darum halte ich es nicht für einen glücklichen Gedanken, daß das Buch von Fritschi die Bücher des Alten Testaments in der Reihenfolge der jüdischen Bibel gibt. Schuster und Lueken haben die luthersche Folge beibehalten. Auch bei der sprachlichen Bearbeitung des Textes haben Schuster und Lueken, soweit meine ziemlich umfangreichen Stichproben ergaben, sich im allgemeinen genauer an den Wortlaut und Ton der Luthersprache angeschlossen als Fritschi. — Zu 4a: Beide Bücher geben den Text in größeren und kleineren Sinnabschnitten unter fettgedruckten Überschriften in fortlaufendem Satz ohne Vers- und Kapiteleinschnitte. Die Kapitel sind am Rande angegeben, die Verse in kleinen in den Text eingeschobenen Zahlen. So bleibt ein leichtes Zurechtfinden möglich und die für ein sachliches und methodisches Erfassen des Inhaltes so erschwerende Versschnitzelei fällt fort. Schuster und Lueken haben hierbei im allgemeinen die herkömmliche Sacheinteilung mehr beibehalten als Fritschi. Man vergleiche z. B. die Überschriften, die hier und dort bei ganz gleichem Stoff geboten sind: Matth. 1—3 bei Fritschi: Die Geburt Jesu, Die Weisen aus dem Morgenland, Die Flucht nach Ägypten, Die Taufe Jesu; bei Schuster und Lueken: Der Stammbaum Jesu, Die Geburt Jesu, Weise aus Morgenland, Flucht nach Ägypten, Der Kindermord in Bethlehem, Jesu Rückkehr und Wohnung in Nazareth, Johannes der Täufer, Die Taufe Jesu; ähnlich im Alten Testament, z. B. Gen. 1—4 bei Fritschi: Die Schöpfung, Das Paradies, Kains Brudermord, bei

Schuster und Lueken: Die Schöpfung der Welt, Das Paradies und die ersten Menschen, Der Sündenfall, Kains Brudermord usw. — Zu 4b: Beide Werke haben falsche Übersetzungen Luthers oder veraltete Ausdrücke einfach im Text durch eine neue Übersetzung ersetzt, bei besonderen Fällen dazu noch eine Fußnote gegeben. Im allgemeinen ist die Textbehandlung bei Schuster und Lueken wohl wissenschaftlich genauer, obwohl Ton und Rhythmus und Ausdruck der Lutherbibel mehr gewahrt erscheinen als bei Fritschi. — Zu 4c: Poetische Stücke sind bei beiden stichisch gesetzt, wobei freilich der eine öfters das stichisch bringt, was der andere prosaisch hat und umgekehrt; aber das ist ja natürlich auf einem Gebiet, wo es oft lediglich am persönlichen Empfinden des Lesers liegt, ob er hier Prosa oder Poesie herausfühlt. — Zu 5.: An Beigaben hat Fritschi am Schluß des ganzen Buches eine synchronistische Zeittafel für das Alte Testament (S. 1—7), eine ebensolche für das Neue Testament (S. 8—10), und 11 Karten bezw. Kärtchen (S. I—VIII). Diese geben eine Übersichtskarte der Länder vom Nil bis Tigris, 2. Die zwölf Stämme, 3. Die getrennten Reiche, 4. Palästina zu Jesu Zeit, 5. Die Reisen Pauli, 6. Jerusalem zur Zeit Davids, 7. Jerusalem zur Zeit des Neuen Testaments, diese 7 Karten einfarbig (schwarz), 8. Sinaigebirge, 9. Sinaihalbinsel, 10. Galiläisches Meer, 11. Umgebung von Jerusalem, die 4 letzten aus der Württembergischen Bibelanstalt mehrfarbig. Schuster und Lueken bringen am Schlusse des Alten Testaments eine synchronistische Zeittafel zum Alten Testament (S. 549—558), bearbeitet von Professor Dr. Greßmann-Berlin, dann ein „Register zum Alten Testament (Sach- und Worterklärungen)“ (S. 359—368), Maße, Gewichte, Geldwesen und Kalender (S. 569—571), und am Schlusse des Neuen Testaments eine Zeittafel zum Neuen Testament (S. 347), ein Register zum Neuen Testament (S. 348—352), ein Verzeichnis der Evangelien und Episteln (alter und neuer) des Kirchenjahres (S. 353—356) und an Abbildungen mehrere wissenschaftlich zuverlässige Bilder archäologischen Gehalts, so ein jüdisches Familiengrab bei Megiddo, den edomitischen Höhenaltar bei Petra, den Malstein von Petra, eine Astarte mit Taube, ein Weihwasserbecken auf Bronzewagen von Cypern, den siebenarmigen Leuchter nach dem Titusbogen, die Ostmauer des Tempels, außerdem Grundriß und Seitenansicht des salomonischen und die Schicksche Rekonstruktion des herodianischen Tempels, an Karten eine von der Sinaihalbinsel, eine von Jerusalems Umgebung, eine zu den Reisen Pauli und einen Plan von Jerusalem, alle mehrfarbig von Perthes in Gotha. — Hier möchte ich auch erwähnen, daß Fritschi zur Erleichterung der Übersicht bei der Geschichte der getrennten Reiche die Stücke zur Geschichte Israels alle einen Finger breit nach rechts, die zur Geschichte Judas einen Finger breit nach links geschoben hat setzen lassen, während Schuster und Lueken jedesmal am Rande angeben: [Isr.], [Ju.], daß Fritschi die Gesetzesstücke im 2. bis 4. Buch Moses — nicht den Dekalog — hat in Antiqua setzen lassen, wofür ich allerdings keinen hinreichenden Grund einsehe, daß Schuster und Lueken im Neuen Testament am Rand noch Teilüberschriften zu leichterer Übersicht bringen. So haben beide auch durch die Art der Beigaben und der äußeren Einrichtung des Textes ein weitgehendes Entgegenkommen gegen etwaige Schulbedürfnisse und Schulwünsche gezeigt. Im allgemeinen scheinen mir freilich auch hier Schuster und Lueken noch Wertvolleres zu bieten als Fritschi. — 6. Die Ausstattung ist bei beiden gut und würdig, bei Schuster und Lueken in Papier, Druck und Einband wohl noch etwas ansprechender als bei Fritschi. Freilich zieht mich persönlich schon die Offenbach-Schwabacher Schrift, in der Schuster und Lueken haben drucken lassen, mehr an, als alle andern für die Schule verwendbaren Schriftarten. Außerdem ist der Satz aber auch etwas üppiger, wie schon daraus hervorgeht, daß Schuster und Lueken etwa 100 Silben weniger auf der Seite haben, obwohl der Satzspiegel in der Breite bei beiden Büchern gleich, in der Länge bei Schuster und Lueken um eine Zeile größer ist. So würde ich auch unter diesem Gesichtspunkt das Buch von Schuster und Lueken für den Schulgebrauch vorziehen, wenn es nicht so umfangreich und so schwer wäre. Hierin aber liegt meines Erachtens ein Hauptfehler für seine praktische Verwendbarkeit. Auch das Buch von Fritschi ist schon etwas umfangreicher und schwerer als die bisher gebräuchlichen. Aber das bleibt doch noch erträglich. Dagegen ist das Buch von Schuster und Lueken in der mir zur Besprechung vorliegenden Ausgabe, in der Altes Testament und Neues Testament zusammengebunden sind, zu einem solchen Umfang und Gewicht

angeschwollen, daß man es in der Tat einem Schüler nicht zumuten mag, sich damit zu schleppen. Auch die Teilung in zwei getrennte Bände für das Alte Testament und Neue Testament ändert daran noch nicht viel. Wie ich höre, beabsichtigt der Verlag in Anerkennung dieses Übelstandes einen Neudruck auf Dünndruckpapier, der mir allerdings noch nicht vorliegt. Sollte der den Umfang und das Gewicht des Buches entsprechend verringern, so würde ich dann den Schuster und Lueken ohne Einschränkung als das beste der jetzt bekannten biblischen Lesebücher empfehlen, andernfalls aber trotz der mancherlei unleugbaren Vorzüge des Schuster und Lueken'schen doch das Fritschische Buch als das geeignetere für Schulzwecke bezeichnen. — Der Preis ist mit Rücksicht auf die gute Ausstattung bei beiden Werken, zumal bei dem von Schuster und Lueken, auffallend gering.

Schönfelder, Frankfurt a. M.

## Pastoraltheologie.

**Hefte der Konferenz für evangelische Gemeindearbeit.** Leipzig 1912, J. C. Hinrichs. Je 0,80 M.

1. **Stocks**, Pfr., B.-Lichterfelde. **Männerabende.** (32 S.)
2. **Schian**, M., *D.* Prof., Gießen: **Der Pfarrer in der Gemeindeorganisation.** (32 S.)

Stocks berichtet aus zehnjähriger Praxis heraus über die von ihm in Braunschweig und jetzt in B.-Lichterfelde eingerichteten „Männerabende". Völlig freie, in keiner Weise (glücklicherweise!) vereinsmäßig gestaltete Sammlung der noch kirchenfreundlichen Männer, nicht zunächst zu erbaulichen und gottesdienstlichen Versammlungen, wohl aber zu gemeinsamer Aussprache (Vorträge und organisierte Diskussion) über Alltagsfragen und Alltagssorgen unter religiös-ethischen Gesichtspunkten; mit der Absicht, auf diesem Wege allmählich zu verständnisvoller Mitarbeit am kirchlichen Leben und weiter auch zu bewußter Christlichkeit anzuleiten; darum hat es sich ihm in beiden Gemeinden gehandelt; und der Erfolg hat der nicht geringen Mühe und der ja auch nicht ganz kostenlosen Veranstaltung in steigendem Maße recht gegeben. So wecken seine Anregungen und praktischen Mitteilungen, die auch auf die äußere Einrichtung dieser Männerabende eingehen, großes Interesse; und wer davon durchdrungen ist, daß unsere Kirche in ihren bevorstehenden Kämpfen auf die Männer in erster Linie angewiesen ist, wird hier einen hoffnungsvollen Anfang neuer Gemeindearbeit finden und ihm auch gegenüber den Ansprüchen der Frauenrechtlerinnen sein gutes Recht zuerkennen. — Schians Schriftchen ist ein warmer Appell an die Pfarrer, den Gedanken der „Gemeindeorganisation", d. h. der Organisationen der Gemeindearbeit, in die auch der Pfarrer sich einzugliedern hat und für die er doch zugleich die Seele sein soll, näherzutreten und sie zu den ihrigen zu machen. Ich habe schon mehrfach darauf hingewiesen, wie sehr die hier aufs neue angegriffene Sache auch mir am Herzen liegt: in der eigenen Gemeindearbeit habe ich sie von vornherein durchzuführen gesucht, im Soester Predigerseminar sie immer aufs neue den Seminarmitgliedern nahe gebracht. Fast möchte ich fragen: ist's wirklich nötig, noch einen solchen dringenden Appell in diesen elementarsten Dingen moderner pastoraler Arbeit ausgehen zu lassen? Aber es muß doch wohl so sein! Allerdings, warum verzichtet Sch. gänzlich auf die Heranziehung der Verhältnisse der Rheinisch-Westfälischen Kirche? Sie würden ihm für eine ganze Reihe seiner theoretischen Auseinandersetzungen und praktischen Folgerungen durchschlagende Gründe und treffliche aus der Praxis geborene und in der Praxis bewährte Vorbilder an die Hand gegeben haben! Nicht verständlich ist mir Sch.'s ablehnende Stellung gegenüber einer Verschärfung der Qualifikationsbestimmungen für das aktive und passive kirchliche Wahlrecht. Will Sch. warten, bis ihm das im Osten geltende kirchliche Wahlrecht die Kirchengemeinde sprengt? Allzu zaghaft scheint mir auch seine Beurteilung des kirchlichen Vereinswesens vorzugehen. Aber ich möchte durch diese Randglossen um keinen Preis den Appell selbst abschwächen; im Gegenteil, ich unterschreibe und unterstütze ihn aufs dringendste.

Jordan, Wittenberg.

**Schmitt**, R., Pfr., Höchst a. Main: **Kirche und Arbeiterschaft.** Gießen 1912, A. Töpelmann. (38 S.) 0,70 M.

Der Vortragende will darlegen, wie notwendig es sei, daß die Kirche die Masse der ihr entfremdeten Arbeiterbevölkerung wiedergewinne. Als Mittel dafür nennt er 1), die Kirche müsse alles meiden, was den Arbeiterstand zurückstoße, z. B. Vermietung der Kirchenstühle, Massentaufen und -Trauungen, Liebesgaben, pompöse Kirchen und Pfarr-

häuser u. a. 2), die Pfarrer müssen Predigt, Sakrament und Seelsorge nach den Bedürfnissen der Gegenwart, besonders wie sie im Arbeiterstande hervortreten, einrichten; 3), die Kirche müsse sich in besondrer Weise gerade der religiös-sittlich Gefährdeten annehmen, müsse die berechtigten wirtschaftlichen Forderungen der Arbeiter unterstützen; ihre Bildungsbedürfnisse durch Vorträge, Gemeindeabende, Bibliotheken u. a. pflegen. Gegen diese Thesen läßt sich nichts einwenden. Es handelt sich um eine Lebensfrage der Gegenwart. Der Vortrag will zur Gründung evang. Arbeitervereine und Jugendvereinigungen beitragen. Boy, Potzlow.

## Kirchenrechtliches.

Kleine Texte für Vorlesungen und Übungen, herausg. von H. Litzmann. Bonn 1912, A. Marcus und E. Weber.

102: **Uckeley, A.**, *D.* Prof.: **Die Generalsynodal-Ordnung.** (20 S.) 0,50 M. — 103: **Uckeley, A.**, *D.* Prof.: **Die Kirchengemeinde- und Synodalordnung** für die Provinzen Preußen, Brandenburg, Pommern, Posen, Schlesien und Sachsen. (36 S.) 0,90 M. — 104: **Uckeley, A.**, *D.* Prof: **Die Rheinisch-Westfälische Kirchenordnung.** (64 S.) 1,50 M.

Diese kleinen Hefte sind aus einem doppelten Grunde mit Freuden zu begrüßen. Schon die Sonderabdrücke der gegenwärtig geltenden gesetzlichen Bestimmungen sind verdienstlich. Bedeuten sie doch ein sehr handliches und billiges Hilfsmittel vor allem und zunächst für den Studenten, sei es zu Seminarübungen, sei es als Examensvorbereitung, aber doch auch für jeden Pfarrer der preußischen Landeskirche, der gerade für die entscheidenden Rechtsgrundlagen des ganzen preußischen Kirchenwesens nun nicht mehr auf den größeren und teueren Gesetzessammlungen sich angewiesen sieht und darum sein Studium nicht mehr allein auf die für seine Pfarrstelle in Betracht kommende K.O. zu beschränken braucht. Vor allem aber, und das gibt den Ausgaben ihren wissenschaftlichen Wert, ist in den Anmerkungen die inhaltliche Weiterbildung der betreffenden K.O. von ihrem ersten Erlaß an bis zur Gegenwart durch Abdruck der ursprünglichen und späteren Textfassungen aufs genaueste aufgewiesen. Das bedeutete ja wohl für die zwei zuerst gen. K.O. nicht so große Mühe, da hier an Veränderungen noch nicht viel vorliegt. Um so mühevoller war die Arbeit bei der Rh.W.K.O., für die nicht weniger als fünf Hauptrevisionen (1853. 1891. 1893. 1897. 1908), dazu zahlreiche Kabinettsordern, Ministerialreskripte und ebenso die gesamte allgemeine neuere Kirchengesetzgebung, sofern sie auf die westlichen Provinzen in Anwendung gekommen ist, durchgesehen sein wollten. Gerade sie ist aber dem Verf. auch vortrefflich gelungen; und ich möchte darum die kleinen Handausgaben zu weitgehendster Benutzung dringend anraten. Jordan, Wittenberg.

**Meurer, Chr., Dr. jur. et phil., Prof.: Das katholische Ordenswesen nach dem Rechte der deutschen Bundesstaaten.** Stuttgart 1913, F. Enke. (IV, 78 S.) 2 M.

Bekanntlich steht das Zentrum immer noch drohend an der Tür des Deutschen Reichstages mit seinem sogenannten Toleranzantrag, der in § 10 für die Gründung und Tätigkeit religiöser Genossenschaften jede staatliche und kommunale Genehmigung beseitigen will. Da ist es ein wertvoller Beitrag des Verf., der bereits in Freih. v. Stengels Wörterbuch des Verwaltungsrechts die „kath. Orden" behandelt hat, die Stellung dieser Orden nach dem gegenwärtig geltenden Staatskirchenrecht näher ins Auge zu fassen und zu prüfen. Er tut es in folgenden drei Kapiteln: 1) Die staatliche Zulassung und grundsätzliche Stellung der Orden (§ 1. Der Ordensbegriff; § 2. Die Ordensverbände; § 3. Die Ordensniederlassungen; § 4. Die Rechtsfähigkeit der Orden; § 5. Die Ordensmitglieder und Ordensgelübde). 2) Die staatliche Aufsicht über die Orden (§ 6. Preußen; § 7. Bayern; § 8. Sachsen; § 9. Württemberg; § 10. Baden; § 11. Hessen; § 12. Elsaß-Lothringen). 3) Die staatliche Aufhebung der Orden (§ 13. Die Form der Aufhebung; § 14. Die Wirkung der Aufhebung). Im „Schluß" (S. 73—78) nimmt Verfasser Anlaß, seinen kritischen Bedenken gegenüber der ganzen Sachlage Ausdruck zu geben. Theoretisch, d. h. nach dem Wortlaut des Gesetzes halte man den Grundsatz des Ausschlusses der Orden fest, während die Praxis längst das Gegenteil daraus gemacht habe. Wir fügen zu, daß das riesenhafte Anwachsen der Orden in Preußen jedenfalls mit dieser Tatsache zu erklären ist. Die spitzfindige Unterscheidung von Haupt- und Nebenzwecken ist des Staates unwürdig. Nicht besser ist die eigene Umgehung der gesetzlich zu erteilenden Genehmigung. Verf. macht darum den Vorschlag, „einer Ordensniederlassung erst dann die Organisationsgenehmigung zu erteilen, wenn man die Garantie hat, daß

sie der durch den allgemeinen Rechtssatz bereitgestellten Rechtsfähigkeit würdig ist." Endlich weist er auf die päpstliche Dekretalgesetzgebung hin, die es verbietet, daß Geistliche oder Mönche sich in weltliche Geschäfte (Politik) mischen! Wir empfehlen die Abhandlung der Beachtung unserer Parlamentarier und Politiker in allen Lagern.

Rönneke, Magdeburg.

## Erbauliches.

**Gordon,** S. D.: **Nichts unmöglich und die Geschichte des Finnischen Geldwunders.** Autorisierte Übersetzung von H. v. R. Berlin 1912, Deutsche evang. Buch- u. Traktatgesellschaft. (95 S.) 0,90 M.

Das Büchlein will ein Antrieb zu rechtem Beten sein, damit man auch seine Macht erfahre, wie sie der Herr vorhergesagt hat. Was es heißt, für eine ganze Welt leben; wie man's in die Tat umsetzt; wie es vor allem gilt, für die Mission zu beten; und welchen Erfolg das haben muß bei rechtem Gebet; schließlich eine Geschichte, die im J. 1908 in Finnland passiert ist, daß auf das Gebet einer Frau beim Bau einer Kapelle für die Freikirchlichen in großer Bedrängnis sich das Geld im Kasten so gemehrt hat, daß sie ihren Verpflichtungen nachkommen konnte! Dazwischen für jeden Wochentag leere Seiten für die Gebetsnotizen — das ist der Inhalt des Büchleins —. Für uns deutsche Christen wohl etwas zu unnatürlich. Meyer, Barmen.

**Meyer,** F. B., *D.*: **Verborgene Kraft für den Wandel im Licht.** Striegau 1912, Th. Urban. (112 S.) 2 M.

Der unermüdlich fleißige englische Baptistenprediger bietet in vorliegendem Buch acht köstliche Betrachtungen über wichtige Gegenstände des geistlichen Lebens in allgemein verständlicher Sprache, trefflich geeignet, als Wegweiser zu einer innigeren Vereinigung mit Christo, ja damit zur Freude und zur Kraft zu dienen.

Holtey-Weber, Katernberg.

**Stuba,** B.: **Tod und Unsterblichkeit.** Was Denker u. Dichter darüber sagen. Gütersloh 1912, C. Bertelsmann. (160 S.) 2 M.

Eine sehr geeignete Sammlung von Aussprüchen vor allem christlicher und evangelischer Denker, Theologen, Dichter und Philosophen über die Gewißheit der Unsterblichkeit und die Hoffnung des ewigen Lebens, auch einzelne Abschnitte aus neueren Dogmatiken und Vorträgen enthaltend. Der II. Teil behandelt Tod und Ewigkeit in weltlicher und religiöser Dichtung, vom Mittelalter an bis in die neuere Zeit ebenfalls in guter Auslese, die noch leicht hätte durch andere schöne Blüten geistlicher Dichtung vermehrt werden können (man denke nur an die herrlichen Lieder des Leides von Albert Zeller u. a.). Ein Register der betr. Lieder zum Schlusse wäre in 2. Auflage erwünscht.

Landenberger, Ludwigsburg.

**Wibbelt,** Augustin: **Ein Sonnenbuch.** Warendorf 1913, J. Schnell. (349 S.) Geb. 5 M.

Unter dem Titel „Sonnenbuch" hat der katholische Verfasser ein hübsches, geistvolles, sehr instruktives Buch geschrieben, das abgesehen von einzelnen spezifisch katholischen Partien, z. B. über die „Eucharistie als die Sonne unseres Glaubens", über Thomas von Aquino, die Rosen der heil. Elisabeth usw. auch für den Protestanten manche anregende und anmutende Gedanken enthält. Es schildert uns nach einem Präludium, in dem der schöne Sonnengesang des hl. Franz von Assisi enthalten ist, die Sonne zuerst in der Natur, sodann die Sonne des Lebens, d. h. die Freude, die Sonne des Geistes, die Wahrheit, die Sonne unseres Glaubens, die Eucharistie, die Sonne der Menschheit, Jesus Christus, die Sonne des Himmels, Gott, und bringt im Anhang noch einzelne meist ältere Hymnen und Gedichte auf die Sonne. Es ist ein Buch voll Begeisterung, mit eingehender Kenntnis der Natur, der Literaturgeschichte und der menschlichen Seele geschrieben. Wertvoll ist auch der „Perlenschmuck" schöner religiöser und kirchlicher Lieder aus den alten Zeiten der christlichen Kirche. Katholische Schriftsteller und Dichter kommen häufiger zur Sprache als evangelische, ältere mehr als moderne; doch ist einzelnes Schöne auch von Goethe, Heine, Mörike, Lenau, Greif u. a. aufgenommen. In Maria hat Christus die Kraft und Fülle seiner Erlösung, wie der Verfasser hervorhebt, vollkommen verwirklicht. Derartige Gedanken sind für uns nicht annehmbar. Was er sonst über Christus als Sonne der Menschheit und über Gott sagt, zeugt von inniger, mystischer Liebe zu beiden. Wir möchten daher mit der nötigen Vorsicht das in schöner Sprache geschriebene Buch auch evangelischen Lesern empfehlen. Landenberger, Ludwigsburg.

**Witt,** D.: **Der ewig reiche Gott.** Beispiele zu den Geschichten des Neuen Testaments. Friedrichshagen bei Berlin, Jugendbund-Buchhdlg. Heft 1. (VIII, 80 S.) 0,50 M.

Es kommt bei Büchern wie dem vorliegenden darauf an, daß der Inhalt möglichst neu und nicht etwa seit Jahrzehnten schon durch ähnliche Sammlungen und sämtliche Sonntagsblätter hindurchgegangen ist. Nicht alles, aber vieles in dem vorliegenden Heft ist neu. Die Glaubwürdigkeit der einzelnen Beiträge würde gewinnen, wenn Quellenangaben hinzugefügt wären, auch wenn wie z. B. bei Nr. 29 (und vielen anderen) weniger unbestimmt von „einem Pastor" geredet würde. — Der Gedanke, die Geschichten des Neuen Testaments der Reihe nach mit Illustrationen zu begleiten, ist m. W. neu. Ich halte ihn für vorzüglich und wünsche dem Werk gesegneten Fortgang.

Holtey-Weber, Katernberg.

### Zur Konfirmation.

**Fischer, Paul, Prof.: Neues Leben.** Abendmahlsbüchlein für unsere Jugend. Stuttgart 1912, Ev. Gesellschaft. (64 S.) 0,80 M.

Ein köstliches, von treuer, seelsorgerlicher Liebe und Weisheit durchdrungenes, einem wirklichen Bedürfnis entgegenkommendes Büchlein, das uns in 12 kurzen, an einem württembergischen niedern evangelisch-theologischen Seminar bei der Vorbereitung der 16—18jährigen Schüler zum heiligen Abendmahl in einer Reihe von Jahren von dem damaligen Religionslehrer gehaltenen Ansprachen an der Hand neutestamentlicher Worte und zweier Psalmstellen durchaus Gediegenes und Wertvolles darbietet. Weihevolle, ernste Stimmung verbindet sich hier mit inniger Sorgfalt und pädagogischem Geschick. Zur stillen Sammlung, Selbstbesinnung und Erhebung vor der Feier des Abendmahls können diese Ansprachen, wie es des Verfassers Absicht ist, in der Tat dienen. Manchem Religionslehrer und Geistlichen werden sie willkommen sein. Zugleich sollen sie ein herzlicher Gruß an die fünfthalbhundert jungen Männer sein, die einst mit dem Verfasser im Seminar Blaubeuren als seine Schüler zusammen gewesen sind, und werden sie an diese Tage und Stunden gemeinsamer, heilig ernster Feier wieder erinnern. Wir wünschen dem edlen, trefflichen Schriftchen, daß es auch an sonstigen evangelischen Erziehungs- und Bildungsanstalten Deutschlands unsrer heranwachsenden Jugend samt ihren Lehrern reichen Segen bringen möge.

Landenberger, Ludwigsburg.

**Meerwein, Gust., Pfarrer in Palmbach: Gott mit dir!** Eine Mitgabe fürs Leben. Karlsruhe, Ev. Schriftenverein. (160 S.) 0,30 M.

**Pfennigsdorf, E., Lic.: Wehr und Waffe für junge Christen.** Eine Mitgabe fürs Leben. 3. Aufl. (64 S.) 0,20 M.

**Modersohn, Ernst, P., Blankenburg, Thür.: Wohin des Weges?** Ein Wort an Konfirmanden. Neumünster, G. Ihloff u. Co. (47 S.) 0,30 M.

Alle drei Schriftchen sind in ihrer Art vorzüglich. Das Büchlein von Meerwein ist ein kleines Schatzkästlein von Gebeten, Kernpsalmen, Kernliedern, Kernsprüchen, einem kurzen Wegweiser für den Lebensweg in apologetischer Form: der Christ gegenüber dem Unglauben der Welt, im Kampf mit der Sünde, in Not und Tod; Luthers Katechismus und eine Auswahl aus dem Heidelberger Katechismus. — Der von Pfennigsdorf ist eine ganz ausgezeichnete Apologie des Christentums in nuce, dem jugendlichen Verständnis angepaßt. — Das von Modersohn ein packender, kräftiger, durch zahlreiche Geschichten illustrierter Aufruf zu völliger Übergabe an den Herrn, immer frisch, interessant. Ich möchte sagen: die drei Büchlein ergänzen einander, und doch hat jedes seinen selbständigen Wert.

Holtey-Weber, Katernberg.

### Römisches und Antirömisches.

**Isenkrahe, C., Dr. Prof.: Neapolitanische Blutwunder.** Beobachtet, beschrieben und kritisch erörtert. München-Regensburg 1912, vorm. G. J. Manz. (VIII, 236 S.) 3,40 M.

Diese eingehende, mit 30 meist guten Abbildungen, sogar einer Spektraltafel in Farbendruck versehene Schrift verdient unser Lob, weil sie die von der einen Seite eifrig verteidigten, von der andern ebenso eifrig angefochtenen Vorgänge bei der Veränderung des in Neapel verehrten Januariusblutes aufs neue einer gründlichen, auf eigne Beobachtung und wissenschaftliche Kenntnisse gegründeten Untersuchung unterzieht und im Interesse christlicher, d. h. römisch-katholischer Apologetik berechtigte Einwände und ernste Zweifel gegenüber dem regelmäßig wiederkehrenden „Wunder" durch genaue Feststellung objektiver Tatbestände zu beseitigen hofft. In vier Abschnitten behandelt Verf. 1) Frühere Bemühungen in der Frage des Januariusblutes (S. 1—24). 2) Eigene Beobachtungen und persönliche Verhandlungen (S. 25—80), wobei er noch ein zweites Blutwunder in der Kirche Madonna della mercede e di S. Alfonso beschreibt. (Wir fügen hinzu, daß heute noch vorhandene Blutreliquien in

Neapel früher flüssig wurden, aber heute das nicht mehr tun, z. B. das Blut des St. Stefanus, der St. Patricia, des St. Bartholomäus!) 3) Wichtige Fragen (S. 81—129) wie z. B. Steckt Betrug dahinter? Enthält das Fläschchen (eigentlich die in der „Theka" aufbewahrten zwei Fläschchen) Blut? Beruht die Verflüssigung auf Wärmezufuhr oder Eindringen feuchter Luft? Wie verhält es sich mit beobachteten Änderungen des Volumens und Gewichtes? 4) Apologetische Wünsche, unter denen die Forderungen genauer Spektraluntersuchungen, photographischer Fixierungen hervorragen (S. 130—196), unter Heranziehung des Wundersteines in der Kapuzinerkirche bei Pozzuoli (S. 197—209) und Hinzufügung der sich aus allem ergebenden Wünsche behufs genauer Untersuchung mit den Mitteln der heutigen Wissenschaft. Wer sich für das Januariuswunder interessiert, wird das gut ausgestattete, etwas teure Buch gern lesen. Wir haben daran nichts auszusetzen, als daß die S. 119. 132 und 175 gegebenen Übersetzungen aus dem Italienischen nicht ganz genau sind und der erste Satz des ersten Absatzes auf S. 216 nicht klar erscheint. Rönneke, Magdeburg.

**Peregrinus, J. S.: Der Protestantismus in Tirol.** Übersichtliche Darstellung desselben mit besonderer Berücksichtigung der neuesten protestantischen Bewegung. Nebst einem Anhang über den Protestantismus in Vorarlberg. Brixen 1912, „Tyrolia". (VIII, 128 S.) 1 M.

Verfasser, der sich augenscheinlich hinter einem Scheinnamen verbirgt, aber ohne Zweifel dem Jesuitenorden angehört, da er für seine Schrift das „Nihil obstat" seines Provinzialvikars wie das bischöfliche „Imprimatur" besitzt, hält es für notwendig und zeitgemäß, die römisch-katholischen Bewohner des schönen Landes Tirol über den zunehmenden „feindseligen" Protestantismus im Lande der angeblichen „Glaubenseinheit" aufzuklären, d. h. auf gut deutsch: „aufzuhetzen". Er macht das nach dem bekannten Muster seiner Kollegen Janssen, Dieffenbach usw., d. h. sammelt sein Material aus den Jahresberichten der evangelischen Gemeinden in Tirol wie aus den Schriften erklärter Gegner und setzt nach Belieben ein wenig befriedigendes, ja abstoßendes Mosaikbild zusammen. Er redet von einer „sogenannten" Reformation, findet die „Gewaltmaßregeln" und „blutigen Verfolgungen" der Gegenreformation „begreiflich und natürlich", sieht in dem Verfahren Ferdinands I. und II. die „wahre Reformation, welche gewiß notwendig war", und freut sich der wiederhergestellten Glaubenseinheit in Tirol, denn Protestanten konnten für ihren religiösen Kult „keine Rechte heischen." Trotzdem er zugeben muß, daß das Toleranzpatent Josephs II. für Tirol auch zu Recht bestand, findet er kein Wort des Tadels über die Behandlung der Zillertaler „Inklinanten" (wie er hämisch die evangelischen Christen nennt), die entweder binnen 14 Tagen zum römischen Glauben zurückkehren oder binnen vier Monaten ihrem Vaterlande den Rücken kehren mußten. Als römischer Ordenspriester, der die Rechte der römischen Kirche über alle Landesgesetze stellt, behauptet er die staatlich privilegierte Glaubenseinheit Tirols trotz des Protestantenpatents vom 8. April 1861 und trotz des Staatsgrundgesetzes vom 21. Dezember 1867. Er bestreitet den Protestanten das Recht, sich „Evangelische" zu nennen und bezeichnet entgegen dem österreichischen Gesetz, welches nur „Pfarrer" kennt, den Titel „Pastor" als „offizielle" Benennung der evangelischen Geistlichen, damit man nur nicht meine, sie seien so viel wie die katholischen. Um der Tätigkeit des Gustav-Adolf-Vereins in Österreich eine feindliche Spitze zu geben, führt er an, daß die Unterstützungen dieses Vereins an die Gemeinden in Preußen geringer seien als an die in Österreich. Er nennt hier (S. 26) den Evang. Bund „Gewohnheitsverbrecher", den Gustav-Adolf-Verein „Gelegenheitssünder"! Mit Berücksichtigung der doppelten Druckerlaubnis mag's ihm nicht angerechnet sein. Doch mäßigt er auch sonst dem Gegner gegenüber seine gehässigen Ausdrücke nicht, z. B. „Radau- und Rowdy-Protestantismus" (S. 39), „struppiger Bruder" (S. 43), „alldeutsche Hochverräter" (S. 49 Anm.), „brutales Kampf- und Hetzorgan" (S. 55 Anm.). Die Liturgie des evang Gottesdienstes bezeichnet Verf. als „Nachäffung der römischen Meßliturgie" (S. 58). Auffallend ist ihm, daß die innere Ausschmückung der protestantischen Kirche in Gries „in raffinierter Weise" den kath. Kirchen nachgemacht ist (S. 79). Wenn der Schulvorstand in Meran für die katholischen Kinder, welche die evangelische Schule besuchen, um einen katholischen Geistlichen bittet, der ihnen Religionsunterricht erteile, so ist das eine „Unverfrorenheit" (S. 71)! Verf. behauptet S. 10 dreist: „Die Mehrzahl der protestantischen Pastoren ist heutzutage nicht mehr gläubig"! Der Pfarrer Selle führt

„Religionsbetrieb“ ein (S. 66), ist ein „raffinierter Gegner“ (S. 68), übernimmt die Filialgemeinde Arco „in eigne Regie“ (S. 59) usw. Wir beneiden Verf. nicht um den Ton und die innere Unwahrheit, welche seine Schrift charakterisieren. Wir wünschen aber ernstlich, daß er sie wirklich bessere und tatsächlich vollkommener ausgestalte, wie er in der Vorrede in Aussicht stellt. Christliche Bruderliebe gewährt dem konfessionellen Gegner mindestens Achtung! Rönneke, Magdeburg.

## Kirchliche Gegenwart.

**Aus dem synodalen Leben der Kirche der Grafschaft Mark 1612—1912.** Gedenkfeier in Unna am 2. u. 3. Okt. 1912. Hrsg. von der Prov.-Synode. Witten a. R. 1912, Westdeutscher Lutherverlag. (62 S.) 0,80 M.

Eine willkommene Ergänzung zu der ThLBr. 1912 S. 423 f. angezeigten Festschrift! Der reichgesegneten Vergangenheit der märkischen Kirche heißt sie aufs neue gedenken, angesichts der inhaltreichen Ausführungen aus ihrer Geschichte, wie sie die Reden von Prof. *D.* Sachsse, Bonn, („Zustände in der Grafschaft Mark 1612“), von Pfr. zur Nieden, Hagen, („Zeitumstände der Gedächtnisfeier 1812“), von Sup. *D.* Nelle, Hamm („Philipp Nicolai und das Kirchenlied“), und vor allem die eigentliche Festrede von Pfr. *D.* Rothert, Soest („Was haben uns die Väter zu sagen?“) bieten. In die Gegenwart mit all ihren Nöten und Schwierigkeiten führen die ebenso inhaltreichen Predigten und Ansprachen von Präses *D.* König, Witten, im Festgottesdienst (über Hebr. 13, 7—9), von *D.* Nelle, Hamm, im Kindergottesdienst (über 1. Kor. 16, 13 f.), von Gen.-Sup. *D.* Zöllner, Münster, zu Beginn des Festaktes (über 1. Kor. 15, 58) sowie die Begrüßungen seitens *D.* Dryanders, Berlin, und seitens Univ.-Prof. Pont, Amsterdam. Für den, der zu seinem Bedauern nicht an der Jubelfeier hat teilnehmen können, darum von sonderlicher Bedeutung, ist das Ganze doch auch für jeden, der im kirchlichen Leben, namentlich des Westens, steht, eine vortreffliche Einführung in alte und neue Zeit, eine Erinnerungsschrift, die ihren Namen verdient, weil sie das Wesentliche, dieses aber auch ganz und genau, festhält.

Jordan, Wittenberg.

**Verhandlungen der 16. Allgem. deutschen Gemeinschaftskonferenz** (Gnadauer Pfingstkonferenz) in Wernigerode 28. bis 31. Mai 1912, nebst Bericht über den 5. deutschen Gemeinschaftstag. Hrsg. von P. A. Essen, Dt. Wartemberg. Stuttgart 1912, Deutscher Philadelphia-Verein. (219 S.) 1,50 M.

Die Verhandlungen standen unter dem Motto Act. 2, 42; demzufolge als die Themata der einzelnen Referate „Der Christ und die Bibel“ (Pred. Henrichs, Elberfeld), „Der Christ und die Gemeinschaft“ (Insp. Veiel, St. Crischona), „Der Christ und das Abendmahl“ (P. Hesekiel, Herrnkirch), „Der Christ und das Gebet“ (P. Modersohn, Blankenburg) sich ergaben. Diese Referate und die daran sich anschließenden Debatten sind hier im Wortlaut, teilweise noch über den ursprünglichen Wortlaut hinaus, abgedruckt. Hinzu treten die beiden Morgenandachten von Rektor Dietrich, St. (Eph. 4, 12—16) und El. Schrenk (Joh. 14, 15—24), dazu die Eröffnungsansprachen von P. Haarbeck, Bar. (Ps. 100) und El. Schrenk (Eph. 1, 15—23) weiter eine Reihe von Berichten aus der Arbeit, landschaftlich (Württemberg, Ostpreußen, Thüringen) und sachlich (Weißes Kreuz; Evangelisation) gruppiert, endlich ein Referat über „eine Gemeinschaftsbewegung in der Reformationszeit“ (P. Sartorius, Barmen), das auf Grund der kürzlich erschienenen Schrift von Lic. Ecke über K. Schwenkfeld eben diesen in seiner eigentümlichen Theologie wie in seiner eigenartigen kirchlichen Stellung zeichnet; wie mit Recht hervorgehoben wurde, liegt der Spannung zwischen diesem und Luther dasselbe Problem zugrunde, das heute noch im Verhältnis von Landeskirchentum und Gemeinschaftsbewegung der Lösung harrt. — Als Anhang sind die Verhandlungen des Gemeinschaftstages beigegeben, die an der Hand von Kol. 1, 28 den speziellen Aufgaben der Gemeinschaftsbewegung in ihrem eigenen Kreise wie für ihre Arbeit nach außen mit großem Ernst nachgehen. — Eine kritische Stellungnahme zu dem hier Gebotenen im einzelnen verbietet sich von selbst. Zweierlei nur hebe ich hervor: einmal, wie doch fast durchweg in Referaten und Debatten große Nüchternheit und freundliche Stellung zur Landeskirche wahrzunehmen sind; sodann, wie die Frage nach der Schrift, ihrer Inspiration und Autorität, doch auch sehr vernehmlich an die Tür der Gemeinschaftskreise pocht und eine wirkliche Lösung heischt, die sie jedenfalls bisher auch hier noch nicht gefunden hat.

Jordan, Wittenberg.

1. **Hauck**, A. *D.* Prof., Leipzig: **Die Trennung von Kirche und Staat.** Leipzig 1912, J. C. Hinrichs. (29 S.) 0,60 M.

2. **König, Karl: Staat und Kirche — der deutsche Weg zur Zukunft.** Jena 1912, Eug. Diederichs. (70 S.) 1 M.
3. **Willkomm, M.: Trennung von Staat und Kirche.** Zwickau 1912, Schriftenverein. (101 S.) 0,90 M.

Gemeinsam ist den drei hier genannten Schriften, daß sie das vielerörterte Thema: „Trennung von Staat und Kirche" behandeln. Unendlich viel ist darüber in den zwei letzten Jahren geschrieben worden (wir nennen nur Namen wie Tröltzsch, Kaftan, v. Bezzel, Baumgarten, Schaeder, Lütgert, Kunze, Girgensohn, Förster, Seeberg, Bunke, Philipps, Bonwetsch, Böhmer, Lotichius, Luzatti — vollständig ist diese Liste noch lange nicht, — aber schließlich meint jeder mit der sog. „Trennung" etwas anderes. Die Einigkeit liegt nur darin, daß keiner an eine wirkliche „Trennung" von Staat und Kirche denkt, denn sie ist unmöglich. „Trennung von Staat und Kirche" ist eben ein unklares und vieldeutiges Schlagwort. Man meint immer nur eine Lockerung, eine andersartige Gestaltung des Verhältnisses von Kirche und Staat, bis hin zur Auflösung der Volkskirche. Aber das ist immer noch keine „Trennung". Wie groß der Wirrwar auf diesem Gebiet ist, mag daraus erhellen, daß selbst die Försterschen Tendenzen (Entwurf eines Gesetzes betr. Religionsfreiheit), die u. E. eine glatte Verstaatlichung der Kirche in ihrem Rechtsbestand erstreben, unter den Begriff „Trennung" von Kirche und Staat subsumiert werden. Die beiden Faktoren: „Kirche" (wie man sich auch ihre Neugestaltung denken mag) und „Staat" werden immer in steter Wechselwirkung zueinander stehen, und darum werden ihre Beziehungen jederzeit irgendwelcher Regelung bedürfen. Das Cavour'sche Wort von der „freien Kirche im freien Staat" sehen wir noch nirgendwo in der Welt restlos verwirklicht, wie oft das auch behauptet wird. In Basel, dem neuesten Paradigma der „Trennung von Kirche und Staat" ordnen die reformierte und altkathol. Kirche „ihre Verhältnisse" selbst, bedürfen aber für ihre Verfassung und allgemeinen Erlasse der „Genehmigung des Regierungsrats". Sie verwalten ihre Vermögen „selbständig" — „unter Oberaufsicht des Regierungsrats". Ihre Steuererlasse sind „regierungsrätlicher Genehmigung zu unterbreiten". Ist das eine Trennung? Ebenso könnten wir Beziehungen und Verbindungslinien aufweisen in Genf, in der bischöflichen Kirche von Irland, in der geplanten Neugestaltung in Wales etc. Und in Frankreich? Da stehen die Weltgenossenschaften vermöge gensrechtlich unter strengster Staatsaufsich Aber Amerika? Die gottesdienstlichen Funktionen aller Denominationen genießen staatlichen Schutz. Der Staat erkennt die Eheschließung aller Religionsdiener an und gibt ihnen staatsbürgerliche Wirkung. — Wir wollten nur darauf hinweisen, daß das Wort „Trennung" hier immer nur cum grano salis zu verstehen ist; es bedeutet nur: Loslösung der speziell religiösen Wirksamkeit der Kirche von staatlichen Einflüssen; und auch da werden unauflösliche Reste bleiben (Alternative Verkirchlichung des gesamten Schulwesens oder religionslose Volksschule). — Leider hat abgesehen von gelegentlichen kurzen Artikeln unsers Wissens in neuester Zeit noch kein deutscher Staatsmann dieses Problem schriftstellerisch behandelt, wie Luzatti in Italien. Das gäbe erst die unentbehrliche andere Hälfte der Denklinie her. Die oben genannten Männer haben das Problem sämtlich vom Standpunkt der Kirche aus beleuchtet. Es muß auch von der andern Seite her besehen werden. Die zuweilen geäußerte Befürchtung, daß etwa der Staat vorzeitig dies Problem — die Quadratur des Zirkels — in die Hand nehmen, daß etwa gar der preußische Landtag eines Tages die „Trennung von Kirche und Staat" vollziehen könne, ist u. E. Halluzination. Religion, Wissenschaft und Kunst sind die konstitutiven Elemente des Kulturstaates; der moderne Staat muß die Pflege dieser Faktoren übernehmen um seiner Selbsterhaltung willen. Preisgabe des einen Faktors würde logischerweise auch die der andern nach sich ziehen. Darum kann der Staat die religiösen Organisationen niemals völlig ignorieren. Der Versuch dazu — die völlige Loslösung des Staats von der Kirche — würde schließlich ein Verzicht auf jede positive Förderung der geistigen Kultur (Böhmer) bedeuten. Der Staat würde sich selbst zum bloßen Polizei- und Militärstaat degradieren. Er wäre kein Kulturstaat mehr. Eine tatsächliche reinliche „Trennung" von Kirche und Staat ist unmöglich, nicht sowohl vom Standpunkt der Kirche, als vielmehr vom Standpunkt des Staates aus. — Wir wollten diese prinzipiellen Erörterungen vorausschicken, um zunächst das thema probandum zu präzisieren. Noch möchten wir zuvor bitten, die optimistische Erwartung ad acta legen zu wollen, als ob die „Trennung von Kirche und Staat" eo ipso sozusagen auto-

atisch, die innerkirchlichen Streitigkeiten
r Ruhe bringen werde. Wir haben noch
inen Bauaufriß des zukünftigen Verhältnisses
n Kirche und Staat gesehen, der das garan-
rt oder auch nur wahrscheinlich gemacht
tte. Wir verstehen es nicht, wie eine Re-
nsion über Haucks Schrift (oben 1) in der
Reformation" schreiben kann: „Für die
nerkirchlichen Streitigkeiten, die gegen-
rtig unsere Landeskirche zerreißen oder
drohen, wird es zuletzt keine andere Lösung
ben, als daß der Staat es aufgibt, diejenigen
sammenzuhalten, die nicht mehr zusammen-
hören." Wir sind nicht imstande zu sehen,
ß der Staat es sei, der Unzusammengehöri-
s zusammenhalte.

1. *D.* Haucks Schrift (man vergleiche
zu den Artikel von *D.* v. Bezzel in Nr. 37
12 der Allgem. Ev.-luth. K. Z.) zeigt auf
der Seite die Überlegenheit des gelehrten,
les Zugehörige mit weitem Blick übersehen-
n Historikers. Niemand, der in dieser Frage
hört werden will, wird diesen knappen und
ch so klaren geschichtlichen Aufriß über-
hen dürfen. Es ist eine kirchl. Verfassungs-
schichte en miniature, fein wie fast alle
ten Miniaturen. Hier kann man wieder
mal sehen und bestätigt finden, wie ein
lick auf die Geschichte ganz automatisch
le Zeitprobleme vertieft. Am Krankenbett
r Kirche stehen leider viele Kurpfuscher,
e mit hohen Worten baldige Genesung ver-
ißen, wenn man nur ihre Heilmethode
zeptiere, aber wenig kundige Ärzte, die
cht zu diagnostizieren wissen. Hauck steht
, wie ein alter erfahrener Arzt, der wenig
gt, aber viel weiß und tief blickt. Er warnt
vor der zufahrenden Vertrauensseligkeit,
e schnell bereit ist alles preiszugeben, ohne
wissen, ob sie neue Werte gewinnen wird.
warnt vor allem vor dem Hineintragen
n Parteigesichtspunkten (das ist gerade
önigs und Foersters Tendenz) in dieses „tief
rankerte und beziehungsreiche Problem"
Bezzel). „Hüten wir uns, die Gestaltung des
rhältnisses von Kirche und Staat zu einer
rteifrage zu machen! Sie hat mit den dog-
atischen und kirchlichen Gegensätzen, die
n Boden für die dogmatischen und kirch-
hen Parteien bilden, nichts zu tun" — so
auck S. 24. Das ist ja gerade der Fehler
r Modernen, die in dieser Sache Pläne
hmieden: sie wollen lediglich ihren radikal-
eologischen Vorstellungen legislatorischen
den bereiten. Wenn auf der äußersten
chten entsprechend gleiche Tendenzen ob-
walten, so ist das genau so zu verwerfen.
Diese Sache verträgt keine Tendenzen. Hauck
perhorresziert den Gedanken einer umfassen-
den Neugestaltung des Verhältnisses von
Kirche und Staat keineswegs, aber er ver-
zichtet auf die Rolle sowohl des Propheten
als auch des kirchlichen Neuorganisators. Er
gibt keinerlei positiven Aufriß, wie er sich
die Zukunft gestaltet denkt. Wer die Schrif-
ten von Foerster und König gelesen hat, dem
wird die Klugheit und wissenschaftliche
Gründlichkeit, die eben in diesem Verzicht
sich ausspricht, vollauf zum Bewußtsein
kommen.

2. Aus einer ganz andern Tonart geht
Königs Schrift mit dem etwas anspruchs-
vollen Untertitel: „Der deutsche (!) Weg der
Zukunft." Sie ist interessant, zuweilen ele-
gant, aber auch teilweise süffisant geschrieben
(S. 23). Ihre Lektüre ist keine Qual, aber
sie erweckt zuweilen ein heiteres Staunen über
die Eleganz des Verf., an tieferen Erörterun-
gen, an Problemen und Hinderungen vorüber-
zuhuschen, als wären sie nicht da. Er sieht
sie wirklich nicht. Er sieht nur sein Ideal
und geht mit Scheuklappen der Begeisterung
darauf los. Sein Ideal ist das übliche moderne:
Beseitigung alles Bekenntnismäßigen, Auto-
nomie der Gemeinde, Freiheit in allen Di-
mensionen. Daß darin unausgleichbare Wider-
sprüche liegen, scheint dem Verf. zuweilen
dämmernd zum Bewußtsein zu kommen. Aber
es ficht ihn weiter nicht an. Ein Beispiel:
nachdem allem Bekenntniszwang, der „mecha-
nischen Bindung an die Geschichte," der Krieg
erklärt ist im Namen der Freiheit, heißt es
(S. 25): „Will sich nun einer ein Gefängnis
aus ihr machen, gut, so wollen wir ihn nicht
hindern. Will das eine Gemeinde, gut, so
tue sie es und suche sich einen Pfarrer, der
es gleichfalls will. Aber die kirchliche Or-
ganisation . . . . soll allen Lehrzwang von
den Kanzeln fernhalten . . ." etc. Wo bleibt
da eigentlich die Konsequenz? Wenn der
Lehrzwang als solcher sittlich verwerflich ist,
wer gibt eigentlich der Gemeinde und den
genannten Instanzen das moralische Recht,
einen solchen aufzurichten? Ja, da reitet
eben die „Autonomie der Gemeinde" ins
Feld und reitet die schönen Prinzipien der
Vorseiten in Grund und Boden. Auch der
Einwand, daß Gemeinde und Pfarrer bei sol-
cher Rechtslage sich dennoch prinzipiell aus-
einanderleben könnten, wird mit leichtherziger
Eleganz beseitigt. Dann wird eben der
Pfarrer zur Disposition gestellt, von der

Zentralleitung mit Gehalt, bis ihn etwa eine andere Gemeinde gewählt oder er sonst einen Beruf gefunden hat (S. 72). „Und wenn das Geld kostet, nun so kostet es Geld.“ Welch eine herrliche Perspektive für kritische Pfarrer und welch eine traurige für die Finanzverwaltung des zukünftigen Kirchengebildes! — Streng genommen gehört diese Schrift gar nicht unter das Schema: „Trennung von Kirche und Staat,“ denn Königs Ideal ist die „Eingliederung der Kirche in den Kulturstaat,“ also Verstaatlichung der Kirche nach Foersters Rezept. Ja er geht über Foerster noch hinaus. Der will wenigstens den konfessionell gestalteten Religionsunterricht der Staatsschule aufrechterhalten und der Kirche belassen. König weist ihn der allgemeinen Staatsschule zu. Wie soll der „konfessionslose Kulturstaat“ das eigentlich leisten? Greift er da nicht über in ein ihm ganz fremdes Gebiet? An diesen doch eigentlich naheliegenden Einwänden geht K. wieder mit Eleganz vorbei. Wir hören nur allerlei begeisterte Redewendungen sehr zweifelhaften geschichtlichen Wertes, so z. B.: „Seit Luther ist oder sollte doch die Religion säkularisiert, d. h. prinzipiell entkirchlicht, prinzipiell verweltlicht sein.“ Oder: „Schulverwaltung und Lehrerkollegium haben kraft ihres christlichen Gewissens (auch die Zwickauer und Hamburger?) dasselbe priesterliche Recht gegenüber der Religion in der Schule, wie es die Gemeinden . . . . und die Pfarrer gegenüber der Religion in der Kirche haben.“ — Kurz, wir finden in K.'s Buch überall runden Verzicht auf Begriffsbildung und Klarheit. Die ersten Seiten verwechseln z. B. beständig die Begriffe: Religion und Religiosität. Hier liegt wohl der geheime Haß aller modernen Subjektivisten gegen alles „Dogmatische“. Es ist nichts, als die Angst vor dem konzisen Denken, die heimliche Liebe für alles im Ideal Verschwimmende, für alles Enthusiastische. Natürlich muß Luther sehr oft hervor aus der Gruft, um König zu bestätigen, daß er die echtesten Prinzipien der Reformation vertritt. Aber welch ein Mißverständnis, wenn z. B. aus Luthers Wort: „Man solle die Ketzer mit Schriften und nicht mit Feuer überwinden, wie die alten Väter getan haben“ — die Verwerflichkeit jeder Bekenntnisbindung abgeleitet wird. Jeder Kandidat muß wissen, daß Luther hier das Eingreifen der staatlichen Zwangsgewalt in Glaubenssachen perhorresziert, nichts weiter. Ob Bekenntniszwang oder nicht, darüber sagt jenes Wort Luthers gar nichts aus. Bei solcher Unfähigkeit, scharf zu sondern, darf man sich über die wahrhaft kindliche Behauptung nicht wundern, die „christlichen Vorstellungsmassen des Apostolikums stammten aus — dem ptolemäischen Weltbild.“ Mit diesem erheiternden Hinweis möchten wir König verlassen, wollen aber zum Schluß anerkennen, daß er z. B. die Schäden des amerikanischen Kirchensystems ganz richtig sieht: bei uns die Gefahr der Bureaukratie, dort die Gefahr der Plutokratie: „Es ist sehr fraglich, welche Gefahr die schlimmere ist.“

3. Wieder eine andere Tonart spricht Willkomms, des Altlutheraners Schrift. Bei K. Schwung ohne Logik, hier schwerblütige Logik ohne Schwung. Es ist ja wohl zu verstehen, daß die von der geschichtlichen Entwicklung geschaffene Situation der luther. Freikirche in Preußen ihm als Verfassungsideal vorschwebt. Was er will, ist wirklich etwas wie eine „Trennung“ von Staat und Kirche, aber auch der Verzicht auf die Volkskirche. Er ist konsequent genug, nicht etwa nur Silmultanschulen, sondern religionslose Schulen zu fordern, oder vielmehr als notwendige Folgerung seines Systems zuzulassen. „Da aber für Christen feststeht, daß sie ihre Kinder solchen Schulen nicht anvertrauen können (S. 45), ist das weitere Ideal: Begründung der Kirchenschule, also wie in Holland und Belgien. Die Voraussetzung W.'s, der moderne Staat sei nicht nur konfessionslos, sondern religionslos, können wir nicht zugestehen. Dem widerspricht in Preußen z. B. der § 14 der Verf.-Urkunde: „Die christliche Religion wird bei denjenigen Einrichtungen des Staates, welche mit der Religionsübung im Zusammenhang stehen, unbeschadet der in Art. 12 gewährleisteten Religionsfreiheit, zugrunde gelegt.“ Also in der Theorie wenigstens ist der Staat noch corpus christianum. Dem entspricht auch die Theorie von den „bevorrechteten Konfessionen.“ Nach W.'s Ausführungen S. 83 müßten auch die theologischen Fakultäten aus dem Verband der Universitäten ausscheiden. Er sieht eine Vermischung von Staat und Kirche schon darin, daß die Heeresverwaltung die Soldaten zur Teilnahme am Gottesdienst kommandiert etc. — Über das alles ließe sich streiten. Aber darin müssen wir W. prinzipiell widersprechen, daß er sein System nicht nur biblisch unterbaut, sondern noch speziell und bis ins einzelnste mit Luthers Prinzipien zu decken sucht. Luther war alles Verfassungsmäßige

res minor, nicht etwa nur um der gärenden Zustände willen, sondern aus Prinzip. Die weltliche Obrigkeit war ihm custos utriusque tabulae. Alles Organisatorische Sache der weltlichen Obrigkeit. Hier liegen ja nun in der Tat die Wurzeln des Staatskirchentums. W. führt manche Äußerungen L.'s an, die dem zu widersprechen scheinen und die beweisen sollen, daß Luthers Ideen etwa mit denen der heutigen Altlutheraner zusammentreffen. Aber W. übersieht, was schon Köstlin (Lehre von der Kirche, S. 209) hervorgehoben hat — wir müssen immer wieder darauf hinweisen — daß Luther nur das im strengen Sinn „kirchlich" war, was er „Geistliches" zu nennen pflegte, nicht alles, was wir gewöhnlich kirchlich nennen. Wenn er also im „Kirchlichen" kein staatliches Eingreifen dulden will, so meint er nicht das verfassungsmäßige — im Gegenteil, er weist das der Obrigkeit zu — sondern so meint er, daß (wie Foerster richtig sagt) keine rechtlich-staatliche Instanz die Schlüssel zum Himmelreich führen, Sünde vergeben, Gerechtigkeit zusprechen kann etc. Die Bezugnahme W.'s auf Art. 28 der Conf. Aug., auf die Apologie und die Schmalkaldischen Artikel muß hiernach gewürdigt werden. Er hat nicht übersehen, daß die von Veit Dietrich besorgte Hauspostille Luthers (Predigt vom 5. Sonnt. p. Epiph.) seiner Theorie widerspricht. Aber seine Abschwächung erscheint nicht überzeugend. Auch der Umstand, daß Luther sein Sendschreiben, Schulen aufzurichten, an den Rat der Städte gerichtet hat, sollte W. seine eigene Schulpolitik verdächtig erscheinen lassen. Es geht doch nicht an, das alles aus der „Not der Zeit" zu erklären. Wenn Luther wirklich die Prinzipien gehabt hätte, die W. bei ihm sucht, so wäre es doch eine schlechte Ehre Luthers, ihm nachzusagen, daß er um der Not der Zeit willen fortwährend seine „Prinzipien" drangegeben hätte. Das alles waren eben für Luther keine „Prinzipien", und er selbst war durchaus nicht der heillose Opportunist, als welchen diese ewige Rede von der Rücksichtnahme auf „die Not der Zeit" ihn erscheinen läßt. — Hier spielt ein Irrtum des altlutherischen Prinzips hinein, das wie die altreformierte und katholische Anschauung in der kirchl. Verfassung und Rechtsordnung ein Stück Dogma sieht, einen Bestandteil göttlicher Rechtsordnung. Es gibt auf diesem Gebiet keine Dogmatik. Diejenige kirchliche Rechtsordnung ist allemal die beste, die der Kirche die freieste Entfaltung in der Pflege ihrer Prinzipien, den umfassendsten Einfluß auf das Volksleben bietet. Das kann sich ändern, ja das muß sich ändern mit dem Fluß der Zeiten. Es gibt keine Kirchenverfassung, die unter allen Umständen autoritär wäre. Luther hat das der geschichtlichen Entwicklung überlassen. Wir tun das auch. Das ist u. E. genuin lutherisch. Darin liegt auch das Recht unserer Zeit, „neue Wege auf dem Gebiet des kirchlichen Verfassungslebens zu suchen." Dies Recht ist an sich unbestreitbar. Darum wird diese Kontroversfrage: „Neugestaltung des Verhältnisses von Kirche und Staat" aus der kirchl. Debatte der Gegenwart noch lange nicht verschwinden. — Wir haben hier drei charakteristische Typen geschildert: den vorsichtig wägenden Gelehrten, den munter drauf los konjekturierenden Modernen, den in der Saulsrüstung wuchtig aber schwerfällig einherschreitenden Altlutheraner. Dazwischen liegen viele Schattierungen.

Schneider, Elberfeld.

## Dies und das.

Die Preußische Hauptbibelgesellschaft, Berlin C, gibt soeben, als Ertrag langjähriger Arbeit, das Neue Testament in einem neu durchgesehenen, vom deutschen Evangelischen Kirchenausschuß genehmigten Texte heraus, der nach Seite der Sprachformen und der Ausdrucksweise im Sinn der gebildeten Sprache der Jetztzeit umgearbeitet ist. Wie Lic. Breest bemerkt, „liest der Text sich jetzt in vielen Beziehungen leichter; jedoch merkt man in jedem Vers den ursprünglichen Übersetzer." Die gleiche Arbeit ist für das A. T. in Angriff genommen, aber noch nicht abgeschlossen. Vorliegende Ausgabe des N. T. ist zunächst in Oktav und Sedez erschienen.

Eben sie veröffentlicht als erste Darbietung zu ihrem hundertjährigen Jubiläum eine sehr hübsche Herausgabe des Griechischen Neuen Testamentes, zum Gebrauch in Gymnasien und auf Universitäten, wie für wissenschaftlich gebildete Bibelleser. Der zugrunde gelegte Text ist der von *D.* B. Weiß, in seiner „Handausgabe des N. T." (1905), dargebotene; am Fuß der Seiten sind die Varianten der Nestle'schen Ausgabe des griech. N. T. beigefügt; auf sonstige textkritische Anmerkungen ist absichtlich verzichtet.

## Neue Auflagen und Ausgaben.

**Chiniquy**, C., Pater: **Der Beichtstuhl.** Autorisierte Ausgabe von F. Schlachter. 4. Aufl. Striegau 1912, Th. Urban. (135 S.) 1 M.

Vgl. ThLBr. 1902, S. 77: „Grausige Bilder der sittlichen Gefahren, die das Institut der Ohrenbeichte wie für den Priester, so für Frauen und Jungfrauen mit sich bringt, der sittl. Verderbnis, die es zur Folge haben kann! und sie alle erhärtet durch unanfechtbare Zeugnisse sowohl aus der eigenen Praxis des Verf.s, wie seitens anderer röm. Priester und Laien aus den verschiedensten Ländern; so ein herzbeweglicher Notschreï zugunsten des gequälten Gewissens von unzähligen Priestern und Frauen! Aber wird Rom darauf hören?“ (Pfr. Jordan, Warendorf.)

## Zeitschriften.

Zum neuen Jahre sei doch auf einige Zeitschriften sonderlich hingewiesen. So hat die **NkZ.** im vergangenen Jahre zweifellos ihren Rang und Ruf, das bedeutendste Organ unserer positiven wissenschaftlichen Theologie zu sein, behauptet; und die Übersicht über die für 1913 gewonnenen Mitarbeiter und ihre Themata, die auch wieder auf Fragen der unmittelbaren Praxis eingehen, läßt auch für den neuen Jahrgang das Beste hoffen und erwarten. — So hat sich das **PrPfA.** zu einem unentbehrlichen Ratgeber in kirchenrechtlichen Dingen für jeden Pfarrer oder doch für jede Gemeinde und Ephorie herausgebildet. Was immer durch die Gesetzgebung, auf dem Verwaltungswege oder durch gerichtliche Entscheidungen in den weitverzweigten Beziehungen des kirchlichen, gemeindlichen, pfarrlichen Lebens zu Recht und Gemeinde und Staat als neues Recht heraustritt, wird hier dargelegt. — So darf auch **MGkK.** mit innerer Befriedigung auf den abgelaufenen Jahrgang blicken, als das führende Blatt in liturgischen und hymnologischen Fragen, zu dem es seine rührigen und gelehrten Hrsgbr. gemacht haben; und es ist mit Freuden zu begrüßen, daß der Verlag zu besserer Hebung und Benutzung der in den Spalten der Zeitschrift niedergelegten Erkenntnisse wissenschaftlicher und praktischer Art aufs neue zu der Herausgabe eines Registers, und zwar zu den letzten fünf Jahrgängen (XI—XV) sich entschlossen hat, auf das ich schon jetzt, vorbehaltlich eingehender Besprechung, hinweise.

Weitaus am ausführlichsten, wie schon im Vorjahr, ist das (4.) Schlußheft der **ThG.** gehalten. Wiederum ist es *D.* Kühl, Königsberg, der die Darstellung und Kritik dessen, was für das N. T., wie auf religionsgeschichtlichem so auf sprachlichem Gebiete, nicht minder in Isagogik und Exegese wie in biblischer Theologie geleistet ist, handhabt, überall in klarer Herausstellung seines eigenen Standpunktes und Urteiles wie mit deutlicher Herausarbeitung der obwaltenden Probleme; z. T. auch unter Heranziehung von Zeitschriftenaufsätzen. Charakteristisch für ihn ist dabei die nüchterne Art, mit der er den religionsgeschichtlichen Untersuchungen gegenübersteht. Jedenfalls bietet gerade dieses letzte Heft des Anregenden und Belehrenden sonderlich viel.

## Nachtrag zum Mitarbeiterverzeichnis.

Füge ein:

**Hadorn**, *D.* Prof., Bern.
**Sachsse**, Lic. Pfr., Siegen.

Ändere:

**Alt**, Lic. **Prof.**, Greifswald.
**Cremer**, **D.** theol. Pfr., Rehme (Westf.).
**Jordan**, **D.** theol. Prof., Erlangen.

## Eingegangene Schriften.

**Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werden an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schriften, die nicht ausdrücklich von ihr verlangt werden, zurückzusenden, kann die Redaktion nicht übernehmen.**

**Die „ungeänderte“ Augsburgische Konfession oder Glaubensbekenntnis, 1530 zu Augsburg übergeben.** Nebst den drei Hauptsymbolen des christl. Glaubens. 7. Aufl. Brsl. 1912, C. Dülfer. (IV, 32 S.) 0,30 M.

**Berndt**, E., Pfr., Steinheid: **Verstehest du auch, was du liesest? Eine Predigt.** Berlin, „Reichsbote“ (G. m. b. H.). (14 S.) 0,20 M.

**Mousson**, Ad., Pfr.: **Erfüllen, nicht auflösen.** 6 Predigten über Matth. 5, 21—48. Zü. 1913, Evgl. Gesellschaft (in Komm.). (32 S.) 0,50 M.

**Tabert**, Br., Hotelkellner: **Die soziale Frage.** Wie sich ihre Lösung in Wirklichkeit ergibt. Ein offenes Wort an jedermann. Bonn 1912, J. Schergens (in Komm.). (40 S.) 0,30 M.

**Wagner**, T., P.: **Glauben wirklich nur die Dummen? Wegweiser für denkende u. fragende Leute.** Chicago o. J., Wartburg Publishing House. (39 S.)

## Bücherschau.

**Philosophie.** (Religionsphilosophie.)

**Petersen**, N.: Zur Begriffsbestimmung der Philosophie (92 S.) B., Simion. 2,—

**Schrecker**, P.: H. Bergsons Philosophie der Persönlichkeit. Ein Essay üb. analyt. u. intuitive Psychologie. (61 S.) M., Reinhardt. 1,50

**Bibliothek, Religionswissenschaftliche.** Hdlbg., Winter. 4. Reuterskiöld, E.: Die Entstehung der Speisesakramente. Aus dem Schwed. übers. v. H. Sperber. (VII, 141 S.) 3,80. — 5. Heim, K.: Altgermanische Religionsgeschichte. 1. Bd. (X, 411 S.) 6,40.

Pünzl, J.: Die Geheimwissenschaft als Weltanschauung u. Religion. Apologetische Beiträge zur theosoph. Bewegg. m. besond. Hinweis auf E. Swedenborg. (XI, 144 S.) L., Theosoph. Verlagshaus. 2,—

Schultze, V.: Ἰχθύς. (20 S.) Greifswald, Bruncken & Co. —,60

Schuré, Ed.: Die Heiligtümer des Orients. (Ägypten — Griechenland — Palästina.) (XV, 312 S.) L., Altmann. 4,—

## Theologie.

Baser, G., u. J. Mausbach: Religion, Christentum, Kirche. Eine Apologetik f. wissenschaftl. Gebildete. Kempten, Kösel.
2. Bd. (VII, 142 S.) 4.—. — 3. Bd. (VI, 225 u. 42 S.) 4,—

Bautzbogen, G.: Neuprotestant. Glaube. (95 S.) B.-Schöneberg, Prot. Schriftenvertrieb. 1,80

Beschiller, J.: Vom Christ zum Antichrist. Grundriß der Entstehungsgeschichte des Christentums. (39 S.) Frkf., Neuer Frkf. Verlag. —,50

Bibliothek, die, der Religion. B.-Schöneberg, Protestant. Schriftenvertrieb. Je 1,50
1. Weinel, H.: Jesus. (V, XXVI, 3. 149 S.) —
Schnitzer, J.: Der kathol. Modernismus. (V, 211 S.) ThR. Tü., Mohr.
69. Wernle, P.: Lessing u. das Christentum. (IV, 72 S.) 1,50. — 70. Mezger, P.: Die Absolutheit des Christentums u. die Religionsgeschichte. (68 S.) 1,50

Bonner Kleine, f. Vorlesungen u. Übungen. Bonn, Marcus & Weber.
99. Berichte, Authentische, üb. Luthers letzte Lebensstunden. Hrsg. v. J. Strieder. (42 S.) 1,20.
105. Texte, Mystische, aus dem Islam. 3 Gedichte des Arabi 1240. Aus dem Arab. übers. u. erläutert v. M. Horten. (18 S.) —,50.
106. Testament, Das niederdeutsche Neue. nach Emsers Übersetzung. Rostock 1530. Eine Auswahl aus d. Lemgoer Bruchstücken, m. e. Einleitg. hrsg. v. W. Weißbrodt. (32 S.) —,80.
108. Konstantins Kreuzesvision. In ausgewählten Texten vorgelegt v. J. B. Aufhauser. (26 S.) —,60.
109. Luthers kleiner Katechismus. Der deutsche Text in seiner geschichtl. Entwicklung v. J. Meyer. (32 S.) —,80.

## Exegetische Theologie. (Bibelwissenschaft.)

Bunzinger, J.: Bilderatlas zur Bibelkunde. Handbuch zu den Religionslehrer u. Bibelfreund. 454 Abbildgn. u. erläut. Text. (44 S. u. 144 Abbildgn.) Stuttgart, Steinkopf. Geb. 6,—

Bugel, G.: Die Keilschriftforschung im Dienste der Schriftforschung. (64 S. m. 3 Fig.) Bar., Traktatgesellschaft. —,80

A.

Bußmann, H.: Mose u. seine Zeit. (VIII, 485 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. 12,—

Cheinisch, P.: Das Buch der Weisheit. Übers. u. erklärt. (LVII, 345 S.) Mstr., Aschendorff. 5,80

Cypter, Dan.: Die Patriarchen Israels u. die ägyptische Mythologie. (VII, 116 S. Leiden, Brill. 2,50

B.

Dahn, Th.: Das Evangelium des Lukas, ausgelegt. 1. Hälfte. 1. u. 2. Aufl. (V, 336 S.) L., Deichert. 7,—

Delitzsch, H.: Die Geisteskultur v. Tarsos im augusteischen Zeitalter m. Berücksicht. der paulin. Schriften. (VI, 178 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. 6,—

Dettner, K.: Jesus vor Pilatus. Ein Beitrag z. Leidensgeschichte des Herrn. (XV, 184 S.) Mstr., Aschendorff. 5,—

Dyroff, E.: Die Vollendung des neutestamentl. Glaubenszeugnisses durch Johannes. (35 S.) L., Dörffling & Franke. —,80

Ehrenberg: Leben-Jesu-Vorträge. Oldenburg, Littmann. 1,50

Eigner, H.: Jesus u. das Lebensgesetz. (76 S.) B., Trowitzsch & Sohn. 1,20

## Historische Theologie.

Ehrmann, Fr.: Die Vulgata sixtina v. 1590. E. quellenmäß. Darstellg. ihrer Geschichte m. neuem Quellenmaterial aus dem venezian. Staatsarchiv. (IX, 160 S.) Fr., Herder. 3,20

Eisenhaß, K.: Deutsche u. kuriale Gelehrte im Dienste der Gegenreformation (1572—1585). (28 S.) Rom, Loescher & Co. 1,20

Steinlein, H.: Luthers Doktorat. Zum 400jähr. Jubiläum desselben. (18. u. 19. Okt. 1912.) (IV, 87 S.) L., Deichert. 1,50

Windelband, W.: Staat u. kathol. Kirche in der Markgrafschaft Baden zur Zeit Karl Friedrichs. (VII, 171 S.) Tü., Mohr. 5,—

Koepp, W.: Johann Arndt. (158 S.) B.-Schöneberg, Prot. Schriftenvertrieb. 1,50

Braun, M.: Adolf Stöcker. (VII, 286 S.) B., Vaterländ. Verlagsanstalt. Geb. 3,—

Katterfeld, A.: Ludwig Katterfeld, der Bahnbrecher der Inneren Mission in den baltischen Provinzen. (XV, 384 S.) M., Beck. Geb. 4,50

Schäfer, Th.: Johann Peter Schäfer, geb. 3. 5. 1813, gest. 26. 12. 1902. (VII, 237 S.) Hbg., Schloeßmann. 4,—

Martin, L., S. J.: Die hl. Theresia v. Jesus, Lehrerin d. Mystik. (XII, 144 S. m. 1 Taf.) Re., Pustet. 1,20

Thompson, Fr.: Ignatius v. Loyola. Ein Heiligenleben. (XVI, 318 S.) Kempten, Kösel. 3,20

Jülicher, A.: Der religiöse Wert der Reformation. (23 S.) Ma., Elwert. —,50

Scheel, O.: Die Kirche im Urchristentum. Mit Durchblicken auf die Gegenwart. (56 S.) Tü., Mohr. —,50

Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum, editum consilio et impensis academiae literarum caesareae Vindobonensis. Vindobonae. W., Tempsky. — L., Freytag.
Vol. 55. Hieronymi, Sancti Eusebii, epistulae. Pars II. Epistulae LXXI—CXX. Rec. I. Hilberg. (516 S.) 16,—

Luthers, D. M., Werke. Kritische Gesamtausg. Weimar, Böhlau.
43. Bd. (V, 696 S.) 21,20. — 47. Bd. (XXVI, 902 S.) 28,—

Zeitschrift der Gesellschaft f. niedersächsische Kirchengeschichte, unter Mitwirkg. v. Ph. Meyer u. Mirbt hrsg. v. F. Cohrs. 17. Jahrg. (IV, 259 S.) Brschwg., Limbach. 5,—

## Systematische Theologie.

Gspann, J. C.: Glück u. Glaube. (142 S.) R., Pustet. 1,30

Ude, J.: Ethik. Leitfaden der natürlich-vernünftigen Sittenlehre. (XIX, 164 S.) Fr., Herder. 2,40

## Praktische Theologie.

Aus vieler Zeugen Mund. 52 Predigten v. schweizer. Geistlichen. 14. Bd. (IV, 416 S.) St. Gallen, Ev. Gesellschaft. Geb. 3,50

Botschaft, Frohe. Ein Jahrgang Predigten f. 1911/12. (VI, 416 S.) Kassel, Röttger. Geb. 2,50

Festpredigt, die, des freien Christentums. B.-Schöneberg, Prot. Schriftenvertrieb.
2. Bd. Weihnachtspredigten. (108 S.) 1,20.

Behrendt, A.: „Kehre wieder, kehre wieder!“ Erweckungspredigten. (VII, 383 S.) L., Strübig. 5,—

Campbell, R. J.: Zehn Predigten. (VII, 107 S.) Tü., Mohr. 2,—.

Chapuzeau, A.: „Die Erde ist des Herrn.“ 4 Predigten. (V, 49 S.) Han., Wolff & Hohorst. —,80

Eckert, A.: Bauernpredigten üb. die alten Perikopen. II. Bd.: Lebenskraft. Predigtentwürfe üb. d. altkirchl. Episteln. (In 5 Lfgn.) 1. Lfg. (S. 1—48.) L., Strübig. —,60

Hans, J.: Gott in Christo. Ein Jahrgang Predigten. (2. Hälfte.) (S. 273—531.) Augsburg, Schlosser. 3,50

Keller, S.: Volkspredigten. (Freie Texte.) (III, 432 S.) B., Vaterländ. Verlagsanstalt. Geb. 3,—

Lahusen, Fr.: Die Tafeln vom Sinai im Lichte Jesu. Predigten üb. die 10 Gebote. (III, 96 S.) B., Warneck. Geb. 2,—

Rösener, K.: Glaube u. Tat. Predigten. (87 S.) Erfurt, Villaret. 1,—

Schray, W.: Garben aus meinem Predigtacker. (96 S.) Winnenden, Lämmle. 1,—

Türke, K.: Kurzgefaßtes Handbuch zum K.-U. (X, 81 S.) Dr., Sturm & Oo. 1,25

Wolf: Der Christ u. die Kunst. Stoffe zur Unterredung m. der Jugend in der Kirche, od. zu Diskussionsabenden. (20 S.) Ebd. —,30

Brathe, P.: Was muß die religiöse Kunst v. d. theolog. Fakultäten erwarten? (28 S.) Hl., Niemeyer. —,50

Barth, Fr.: Christus unsere Hoffnung. Sammlung von religiösen Reden u. Vorträgen. (XX, 416 S.) Bern, Francke. 4,—

Benson, R. H.: Christus in der Kirche. Relig. Essays. (214 S.) R., Pustet. 2,40

Bender, L.: Den erwählten Fremdlingen. Bibelstunden üb. die beiden Petribriefe. (IV, 270 S.) Witten, Stadtmission. Geb. 2,70

Bobertag, J.: Die Mission in häuslichen Andachten. (79 S.) Herrnhut, Missionsbuchh. 1,—

Fischer, A.: Andachten f. schlichte Leute. (VIII, 280 S.) B.-Schöneberg, Prot. Schriftenvertrieb. 1,80

Gros, E.: Auf der Dorfkanzel. 7. Gott unsre Heimat. Gesammelte Andachten. (X, 138 S.) St., Kohlhammer. 1,50

Winkelmann, A.: Siehe, dein König kommt! Betrachtungen f. die hl. Adventszeit. (87 S.) Eisleben, Christl. Verein im nördl. Deutschland. Geb. —,80

Kröker, Jak.: Allein mit dem Meister. (140 S.) Go., Ott. 1,20

Madson, N. P.: Verloren u. gefunden. (96 S.) B., Buch- u. Traktat-Gesellschaft. 1,—

Flierl, J.: In den Missionsdienst! Reisebriefe e. alten Missionars an seinen Sohn. (VIII, 142 S.) L., Wallmann. 1,80

Hefte zur Missionskunde. Herrnhut, Missionsbuchh.

9. Bachmann, Tr.: Praktische Lösung missionarischer Probleme auf e. jungen Arbeitsfelde (Nyassagebiet, Deutsch-Ostafrika). (35 S.) —,30. — 10. Steinmann, Th.: Jenseitsvorstellungen der primitiven Völker. (28 S.) —,30. — 11. Schneider, H. G.: Die Ermordung Erhardts u. seiner Genossen. (52 S.) —,50.

Cohauß, O., S. J.: Das Glaubensbekenntnis d. Jesuiten. (23 S.) Dortmund, Gebr. Lensing. —,20

Schmidt, E., O. F. M.: Vom Lutheraner zum Franziskaner. Konvertiten-Briefe. (184 S.) Landshut, Hochneder. Geb. 2,—

Ebert, P.: Die Kirchenfrage in Hamburg. (48 S.) Hbg., Ev. Buchh. —,30

Manz, Fr.: Staatskirche, Freikirche, Volkskirche. (IV, 65 S.) Tü., Mohr. 1,—

Moeller: *D.* Harnack u. der Fall Traub. (66 S.) B., Warneck. 1,—

Peters, M.: Der Fall Traub u. die gegenwärtige kirchl. Lage. (32 S.) Han., Feesche. —,40

Rittelmeyer: Wie sollen kirchl. Kämpfe geführt werden? Predigt. (16 S.) Nürnberg, Verein f. I. M. —,20

Traub: Was tut der ev. Kirche not? (25 S.) B.-Schöneberg, Prot. Schriftenvertrieb. —,50

# Zeitschriftenschau.

## Philosophie.

Leitzsch: Rlgs. u. moralische „Veranschaulichung" des sittl. u. rlg. Willens. (MevR. 1.)

Nithack-Stahn: Ist unser Wille frei? (ChrW. 1 ff.)

Veller: Wandlungen im Autoritätsbegriff. (ChrW. 2.)

Buchenau: Zur Rlgsphilosophie Wundts. (MevR. 1.)

Hermes: W. Raabe u. das Christentum. (ChrW. 1.)

Jack: Tolstoi an Klischewsky. (R. 48.)

Dilger: Bhaktimärga u. d. Erlösungsgedanke d. theistischen Brahmanismus. (AMZ. 1 ff.)

## Theologie.

Bezzel: Kirchenglaube u. rlg. Fortschritt. (LK. 49.)

Elert: Aug. Horneffers Programm f. d. Priester d. Zukunft. (AG. 11.)

Kaftan: Zum Apostolikumstreit. (LK. 52.)

Seeberg: Zum Frieden. (R. 1.)

Wollenberg: Der böse Buchstabe. (R. 48 ff.)

**GG. 1913, 1:** Pfennigsdorf, E.: Friede! Wustmann, G.: Lohnt es sich, zu beten? Pfennigsdorf, E.: Eine scharfe Waffe gegen den Modernismus. Harney: Arbeiterpsychologie. Trübe: G. Schüler, ein Sänger d. Glaubens. Rundschau. Verschiedenes. Mitteilungen u. a.

**NkZ. XXIII, 12:** Bachmann: Autoritätsglaube und persönlicher Glaube. Herzog: Religion und Philosophie. Engelhardt: Kirchliche Jugendpflege. Vorbrodt: Rlgspsycholog. Bemerkungen z. 5. Apologet. Instruktionskursus f. I. M. — **XXIV, 1:** Bezzel: Zeitbetrachtung. Kaftan: Die rlg. Bedtg. d. Rechtfertigungslehre. Kropatscheck: Persönliche Verantwortlichkeit u. göttl. Gesetzmäßigkeit. Dunkmann: Recht u. Grenze d. Subjektivismus in der prot. Theologie. Mussgnug: Kirchengeschichtliches aus dem Nördlinger Archiv.

**StKr. 1913. 2:** Boehmer: Das germanische Christentum. Köhler: Genealogie Jesu im Luk.-Evgl. Dibelius: Der Spruch v. erzwungenen Himmelreich. Flemming: Lutherbriefe. Viëtor: Verhältnis von Rlg. u. Kultur in der prot. Ethik. u. a.

**ZThK. XXII, 6:** Bertholet: Der Versöhnungsgedanke in d. Rlg. Wernle: Zu Troeltschs Soziallehren. Fuchs: Der Charakter der Frömmigkeit Schleiermachers. u. a.

## Exegetische Theologie. (Bibelwissenschaft.)

Boehmer: Palästin. Volkstum. (RK. 1 ff.)

A.

Kittel: Die a.t. Wissenschaft. (AL. 22 Eberharter.)

Knieschke: Die Papyri von Elephantine. (EK. 52.)

B.

Bachmann: Jesus als Prediger. (LK. 49 f.)

Ihmels: Jesus gegenüber d. Einreden seiner Gegner. (LK. 1 f.)

Leipoldt: Jesus u. die Welt. (LK. 51 f.)

Lienhard: Hat Jesus geirrt? (R. 47.)

Oehler: Wie Paulus seine Gemeinden erbaute. (EMM. 1.)

Dölger: Sphragis. (AL. 22 Fischer.)

Laible: Das N. T. u. der Talmud. (ThLBl. 1 ff.)

**ZNW. XIII, 4:** Fridrichsen, A.: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich." Bonhöffer, A.: Epiktet u. das N. T. v. d. Bergh v. Eysinga: Die in der Apokalypse bekämpfte Gnosis. Baumstark, A.: Die Lehre d. röm. Presbyters Florinus. Heitmüller, W.: Zum Problem Paulus u. Jesus. Waitz, H.: Das Evangelium der 12 Apostel.

## Systematische Theologie.

Henschel: Autorität der Bibel. (R. 50.)

Jaeger: Reich Gottes u. Kreuz Christi. (EMM. 1.)

Nägelsbach-Kaftan: Auferstehung d. Fleisches. (LK. 2.

Cremer: Das Geheimnis der sittl. Kraft. (R. 47.)

Schüßler: Die Heiligung in d. Wahrheit. (R. 50 ff.)

Weichelt: Das allg. Priestertum. (EF. 12.)

## Historische Theologie.

Bremer: Bedtg. Wicherns u. Fliedners f. d. Entfaltung ev. Liebestätigkeit. (MIM. 1 f.)

Jenner: J. Seb. Bachs Weihnachts-Oratorium. (ChrW. 50.

Hertel: Eine kleine Bibelkunde von Luther. (De. 3.)

Ulbrich: Schulbildung im Mittelalter. (MIM. 1.)

Walther: Die wahre Kirche nach Luther. (LK. 1 ff.)

Hardeland: M. Boos. (AG. 12; EK. 51.)

R. Handtmann, † 7. 12. 1912. (LK. 51.)

Präpositus em. Simonis, † 17. 11. 1912. (LK. 50 Vorberg.

Stephan: H. Cremer. (ChrW. 2.)

Sulze: Wie ich Vertreter des Christentums Christ ward. (PrM. 12.)

## Praktische Theologie.

Behrendt: Der synthetische Aufbau d. Predigt. (De. 3.

Conrad: Bedtg. d. Rlgspsychologie f. d. RU. (ZevR. 2.

Koppermann: Zur Katechismusfrage. (ZevR. 2.)

Niebergall: Das Vaterunser. (MevR. 1.)

Schmidt: Gedächtnisstoff im RU. (ZevR. 2 ff.)

Stahl: Die apostol. Väter im RU. (Ebd.)

Schuster: Die Kritik im rlg. Unterricht. (Ebd.)

Blancke: Zur Frage der Schulandacht. (EF. 12.)

Semrau: Notwendigkeit ev. Jugendpflege auf d. Land. (IM. 1.)

Schwerin-Janow: Zur Seelenkunde d. weibl. Jugend. (Ebd.

Ulrich: Die große Not. (MevR. 1.)

Herold: Unsere Kirchenkonzerte u. d. gottesdienstl. Aufgaben unserer Kirchenchöre. (Sn. 1 ff.)

Rhode: Geistl. Bergmannslieder aus verklungenen Tagen. (Ebd.)

Schmidlin: Knaben- oder Frauenstimme? (Sn. 1.)

**MGkK. XVIII, 1:** Spitta: Luthers Bedtg. f. d. Gottesdienst, nach H. Grisar. Smend: Lassen sich Agenden als kirchliche Gesetzbücher rechtfertigen? Rücker: Unsere erste Einzelkelchfeier. Spitta: Die Sing

stunde der Brüdergemeine bei Goethe. Knoke: Gottesdienstliches in der westfäl. Zeit 1807—1813. Glebe: Christl. Sängerbund deutscher Zunge. Goldschmit: Die neue Altstadtkirche zu Weinheim (Bergstraße). Becker: Über die bildl. Darstellung d. Unbefleckten Empfängnis. u. a. Fehrmann: Neujahrslied d. J. Zwick in Konstanz 1496—1542.

An die ev. Pfarrherrn deutscher Nation. (LK. 2 ff.)

Caspari: Die geschichtl. Partien d. prakt. Theologie in ihrer Bedtg. f. d. Amtsführung. (De. 3.)

Dienemann: Das pastorale Wirken u. die Unkirchlichkeit. (EK. 1 ff.)

Haase: Pfarrer u. Gemeinde. (R. 2.)

Burckhardt: Neuzeitliche Kunst in Gemeindeabenden. (IM. 1.)

Daerr: Bibelstunden in d. Häusern d. Gemeinde. (R. 48.)

Koch: Kirchl. Gemeindehäuser. (PrPfA. 4.)

Pachali: Warum brauchen wir Gemeindehelferinnen? (R. 51.)

Zippel: Evangelisation an d. Gräbern. (R. 47.)

DDK. VI, 3 f.: Lingke, B.: Siehe, ich verkündige euch große Freude. Hesselbacher, R.: Aus d. rlg. Volkskunde. Friedrich, W.: Liturgische Adventswochengottesdienste. Schiee: Weihnachtsspiel. Zippel, F.: Zum Problem d. Dorfpredigt. v. Lüpke, H.: Grundzüge der Dorfpredigt. Thomä: Vergeistigung d. Industrieberufes als Mittel z. Heimatpflege. Lietze: Weihnachtliche Ansprache. Förtsch, W.: Die Festungskirche zu Ostheim a. d. Rhön. u. a. — Trillmilch: Zum Verständnis d. östl. Bauerntums aus s. Geschichte. Maho: Rlg. u. Natur im Bauerntum. Bleymüller: Fürbitte am Grabe. Lastowsky: Christenbesuche. Bechtolsheimer: Heimaterde, Heimatkirche, himmlische Heimat. X. Y. Z.: Gegenstück zu J. P. Hebels Antrittspredigt vor einer Landgemeinde. Gebhardt: Heizung der Kirche Wang. Schmerl: Über Schmiedeeisenkunst. Esch-Heydemann: Kirchenheizungen. u. a.

MPTh. IX, 4: Mäcklenburg: Past.-theolog. Betrachtungen f. d. Epiphaniaszeit. Stäglich: Was kann man zur Wiederbelebung d. Abendmahlsfeiern tun? Heitmüller: Gott schauen u. Gott suchen. Wurster: Missionswissenschaft u. M.sprossuren. x.: Über die pol. Tätigkeit des ev. Geistlichen. Wurster: Zur Arbeiterseelsorge u. a.

### Äußere u. Innere Mission. Koloniales.

Hennig: Was können Heidenmission u. I. M. in der Gegenwart voneinander lernen? (IM. 12.)

Werner: I. M. u. soziale Frage. (IM. 1.)

Axenfeld: Ist friedl. Nebeneinanderarbeiten mit d. röm. M. möglich? (AMZ. 1.)

Christ: Die Pariser M. in Bassuto. (EMM. 1.)

Christ-Socin: Die Fermes chapelles d. Jesuiten-M. am Kongo. (AMZ. 12.)

Fleck: A. Judson. (EM. 1.)

Kruyt: Anfang d. M.arbeit in Posso (Celebes). (AMZ. 1.)

Richter: Korea. (Ebd.)

Schlatter: M.gegenwartsfragen in China. (EMM. 1 f.)

Ammann: Die Ära d. großen Gerechtigkeit in Japan. (EMM. 1.)

Christ-Socin: Die Putumayo-Greuel und die Schuldsklaverei d. braunen Rasse in S.-Am.

K.: Sun-jat-sen, der Führer d. chin. Revolution. (EM. 1.)

EiA. XII, 3: Spanuth: Dritte Tagung d. Konferenz Hann. Auslandsgeistlicher. Von der Tätigkeit des Dtschn. Evgl. Kirchenausschusses. Hentsch: Kirchl. Leben u. höheres Kirchschulwesen d. Afro-Amerikaner. Chronik. Rundschau u. a.

Doering: Die Frauenschule der I. M. in B. (IM. 12.)

Richter: Gesch. des Landesvereins f. I. M. in Schleswig-Holstein. (MIM. 1.)

Troschke: Versicherungsgesetz f. Angestellte u. die Berufsarbeiter d. I. M. (IM. 1.)

### Aus Kirche, Welt und Zeit.

Aus dem kirchl. Leben Berlins (R. 1 ff.), Hamburgs (LK. 50; ChrW. 1; LK. 1 f.), Hannovers (RK. 52), Dänemarks (EK. 8; LK. 1), Norwegens (AG. 11), Paris' (R. 51), Ungarns (R. 1 f.).

Fall Traub: Pingoud gegen Harnack (AG. 11 vgl. LK. 48), Möller gegen Harnack (EK. 52).

d.: Apostolikum u. Ordinationspraxis. (PU. 1.)

Jüngst: Praktische Gestaltung d. Lehrvikariats. (ED. 12.)

Philipps: Die kirchl. Qualifikationsbestimmungen. (R. 48.)

Siegmund-Schultze: Hat die Organisation der Kirche eine tötende Wirksamkeit? (Stud. 12.)

Riggenbach: Die ev. Predigerschule in Basel. (R. 48.)

Zur sächsischen Volksschulreform. (LK. 52; EF. 52; PU. 1.)

Köhler: Aus d. kath. Lager. (ChrW. 52. 1 ff.)

Rüffer: Der Papst u. d. christl. Gewerkschaften. (R. 47 ff.)

Dyhrenfurth: Landarbeiterinnen-Enquete. (ChrW. 2.)

Vom Kampf um die Kirche. (R. 2.)

## Rezensionenschau.

### Philosophie.

Eisler: Philosophen-Lexikon. (AL. 24 Kateun.)

Balsillie: An examination of Prof. Bergsons philosophy. (ThLBl. 26 Walther; ThLz. 1 Mellone.)

Stewart: A critical Exposition of Bergsons Philosophy. (ThLz. 1 Mellone.)

Bornhausen: Der rlg. Wahrheitsbegriff in d. Philosophie R. Euckens. (ABTh. 12 Schoell.)

Kade: R. Euckens noologische Methode in ihrer Bedtg. f. d. Rlgsphilosophie. (ThLBl. 26 Walther.)

Crous: Die rlgsphil. Lehren Lotzes. (ThLz. 26 Scholz.)

Kafttl: J. Fr. Fries' Lehre v. d. unmittelbaren Erkenntnis. (ThLz. 26 Weiß.)

Vorlaender: J. Kants Leben. (ThLBl. 1 Walther.)

Kierkegaard, Gesammelte Werke. V. IX. (ThLBl. 26 Elert.)

d'Alvielle: Croyantes, vites, institutions. (ABTh. 1 Goguel.)

Johnson: God in Evolution. (ThLz. 26 Mackintosh.)

Sindbog: De religiösa och etiska ideerna. (ThLBl. 1 Jörgensen.)

Richter: Rlgsphilosophie. (ThLBl. 25 Staugt.)

### Theologie.

KHL. I. II. (AL. 24 v. Dahlau.)

RGG. III. (ABTh. 12 Goguel.)

White: Geschichte d. Fehde zw. Wissenschaft u. Theologie in d. Gegenwart. (ThLBl. 25 Lemme.)

#### Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

Erman: Hieroglyphen. (ThLBl. 26 Leipoldt; ThLz. 26 Sethe.)

Haudeck: Mesapotamian Archaeology. (Ebd. Toresquez.)

A.

Mitchell, Smith, Bewer: Commentary on Haggai, Zechariah, Malachi a. Jonah. (ThLBl. 1 König.)

Oesterley: Ecclesiasticus. (Ebd. 26 König.)

Kittel: Gesch. des Volkes Israel. (StKr. 2 Herrmann.)

Lehmann-Haupt: Israels Entwicklung im Rahmen der Weltgeschichte. (ABTh. 1 Mercier.)

Rothstein: Moses u. das Gesetz. (ThLBl. 25 Sellin.)

Naville: La Découvere de la Loi sous le rol Josias. (ThLz. 26 Naville.)

Kalt: Jud. 13—16. (ThLBl. 1 Caspari.)

Salzberger: Salomos Tempelbau. (ThLz. 26 Salzberger.)

Richter: Der Ezechialische Tempel. (ThLBl. 25 Caspari.)

Sellin: Der a.t. Prophetismus. (Ebd. 26 Caspari; AL. 23 Döller.)

Volz: Das Neujahrsfest Jahwehs. (ThLz. 1 Baudissin.)

Wallis: Sociological Study of the Bible. (ThLBl. 25 König.)

ThR. 1912, 12: Buz: Hagiographen. (Psalmen: Stärk, Kautzsch, Gunkel, Balla. Proverbien: Volz, Steuernagel. Hiob: Volz, Steuernagel, Posselt. Hohes Lied: Stark, Budde, Munz, Oppel. Ruth: Kautzsch. Threni: Löhr.)

Jisku: Die jüd. Gemeinde in Elephantine u. ihre Beziehungen z. A. T. (AL. 24 Schlögl.)

Theis: Sumerisches im A. T. (AL. 24 Schlögl.)

B.

Buzy: Introduction au Parables évangeliques. (ThLz. 26 Fiebig.)

Gümbel: Joh.-Evgl. (ThLz. 26 Schmiedel; ABTh. 1 Goguel.)
Holtzmann: Briefe u. Offbrg. d. Johannes. (ABTh. 12 Monnier.)

Loisy: L'Evangile selon Marc. (Ebd. 1 Goguel.)
Machen: The Hymns of the first Capter of Luke a. the Origin of the first Awv Chapters of Luke. (ThLz. 1 Harnack.)
Richter: Über d. Gleichnis v. ungerechten Haushalter. (ThLBl. 1 Noesgen; AL. 24 Innitzer.)

v. d. Bergh v. Eysinga: Die holländ. radikale Kritik d. N. T. (ABTh. 12 Goguel.)
Lewis: Disavrangements in the fourth Gospel. (Ebd. 1 Goguel.)
Maurenbrecher: Von Nazareth nach Golgatha. (R. 50 P. R.)
Resch: Der Auferstandene in Galiläa b. Jerusalem. (ThLBl. 26 Winter.)
Westberg: Bibl. Chronologie. (ABTh. 1 Schoell.)

Benz: Ethik des Ap. Paulus. (AL. 24 Schindler.)
Dölger: Sphragis. (ThLBl. 1 Uckeley.)
Mackintosh: The Doctrine of the Person of J. Chr. (Ebd. 25 König)
Weinel: Bibl. Theologie d. N. T. (ABTh. 1 Goguel.)

Frey: Glaubwürdigkeit d. Überlfrg. über Jesus. (ThLz. 1 Dibelius.)
Jeremias, A.: Hat Jesus gelebt? (Ebd. Dibelius.)
Jeremias, J.: Wissen wir etwas Sicheres über Jesus? (Ebd. Dibelius.)
Vischer: J. Chr. in d. Geschichte. (Ebd. Dibelius.)

### Historische Theologie.

v. Schubert: Das älteste germ. Christentum. Staat u. Kirche in d. arian. Königreichen. (ThLz. 1 Glaue.)
Valois: Le Pape et le Concile. La crise religieuse du XV. siècle. (Ebd. 26 Haller.)
Lauchert: Die ital. literar. Gegner Luthers. (Ebd. 26 Harnack.)
Monod: Le caraktère de Calvin d'après les lettres. (ABTh. 1 Marty.)

Bonet-Mawy: Die Gewissensfreiheit in Frankreich vom Edikt v. Nantes bis zur Gegenwart. (ThLBl. 25 Mayer.)
Schian: Orthodoxie u. Pietismus im Kampf um die Predigt. (ThLz. 1 Kleinert.)

Frankenberg: Verständnis der Oden Salomos. (Ebd. Gunkel.)
v. Dobschütz: Decretum Gelasianum. (Ebd. Massigli.)
Gobbet d'Alviella: L'Evolution du dogme Catholique. (ThLz. 26 Loofs.)
Puech: Les apologistes grecques du II. siècle. (ThLBl. 1 Bonwetsch.)
Tixerout: Histoire des Dogmes. II. De S. Athanase à S. Augustin. (ABTh. 12 Morel.)
Christiani: Du Luthéranisme au Protestantisme. (Ebd. Schoell.)
Süskind: Christentum u. Geschichte bei Schleiermacher. (ThLz. 1 Troeltsch.)

Bauer: Asterios, Bischof v. Amasela. (Ebd. 26 Krüger.)
Schmid: Zur Lebensgeschichte d. Asterios v. Amasea. (Ebd. Krüger.)
Rignet: S. Patrici. (Ebd. Grützmacher.)
Jung: Joh. Schwebel von Zweibrücken. (ThLBl. 1 Schornbaum.)
Kühnemann: Herder. (Ebd. 26 Jacobskötter.)
Auer: Der Aufklärer Fr. Nicolai. (Ebd. 25 Peters.)
Braun: A. Stöcker. (R. 50 Knoth.)
L.: D. W. Jölscher. (ThLz. 1 Hartung.)

Bibliothek d. Kirchenväter V. (AL. 24 r.)
Clemen: Luthers Werke in Auswahl. (ThLBl. 1 Cohrs.)
Scheel: Dokumente z. Luthers Entwicklung. (ThLz. 1 Kawerau.)

### Systematische Theologie.

Mahling: Lebensverneinung u. Lebensbejahung. (ThLBl. 1 Uckeley.)
Mandel: System d. Ethik. (ABTh. 12 Ehrhardt; ThLBl. 26 Bachmann.)
Seeberg: System d. Ethik. (ABTh. 12 Ehrhardt.)
Straub: De ecclesia Christi. (ThLBl. 25 Daxer; AL. 1 Reinhold.)

### Praktische Theologie.

Bürckstümmer: RU. in der Volksschule. (ThLBl. 26 Eberhard.)
**ThR. 1912, 12:** Schuster: RU. (Franke: Kampf um d. RU. Stephan: Kirchl. Stellung d. R.-Lehrers. Matthes: RU. im Dienst der Erziehung. Katzer: Grundlinien z. Reform d. RU. Knoke: Recht und Pflicht d. ev. Kirche hinsichtlich der rlg. Unterweisung. Clemen: RU. in d. Vereinigten Staaten. Bußwänger: Der Streit d. Gegenwart um den RU. Sachsse: Zur Reform d. RU. Baumgarten: Kindererziehung. Kabisch: Wie lehren wir Religion? Fittbogen: Probleme d. prot. RU.)

Eichmann: Die Armesünderkommunion. (AL. 23 Zehelbauer.)
Kurtscheid: Das Beichtsiegel. (ThLBl. 26 Caspari.)

### Predigten und Erbauliches.

Bithorn: Lebensfragen u. Lebensbilder. (ThLBl. 1 Scherffig.)
Dryander: Das Vaterunser. (ThLz. 1 Bußmann.)
Josephson: Vaterunser-Predigten. (Ebd. Bußmann.)
Körner: Auf ewigem Grunde. (ThLBl. 1 Weishaupt.)

Dümmler: Evgl. nach Mark. u. Luk. (AL. 23 Innitzer.)
Niebergall: Praktische Auslegung d. N. T. (ABTh. 1 Ehrhardt.)

### Aus Kirche, Welt und Zeit.

Dibelius: Das kirchl. Leben in Schottland. (ThLBl. 2 Hashagen.)
Kraushaar: Verfassungsformen d. luth. Kirche Nord-Amerikas. (ThLz. 26 Foerster.)

Kleutgen: Glaubenspflicht d. Katholiken. (Ebd. Wieland)
Vedder: Socialism a. the Ethics of Jesus. (Ebd. Rauschenbusch.)

# Inhaltsverzeichnis.


Aus d. synodal. Leben d. Mark 71
Bayer, Danielstudium . . . . 51
Blau, Wort v. Kreuz . . . . . 61
Borrmann, Ermland . . . . . 55
Brandt, Elihasai . . . . . 54
Chiniquy, Beichtstuhl . . . . 76
Dupanloup, Erziehung . . . . 62
Ehrlich, Ezechiel . . . . . 52
Fischer, Neues Leben . . . . 68
Fritschi, S. u. H., Bibl. Lesebuch 63
Girdlestone, Building . . . . 52
Gordon, Finn. Geldwunder . . 68
Grimmert, Passion . . . . . 61
Hauck, Trennung . . . . . 71
Hefte für ev. Gemeindearbeit . 66
Heim, Dogmatik . . . . . 57
Jahresbericht, theolog. . . . . 46
Isenkrahe, Neapol. Blutwunder . 69
Juncker, Johanneskritik . . . 53
Keppler, Homilien . . . . . 61
Kind, Göttliche Vorsehung . . 60
Klein, Kirchengeschichte . . . 53
Klingenburg, Calvin u. Butzer . 55
König, Staat und Kirche . . . 72
Lindemann, Florilegium . . . 50
Meerwein, Gott mit dir . . . . 69
Meurer, Kath. Ordenswesen . . 67
Meyer, Papyrusfund . . . . . 49
Meyer, Verborgene Kraft . . . 68
Modersohn, Wohin des Weges . 69
Mugler, Religion und Moral . . 45
Müller, Luthers theol. Quellen . 56
Peregrinus, Protest in Tirol . . 70
Pfennigsdorf, Wehr und Waffe . 69
Pries, Johannesevangelium . . 53
Richarz, Deutinger . . . . . 41
Scheiner, Auferstehung Jesu . 60
Schian, Gemeindeorganisation . 66
Schmidt, Gottesidee . . . . . 41
Schuster u. L., Bibl. Lesebuch . 63
Selbst, Ave Regina Coelorum . 6
Spahn, Nation. Erziehung . . 6
Spranger, Rousseau . . . . . 4
Stanton, Seele und Welt . . . 4
Stoeckins. Reisеordnung . . . 5
Stocks, Männerabende . . . . 6
Stuba, Tod u. Unsterblichkeit . 6
Testament, Neues . . . . . 7
Trilles, Totémisme . . . . . 4
Uckeley, Synodalordnung . . . 6
Ude, Ethik . . . . . 6
Ungnad, Aramäische Papyrus . 4
Verhandl. d. Gemeinschaftskonf. 7
Vorträge, Apologetische . . . 4
Wibbelt, Sonnenbuch . . . . 6
Wilke, Pankratius . . . . . 5
Willkomm, Trennung . . . . 7
Witt, Ewig reiche Gott . . . 6
Witte, Suchen der Zeit . . . . 4